

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Aboonementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pf.; mit der illustrierten Wochenlage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen vierterjährl. 2.10 Mr., für 1 Monat 70 Pf. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pf., monatl. 14 Pf.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 18688.
Sprechstunde: Montags 6—7 Uhr abends
(außer Sonnabend).

Inserate lösen die gespaltene Zeitseite oder deren Raum 25 Pf., bei Blattvorrichtung 30 Pf. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 8,50 Mr. pro Tausend für die Gesamt-aufgabe, bei Teilaufgabe 4 Mr. — Der Vertrag ist im voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Das Reichsschachamt hat Umfragen über die Wirkungen des neuen Tabaksteuergesetzes veranstalten lassen.

*
Die Berliner Antisemiten geben zu, daß die Parteigenossen des Reichstagsabgeordneten Bruhn von dessen perversellem Treiben seit Jahren Kenntnis hatten.

*
Die Zahl der Streitenden im Mansfelder Revier stieg auf 5000 Mann.

*
Die spanische Regierung bestätigte das Todesurteil gegen Ferrer.

Hochschullehrertag.

Leipzig, 13. Oktober.

Selbst gestern tagt in den Mauern der Stadt Leipzig der dritte deutsche Hochschullehrertag, genauer gesagt, er tagt in einem Zimmerchen der Leipziger Universität; denn das ist das Bezeichnende an dieser Reformbewegung der deutschen Universitätsprofessoren, daß sie nahezu ohne Beteiligung eben dieser Professoren vor sich geht. Von den rund 7000 Professoren und Dozenten, die es auf deutschen und österreichischen Universitäten gibt, beteiligen sich kaum 1 (in Worten: ein) Prozent an dieser Organisationsarbeit. So sind es nicht mehr als 85 Personen, die sich an dem Leipziger Hochschullehrertag beteiligen, von denen noch dazu ungefähr die Hälfte aus Mitgliedern der Leipziger Universität bestehen: eine winzige Zahl und ein lächerliches Ergebnis dreijähriger Arbeit, das auf die geistige Verfassung der deutschen Professorenwelt das grellste Schlaglicht wirft. Die Aufgaben dieser akademischen Organisation bestehen darin, einmal die notwendigen Reformen des Hochschulwesens nach innen hin vorzubereiten und für ihre selbständige Durchführung zu wirken, zweitens nach außen hin die gemeinsamen Interessen der Hochschulen, insbesondere auch in ihrer Eigenschaft als Selbstverwaltungskörper, wahrzunehmen.

Man sollte annehmen, daß für diese Zwecke, besonders für die arg bedrohte, wenn überhaupt vorhandene Selbstverwaltung der Universitäten, sich viele Köpfe und Kräfte finden mühten. Allein die deutschen Hochschullehrertage finden kein Echo in der deutschen Professorenwelt. Was dort geredet wird, verhält wie im lusiferen Raum, und es versteht sich, daß die Ministerien der

deutschen Einzelstaaten sich erst recht nicht um die paar Leute kümmern, die da auf einem verlorenen Kongreß ein paar verlorene Reden halten.

Das ist vorauszuschicken, wenn man über die Bedeutung dieser Hochschullehrertage ein Urteil gewinnen will. Auf dem vorjährigen Rendezvous in Jena gab es bekanntlich eine heizige Debatte über das Thema, ob Sozialdemokraten der Zutritt zum Ratheder zu gestatten sei. Dasselbe Thema wurde auch gestern behandelt unter der Ermittlung: Darf man die Zulassung zur Habilitation abhängig machen von politischen oder religiösen Voraussetzungen? Als Referent war der bekannte Geheimer Professor Wach bestellt, der juristische Beirat der sächsischen Reaktion, als Korreferent Privatdozent Genosse Ludwig Hartmann-Wien. Man durfte aus der Gegenüberstellung zweier so scharf sich entgegenstehender Vertreter auf eine interessante Debatte rechnen. Seltener jedoch sind wir so gründlich enttäuscht worden, wie diesmal. Geheimer Wach legte folgende Thesen seinem Referat zugrunde:

1. Es muß von den entscheidenden Instanzen gefordert werden, daß sie sich bei der Erteilung der venia legendi nicht durch Umstände bestimmen lassen, die — von formalen Vorauseingeschränkungen abgesehen — weder die wissenschaftliche Qualifikation, noch die Lehrfähigkeit oder die persönliche Würdigkeit des Bewerbers betreffen, insbesondere nicht durch seine religiöse oder politische Überzeugung.

2. Es empfiehlt sich, die Entscheidung über die Habilitation den Doktoren zu überlassen unter einer Kontrolle der Regierung nur informell, als abgesieben von den Normalen, Tatsachen vorliegen, die den disziplinarischen Ausschluß vom Lehramt zu begründen geeignet wären.

3. Als Raute gegen Missbräuche innerhalb der Fakultät sind erwähnswert die angemessene Regelung der Berichterstattung, motivierte Abstimmung, begründeter Bescheid an den Venerar.

Das war auf der einen Seite mehr, als man von einem Wach hätte erwarten dürfen, auf der andern viel zu wenig, um irgendwelche Sicherheit gegen die Beschränkung der Lehrfreiheit auf deutschen Universitäten zu bieten. Genosse Hartmann verzichtete seltsamerweise auf sein Korreferat, erklärte sich mit den Thesen einverstanden, und machte nur einige aphoristische Bemerkungen zu ihrer Begründung, wie sie Wach vorgetragen hatte. Besonders wandte er sich gegen die famose „Mündigkeit“, die nach Wach von einem Dozenten gefordert werden müsse, und als er schied, wie an der Wiener Universität die „Mündigkeit“ festgestellt werde — nämlich durch geheime Ausfrage des Hausmeisters in dem Wohnhause des zukünftigen Dozenten — da lachten zwar die Anwesenden, aber sie lachten damit doch nur ihre eigene Schande aus. Professor Wach wandte sich gegen Dr. Hartmann. Man müsse doch Mittel haben, um sich unsaubere Elemente, die sich nachts betrunknen in der

Gasse wälzen und sonstige gegen die „Mündigkeit“ verstörende Dinge trieben, vom Leibe zu halten.

Schon aus dieser kurzen Skizzierung der Debatte kann man sehen, daß man sich glücklich um die eigentliche Kernfrage: das heißt um die Zulassung von Sozialdemokraten zur Professur herumgedrückt hatte. Professor Wach brachte die Fälle Konrad Schmidt und Urons zur Darstellung. Genosse Schmidt wurde bekanntlich von der sächsischen Regierung zurückschwungen, als er sich mit einer Arbeit über die marxistische Theorie in Leipzig habilitieren wollte, Urons wurde von der Universität Berlin, an der er schon seit Jahren dozierte, durch die Regierung entfernt. Beide Male gaben die Regierungen als Grund ihres Vorgehens die Zugehörigkeit der beiden Gelehrten zur Sozialdemokratie an. Auch Professor Wach konnte die Fälle nicht anders schildern, aber wir vermischen jedes Wort darüber, ob er dieses Vorgehen billige oder nicht, ob er bereit sei, bei Wiederholung solcher Fälle seine Stimme zu erheben. Nichts davon. Man kann sich denken, mit welcher Stärke die Zwirnsäden der Wachschen Thesen die Hände einer Regierung fesseln würden, die schon jetzt kein Bedenken trägt, aus der bloßen Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie die Unfähigkeit zur Bekleidung eines akademischen Lehramts herzuleiten, und der jetzt noch durch diese Thesen die Waffe der „persönlichen Würdigkeit“ in die Fäuste gebückt werden! Sie würde selbstverständlich jedem Sozialdemokraten die „persönliche Würdigkeit“ absprechen, und alles wäre in Ordnung.

Auch der weitere Verlauf der Debatte war dürrig. Professor Mag. Weber-Heidelberg wünschte Zulassung von Sozialdemokraten zum Lehramt, da sich diese dann gründlich blamieren würden und da so der Sozialismus besser widerlegt werden könnte. Interessant waren seine Ausführungen, die Professor Binding dann noch ergänzte, über das saubere Plänchen einiger Scharfmacher, die 30 000 Mr. stifteten wollten und dafür die Errichtung eines Lehrhauses für den sattsam benannten Herrn Ehrenberg an der Universität Leipzig forderten, um so das Industriehäuschen in „wissenschaftlicher“ Beleuchtung erstrahlen zu lassen. Das war denn doch zu handlichen. Der Senat lehnte die Offerte glatt und einstimmig ab.

Die Versammlung erklärte sich schließlich mit den Thesen einverstanden. Also ein Prozent der deutschen Hochschullehrer hat sich — nicht etwa für die Zulassung organisierter Sozialdemokraten zur Professur, sondern nur dafür ausgesprochen, daß die religiöse und politische „Überzeugung“ — nicht etwa Betätigung! — kein Grund zur Abweisung eines Dozenten sein soll.

Und die übrigen 99 Prozent? —

Arbeiter, gedenkt des schwedischen Generalstreiks!

Seuilleton.

Sühne.

Bon
Martin Andersen-Nexø

28)

Nachdruck verboten

Von diesem Tage an war ich ständiger Gast bei Ihnen. Alle meine lieben Erinnerungen von dem Besuch aus meiner Kinderzeit tauchten nach jener ersten Visite wieder in mir auf und zogen mich dahin. Ich verzichtete mehr und mehr auf meine einsamen Spaziergänge ins Blaue hinein; wenn ich nun fortging, hatte ich stets ein bestimmtes Ziel, den Näs-hof. Ich hatte mich aufs Nettent verlegt, und am Nachmittag ließ ich mir ein Pferd aus und ritt dahin. Die Sonntage verbrachte ich gern schon vom Morgen an dort.

Das Trauliche dieser Häuslichkeit übte von neuem seine Macht über mich aus. Onkel und Tante waren bedeutend gealtert. Sie versah nicht mehr die Wirtschaft des Hofs, sondern sah gern drinnen bei Onkel, der zumeist zu Bett war. Die Wirtschaft war einem Verwalter überlassen. Tante war ein behäbiges, dikes, altes Mütterchen geworden, das zwischen Leinenschrank und Schublade hin und her trollte und im übrigen Onkel wartete, als sei er ein kleines Kind. Sie sah mit ihrer Lendgarbeit bei ihm und verlängerte und hielt ihre Hand

Hand oder einen Zipfel ihres Kleides, um sich zu vergewissern, daß sie da sei, und schwägte die ganze Zeit mit ihr und nannte sie mit Kosenamen, von denen Basse der häusigste war. Ich gewöhnte mich nach und nach, so laut zu sprechen, daß er mich verstehen konnte; aber weder mir noch einem andern war es möglich, ein längeres Gespräch mit ihm zu führen. Es griff die Stimme zu sehr an. So lag er denn und plauderte vor sich hin und begnügte sich mit einem Ja oder Nein oder dem bloßen Bewußtsein, daß jemand da sei und ihm zuhöre. Stets guter Dinge, pflegte er zu behaupten, daß ihm gar nichts fehle, sondern daß er nur das Bett hüte, um verhätschelt zu werden. Im Bette war er auch scheinbar munter und lebhaft, versuchte er aber aufzustehen, so zeigte es sich, daß er gar keine Kräfte hatte.

Er beklagte sich niemals darüber, daß er nicht sehe, sondern suchte, so alt er war, das Gesicht durch andre Sinne zu erkennen. Früher hatte ihm das Gehör zu einer Auffassung seiner Umgebung verholfen, aber eine starke Erkrankung raubte ihm auch dieses fast gänzlich. Nun verjüngte sich der Geruchssinn des alten Mannes, und er entwidete ihn zu einer solchen Schärfe, daß er, im Bette liegend, bestimmen konnte, welche Blumen im Garten ausblühten. Auch sein Gefühl war ungewöhnlich fein, er merkte, ob jemand im Zimmer war, und wußte immer ziemlich genau, wie das Wetter war. Und seine feinen, weißen Finger dienten ihm als Augen. Sie glitten wie die Fühlhörner einer Schnecke in leisen, tastenden Bewegungen über alles, was in den Bereich seiner Hände kam. Sie waren stets in Unruhe, und oft rief er uns zu sich hin, um unsre Gesichter zu befühlen und zu „sehen“, ob wir zarter Paune seien.

Und wie die beiden Alten ihre Pflegekinder Inger liebten! Sie war von klein auf bei ihnen gewesen — sie kam bald nach Mutters und meinem Besuch — und wäre sie ihr eigenes Kind gewesen, sie hätten sie nicht lieber haben können. Sie war ihr ein und alles, und es gab keine Ruhe im Hause, wenn sie nicht wußten, wo Inger sei.

Inger und ich schlossen rasch Freundschaft — Jugend und Lebenslust waren uns ja gemeinsam. Dazu kam, daß die Alten, in der Meinung, ich litt unter meiner Einsamkeit als elternloses Kind, mich fast wie einen Sohn behandelten; und da sie in allem und jedem Tochter des Hauses war, so ergab sich ein kameradschaftliches Verhältnis fast von selbst. Wir waren vom ersten Tage an auf Du und Du, neckten einander und zankten wie gute Geschwister, ließen uns durch die Zimmer nach und begossen uns mit Wasser. Hand in Hand ließen wir den Kornwagen entgegen, kletterten während des Fahrens hinauf und fuhren mit heim bis zum Hofe. Wir streiften durch Feld und Wald und pflückten Blumen, um die Stuben zu schmücken. Inger liebte nur wilde Blumen, und niemand verstand es so schön wie sie, sie in Vasen zu ordnen. Alle Blumen kannte sie beim Namen und wußte im voraus, welche Farben zusammen paßten.

Während der ersten Tage erschien sie mir zu wild und unbändig in ihrer Freude, aber es lag viel sorglose Jugend in meinem Gemüt gebunden, und ihre Lebensfülle stieckte mich an und riss mich aus mir heraus. Im Anfang schämte ich mich meiner kindlichen Ausgelassenheit und fühlte mich wie in fremden Kleidern; aber diese Empfindung ging bald vorüber und hinterließ eitel Freude und Lebenslust.

Haus der Partei.

Von der Parteipresse. Einen überraschend erfreulichen Erfolg hat die Agitation für die Brandenburger Zeitung gehabt. Am 1. Oktober gewann das Blatt rund 1500 neue Abonnenten.

Parteitag. Der Bezirksparteitag für das östliche Westfalen und die lipischen Fürstentümer fand am Sonntag in Brakwede bei Bielefeld statt. Der Bezirk umfasst 12 Reichstagswahlkreise. Eine feste Organisation haben davon 7 Wahlkreise gegen 4 im Vorjahr. Die Zahl der Mitglieder betrug am 1. Juli 1909 8368, darunter 251 weibliche, gegen 8707 im Vorjahr; das bedeutet eine Zunahme um 24,5 Proz. Es bestehen zurzeit 82 Ortsgruppen gegen 82 im Vorjahr. Die zwölf Wahlkreise halten eine Gesamteinnahme von 20 261 M. gegen 27 712 M. im Vorjahr und eine Gesamtansage von 22 680 gegen 18 408 M. im Vorjahr. Sozialdemokratische Kommunalvertreter wurden im Bezirk gewählt 88, gegen 65 im Vorjahr. Unser Parteiblatt, die *Wollwacht*, hat die Zahl der Abonnenten ziemlich gehalten. Zur Maifeier wurde beschlossen: „Als Wirtschaftsgebiet für die Schaffung eines Unterhaltungsfonds werden die Wahlkreise des Agitationsbezirks bestimmt.“ Mit der Förderung des Bildungswesens wurde der Bildungsbeauftragt für Bielefeld beauftragt. Ferner verpflichtete der Bezirksparteitag die Kreisorganisationen, mit aller Kraft für die Durchführung des Schnapsboykotts zu wirken. Zum internationalen Kongress wurde Genosse Hoffmann-Wielefeld gewählt, Genosse Schreit als Erzähler. Die Beiträge der Wahlkreise an das Agitationsskomitee wurden von 5 Proz. auf 7 Proz. der ordentlichen Jahresentnahmen festgesetzt.

Der niederrheinische Parteitag, der Sonntag und Montag in Krefeld tagte, nahm nach einem Referat von Hengsbach über die Steuerpolitik im Reichstag folgende Erklärung zu den untenstehenden, von Dittmann-Södingen eingebrachten Resolutionen einstimmig an:

„Der Parteitag stimmt der allgemeinen Tendenz der Resolution Dittmann zu, sieht aber von einer formellen Beschlussfassung über diese ab, da sie den Parteiorganisationen der Bezirke nicht zur Diskussion vorgelegen hat und der Parteitag über eine so wichtige Frage ohne vorherige gründliche Diskussion keine endgültige Entscheidung treffen wollte. Der Parteitag fordert aber die Genossen des Bezirkes auf, nunmehr überall in eine Diskussion über die Steuerfrage einzutreten, und dabei die Resolution Dittmann zur Grundlage zu nehmen.“

Die Resolution Dittmann lautete: „Der Parteitag betrachtet es als ein Gebot grundsätzlicher proletarischer Politik, die Steuerfrage in Reiche nicht isoliert und lediglich vom Standpunkt des Kleinern Lübecks aus, sondern stets nur von unterm grundsätzlichen Standpunkt zum Klassenstaat im Zusammenhang mit den Erfordernissen der allgemeinen politischen Situation und besonders mit der Schaffung demokratischer Verfassungsgültige zur Entscheidung zu bringen.“

Kein Soldatenkind. Die Bremer Bürgerzeitung hatte seinerzeit einen Artikel über einen Leutnant Simon gebracht, der wegen Soldatenmühhandlung zu 14 Tagen Stubenarrest verurteilt worden war. Unser Parteiblatt hatte den Herrn Soldatenkind genannt. Darauf war der Leutnant natürlich schwer beleidigt und der Staatsanwalt nahm sich den frechen sozialdemokratischen Zeitungsschreiber, den Genossen Rauh vor, der den Artikel zu verantworten hatte. Und das Landgericht Bremen hat Gerechtigkeit wollen lassen und hat dem Angeklagten 500 Mark Geldstrafe diktiert.

Was aber ein Leutnant alles tun darf, ohne daß ihn jemand Soldatenkind zu schimpfen das Recht hat — nach deutschem Juristenrecht —, das geht aus folgendem kleinen Auszug aus der Verhandlung hervor. Es wurde erwiesen, daß der Leutnant Simon in der Anklagekunde, wenn ein Rekrut nicht zu antworten wußte, ihn den Kopf in eine Waschschüssel hat tauschen lassen. Die Leute durften sich aber nicht gleich abstoßen. Einer mußte einmal im nassen Zustande auf den geheizten Ofen klettern. Einem Rekruten wurde das Ohrläppchen umgedreht. Einen andern riss der Leutnant derselben am Ohr, daß die kaum gehilfen Frostbeulen wieder aufgerissen wurden. Es wurde ferner von einem früheren Untergebenen des angeblich Beleidigten behauptet, er habe sich einmal vor der übrigen Mannschaft den feuchten Kasernenhofboden vor den Kopf schmieren müssen. Es ist nach der Darstellung der Zeugen auch vorgekommen, daß der Leutnant die Rekruten mit der Säbelwiede an die Beine oder auf den Helm schlug. Drei Zeugen konnten sich noch erinnern, daß ein Rekrut einmal auf „allen Vieren“ auf dem

Ihr werdet begreifen können, daß vieles in eurem Verhältnis mich stark an Inger und mich selbst erinnert. In euren Jugendspielen glaubte ich meine eigenen widerholt zu sehen, und euer erstes unbewußtes verliebtes Glück ist, als wäre es mein eigenes. — Als ob das Glück in sich selbst so reich sein könnte, daß es nur einer Form bedarf, sich zu äußern.

Ganz im Gleichgewicht war meine Freude jedoch nicht — ich konnte die Erinnerungen nicht los werden. Träumte ich nachts, so ging der Traum gewöhnlich darauf hinaus, daß Mutter noch lebte und dahinwölkte oder daß ich als Knabe bei Vater war, wo das Haus von fremden, dicken Weibern wimmelte. Das Erwachen stimmte mich glücklich; aber selbst tagsüber hatte ich zuweilen die Empfindung von etwas Drückendem, wie man es manchmal von einem schweren Gegenstand hat, den man lange weggeworfen und dennoch immer noch zu tragen glaubt. Ich mußte mich zu Zeiten erinnern, daß ja alles überstanden sei.

Diese Mahnungen taten jedoch nicht so sehr meiner eigenen Fröhlichkeit Abbruch, als meiner Liebenswürdigkeit gegen andere. Es war mir nicht gegeben, die Dinge auf die liebenswürdigste Art zu nehmen, so wie diejenigen es können, deren Kindheit eine glückliche war; und selbst wenn ich mich ganz traurig und sorglos fühlte wie hier auf dem Näs-Hof, saß die Erinnerung mir in den Gliedern, so daß ich, ohne es zu ahnen, mich mißtrauisch gegen meine Umgebung zeigte. Es brauchte immer noch ziemlich viel guten Willen, um mit mir zu verkehren. Aber ein erstauntes Lächeln Ingers genügte, um mich beschämmt in mich gehen zu lassen.

Manchmal verdeckte Inger sich, wenn sie mich kommen hörte. Dann sah Tante mit einem toxischen Ausdruck von Geheimnisrämerie in ihrem runden Gesicht da, der zeigte, daß sie Mitwissin des Scherzes sei. Fragte ich, woher Inger gegangen sei, so antwortete sie abweisend, wie in Angst, sich zu verplaudern, und ich mußte mich ans Suchen machen. War sie jedoch einmal zu gut versteckt, so konnte es mir einfallen, mich hinzusezen, zu schmollen und mir einzubilden, sie hielten mich zum Narren. Wenn ich dann sah, wie bestürzt die andern über den verdorbenen Spatz waren, dann schämte ich mich.

Inger jedoch half mir darüber hinweg. Sie war sehr gutmütigen Charakters und ließ sich selten eine Kränkung anmerken, selbst wenn sie Grund dazu hatte. Und gerade der Umstand, daß ich selbst nicht mit Bestimmtheit wußte, ob ich sie verletzt hatte, ließ mich genau über mich selbst wachsen.

Kasernenhof herumtreiben mußte. Der Leutnant betrifft aber als Zeuge unter seinem Eide, daß er jemals einen derartigen Besuch gegeben habe, und der Gerichtshof glaubt den drei ehemaligen Gemeinen weniger als dem einen Leutnant. Er war so gütig, dem Angeklagten mildehande umzuhänden zu zulassen, daß er seit zwei Jahren mit dem Strafgesetzbuch noch nicht in Kontakt gekommen sei und einzelne Wüststände als erwiesen anzusehen seien. Über weniger als 500 Mark Geldstrafe konnte das Gericht frohlich nicht als Sühne für die schwere Beleidigung des arg getráulten Herrn Leutnants auswerfen.

Sozialistische Blindensliteratur. Soeben ist erschienen: *Die Neue Welt*. Organ zur Pflege sozialistischer Weltanschauung unter den Blinden deutscher Jungen. Nr. 1 hat folgenden Inhalt: Zur Einführung. Was heißt Sozialismus? Von Dr. H. Dünker. Misschau und Ausschau, ein Nachwort zum Dresdner Blindentag. Von W. S. Notizen. Nicht hilflos. Gedicht von Dr. F. Diederich. Der Abonnementsspreis des Blattes beträgt bei viermaligem Erscheinen jährlich 2,40 M. für Deutschland und Österreich-Ungarn und 3 M. für das Ausland. Die Parteigenossen werden gebeten, alle Blinden, die ihnen bekannt sind, auf das neue Organ aufmerksam zu machen. Anfragen und Bestellungen sind zu richten an: Arthur Wendt, Berlin N. 80, Sprengelstraße 1.

Die deutsch-österreichischen und schweizerischen Parteiblätter werden um Abriss dieser Notiz ersucht.

Genosse Karl Scharkowski, Sekretär des Hafenarbeiterverbandes, ist am 10. Oktober in Hamburg gestorben. Als Sohn armer Eltern lernte er die Not des Lebens schon früh kennen. In seiner Heimatstadt Memel kam er bei einem Segelmacher in die Lehre, ging dann später zur See und landete auf seiner Lebensfahrt im Hamburger Hafen, wo er als Hafenarbeiter Beschäftigung fand. 1908 trat er als Verbandssekretär in den Centralvorstand des Hafenarbeiterverbandes ein. Scharkowski starb im Alter von 42 Jahren an einem bösartigen Magenleiden. Die ganze Misere des Proletariatsredens hat er am eignen Leibe kennen lernen. Scharkowski war einer von den Stillen im Lande; unermüdlich und tapfer war er für die Interessen der Hafenarbeiter tätig.

Von der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie. Eine Zentralbildungsstelle für Deutsch-Österreich ist soeben in Wien ins Leben gerufen worden. Sie wird zunächst nicht mehr tun können, als den Genossen in der Provinz mit Ratschlägen, Plänen usw. beizustehen. Die Geschäfte werden vom Wiener Unterrichtsausschuß und seinem Sekretär, Gen. Dr. Daunerberg, besorgt, die auch die Zeitschrift *Bildungsarbeit* leiten. Auch eine Zentralstelle der sozialdemokratischen Gemeindevertreter ist dem Parteisekretariat angegliedert worden. Ihr Geschäftsführer ist vorläufig Genosse Leopold Winarzky.

Eingelaufene Schriften.

Von der Gleichheit. Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nr. 1 des 20. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Einladung zum Abonnement. Der Freiheit. — Mutter Staegemann. Von E. Thorer. — der verfallende Liberalismus. Von H. B. — Die Gewerbeaufsichtsbeamten in Hessen über die Frauenarbeit. Von H. — Die Entwicklung der zivilrechtlichen Stellung der Frau bis zur Gegenwart. Von Ernst Oberholzer. — Die Arbeiterbewegung in der Porzessileindustrie Deutschlands. Von H. W. — Aus der Bewegung: Von der Agitation. — Resolutions und Beschlüsse des Parteitags zu Leipzig. — Politische Rundschau. Von H. B. — Gewerkschaftliche Rundschau. — Aus dem Ausland. — Notizteil: Dienstbotenfrage. — Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen. — Soziale Gesetzgebung. — Landarbeiterfrage. — Frauenstimmberecht.

Für unsere Mütter und Hausfrauen: Winter. Von Ludwig Eichrodt. — Warum kann das Kind nicht sofort sprechen? I. Von M. H. Baede. — Die vornehmen Kultur. I. Von Hannah Lewin-Dörr. — Die Mutter als Erzieherin. — Für die Hausfrau. — Feuerstein: Die Gipsel gären. Von Clara Müller. — Der Lazarusrebell hinter dem Dampfschlug. Von Max Cyth.

Für unsere Kinder: So sei es! Von Cäsar Glashoff. (Gedicht.) — Von einem, den die Sehnsucht quält. Von Brand. — Streit. Von Emma Döhl. (Gedicht.) — Aus dem Reihe der Technik: V. Eine Lustreise im Jahre 1909. Von Richard Wobst. — In den Aepfeln. Von Gottfried Keller. (Gedicht.) — Eine Geschichte von Karr und Grausell. Von Selma Lagerlöf. — Wie Eulenspiegel einen Wirt mit dem Klange von Gold bezahlte. — Die fünf Hühnerchen. Von Viktor Blüthgen. (Gedicht.)

Die Gleichheit erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementsspreis viermaljährlich ohne Bezugnahme 55 Pfg.; unter Kreuzband 55 Pfg. Jahresabonnement 2,00 Mark.

Vom Wahren Jacob ist soeben die 21. Nummer seines 26. Jahrgangs erschienen. Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist 10 Pfg.

Vom Parteihausstand.

Im Monat September gingen bei dem unterzeichneten folgende Parteibeträge ein: Groß-Berlin a. kont. seiner acht Wahlkreise 12 000.— Berlin, diverse Beiträge 202,25. Bern, August und September 100.— Bremen, sozialdemokratischer Verein, Beitragssatz für 1908/09 1554,90. Chemnitz, Brutus 1.— Faltenberg (Obersch.) 8.— Hamburg, 3. Wahlkreis 14 000.— Köln a. Rh., Reg. W. 20.— Lübeck, sozialdemokratischer Verein, 2. Quartal 90700.— Nürnberg, Beitrag des Gaues Nordbayern für 2. Quartal 09, Wahlkreise: Nürnberg 51,84; Bamberg 9,27; Neumarkt 2,46; Neustadt a. B.-R. 12,00; Hof 125,55; Bayreuth 129,80; Forchheim-Kulmbach 27,06; Erlangen-Fürth 44,84; Ansbach-Schwabach 105,00; Eichstätt 11,25; Dinkelsbühl 18,18; Rothenburg 0,69; Wittenberg 41,68; Rügelingen 10,20; Lohr 7,53; Neustadt a. S. 8,28; Schweinfurt 60,73; Würzburg 98,07; Sa. 2481,73. Nordische Wissenschaft 70 000.— Stettin, Beiträge der Provinz Pommern für 2. Au. 09, Wahlkreise: Stettin 200,70; Randow-Greifenhagen 855,92; Niederschlesien-Wollin 61,04; Greifswald-Grimmen 62,16; Stralsund-Müggen 58,88 (darunter 2,86 Frauenbeiträge); Inseln-Demmin 25,00 (darunter Beitrag für 1. Au. 09 12,—, Frauenbeiträge —74); Stolp-Lauenburg 5,68 (darunter Frauenbeiträge —02); Neugard-Negenwalde 0,88; Pyritz-Saarey 8,12; Greifswald-Kammin 0,60 (darunter Frauenbeiträge —20); Neustettin 0,—; Dramburg-Schivelbein 2,80; Bütow-Kummelsburg 2,20; Sa. 840,—. Saarbrücken, sozialdemokr. Kreisverein, 2. Quart. 53,05. 3. Quart. 42,75; Sa. 98,70. Berlin, den 9. Oktober 1909.

Für den Parteivorstand: A. Gerisch, Lindenstr. 60.

Soziale Rundschau.

Wie Arbeiter um Ihren Lohn betrogen werden.

In Plauen wurde, wie wir bereits mitteilten, der Stofferefabrikant Mauresberger nach schätziger Gesamtverhandlung wegen Betrugs auf 1500 M. Strafe und Tragung der Kosten (8000 M.) verurteilt. Mauresberger hatte die Stichschablonen gefälscht, indem er weniger Stiche angab, als diese tatsächlich enthielten. Nach den Stichschablonen werden die Stoffereiöste berechnet.

Gegen eine Fallenstein-Firma steht ebenfalls auf diesen Gründen ein solcher Prozeß bevor. Diese Firma hatte auf den Stichschablonen die Stücke auf 18 000 angegeben, in Wirklichkeit enthielten diese aber 23 000. Der Stoff wird für 1000 Stücke 18 Pfg., und der Stoffmaschinenbetreiber, der noch Garn laufen muß, 32 Pfg. Man kann hieraus erssehen, welch eintrügerisches Geschäft diese Art von Beträger ist. Die Stoffe sind in letzterem Fall bis zu 15 Mark wöchentlich je nach dem Beschäftigungsgrad geschädigt worden. Die Strafe steht deshalb in keinem Verhältnis zu dem Vorfall, welchen Mauresberger durch die unterzahligen Schablonen hatte.

Um in Zukunft vor solchen Beträgeren geschützt zu sein — sie sind fast allgemein geworden — fordern die Stoffe die Anbringung von Stichschablonen. Die Fabrikanten sträuben sich aus naheliegenden Gründen dagegen.

Bemerkt muss noch werden, daß die Schablonen überhaupt unzweckmäßig gezeichnet sind. Wenn die Stoffe nach Zeichnung arbeiten würden, so würde die fertige Arbeit nicht ausfallen; die Fabrikanten verlangen, daß nach Probe und nicht nach Zeichnung gestickt wird. — Hoffentlich werden die Stoffe alles daran setzen, damit endlich den Beträgeren ein Ziel gesetzt wird.

Die Produktionsgenossenschaft der italienischen Glasarbeiter.

Die aus einem mehrjährigen Streit der italienischen Glasarbeiter hervorgegangene Produktionsgenossenschaft hat soeben den Bericht ihres 6. Verwaltungsjahres veröffentlicht, aus dem hervorgeht, daß die großen Oxfax dieser Arbeitergenossenschaft nicht umsonst gebraucht werden sind. Die Aktiva betragen 3 018 000 lire, die Passiva 2 900 727 lire, der Bruttogewinn 27 882 lire. Gegenüber dem Vorjahr ist die Produktion um 500 000 lire gestiegen, während die Produktionskosten gesunken sind. Die Mitgliederzahl hat sich um 272 erhöht und beträgt jetzt 1101. Genossenschaftler kann nur der werden, der als Arbeiter in den Betrieben tätig ist. Das Genossenschaftskapital beträgt 878 460 lire. Die Kooperative produziert mehr als drei Fünftel der gesamten Glasproduktion Italiens.

Kontrolle der Quittungskarten durch Versicherungsanstalten.

Wie notwendig eine Kontrolle der Quittungskarten bei den Unternehmen ist, zeigt wieder recht deutlich der Jahresbericht der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau für 1908. Diese ist im Berichtsjahr 86 981 Arbeitsstellen mit 283 320 Versicherten revisiert. Dabei wurden 11 808 Anstände, gegen 14 644 im Vorjahr, ermittelt. Der Geldwert der festgestellten Markenrückstände beläuft sich auf 89 682,41 M. Diese Summe stellt freilich nur denjenigen Betrag dar, der unmittelbar infolge des Eingreifens der Kontrollbeamten nachträglich verwendet ist. Diejenigen Beträge, die infolge der Auflösung von der bevorstehenden Revision von den Unternehmen noch schleunig nachgebracht wurden — und diese sind wohl nicht gering! —, sind naturgemäß in obiger Summe nicht enthalten. Die Revision hatte zur Folge, daß 1897 Strafverfügungen und 1930 Warnungen erlassen werden mußten. Die Höhe der Strafen war freilich sehr gering; man ist ja gewohnt, daß mit den Unternehmen viel qlimpscht her umgegangen wird, als mit Arbeitern. Im Durchschnitt kam auf eine Strafe nur 4,20 M. (insgesamt 5900 M.). Durch die Revisionen wurden 1707 Personen neu zur Versicherung herangezogen.

Es ergibt sich aus all diesem, daß den Arbeitern nicht dringend genug geraten werden kann, sich zu überzeugen, daß für sie Invalidenmarken — und diese wieder in der richtigen Höhe — von dem Unternehmer gelebt werden.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Angst um den Profit.

Wie die meisten Zentralverbände, ist auch der Verband der Textilarbeiter gegenwärtig außerordentlich regsam, die indifferenten und der Organisation noch fernstehenden Arbeiter über ihre Interessen aufzuläutern und sie dem Verbande anzuführen. Das Elein der großen Massen der Textilarbeiter ist ja sprichwörtlich, und gewisse Gegenden Deutschlands genießen geradezu einen besonderen Ruf als Elendsgebiete der Textilarbeiterbevölkerung. Die Lausitz macht hierbei keine Ausnahme, sie markiert vielleicht sogar an der Spitze, nachdem im Erzgebirge und im Eulengebirge die Organisation besser Fuß gesetzt hat. Nun hat gerade hier der Textilarbeiterverband mit einer energischen Agitation eingeleitet und damit die Fabrikanten, die bisher ihre Lohnslaven mit Gemütsruhe ausbeuten konnten, auf die Beine gebracht. Im frommen Reichsboten wettert ein solcher gar grimmig gegen die „wüste Agitation“ des Verbands. Wo die Güte versagt, würde List und Gewalt angewendet, um den beiden „auf nationaler Grundlage“ stehenden Textilarbeiterorganisationen, den Hirsch-Dunderischen und den Christlichnationalen, die Anhänger abzutreiben. Der Textilarbeiterverband wolle eine „sozialdemokratische Kraftprobe à la Crimmitzschau“ inszenieren. Demzufolge stehe eine Katastrophe zu befürchten, die für das wirtschaftliche, kommerzielle und soziale Leben eines weiten, außerordentlich betrieblichen Landstrichs die verhängnisvollsten Folgen haben müßte und von der weiter ernstlich zu befürchten sei, daß sie auch auf das unmittelbar angrenzende Niederschlesien übergreifen werde. Durch den Stillstand der Fabriken würden aber nicht allein die Unternehmer, sondern viel empfindlicher auf die Dauer auch die Arbeiter getroffen. Denn Tausende von Arbeitern und Arbeitersfamilien würden brotlos, Sorge, Not und Elend ihre Kostgänger werden. Das sollte der noch weitauß größere Teil der einsichtigen (!) Arbeiter beherzigen und darum den fanatischen Agitatoren, die nichts zu verlieren haben, weil der Arbeiterproletar-Kanal nimmer verlegt, die im Ernstfalle immer hübsch in der lugelässeren Reserve bleibt und denen es nur auf die Befriedigung eines politischen Machtzwecks ankommt, energisch entgegenstehen.

Diese plötzlich erwachte Sorge um das Wohl der ausgeplünderten Arbeiter trägt denn doch zu offensichtlich die schlotternde Angst der Textilarbeiter um ihren heiligen Profit an der angstschweißenden Stirn. Die einsichtigen Arbeiter, an die die Unternehmer appellieren, haben eben erkannt, daß von den Fabrikanten nichts zu erwarten ist, daß vielmehr die von dem Skribifix an die Wand gemalte Sorge und Not der Arbeitersfamilien beim Ausbruch eines Kampfes schon längst ständige Kostgänger der Textilarbeiter sind. Und um eben diese Kostgänger los zu werden, schließen sich die Textilarbeiter auch der Lausitz einer Organisation an, die ihnen Gewähr bietet, daß sie den Kampf ernstlich aufnimmt. So lange diese in den „auf nationaler Grundlage“ stehenden Verbänden organisiert waren, wußten die Fabrikanten, daß sie in ihrem profitablen Ausbeutungsgeschäft nicht gestört würden. Jetzt, da die Arbeiter erwachen und sich im Textilarbeiterverband organisieren, droht diese schöne Zeit zu schwinden. Und deshalb — die plötzliche Sorge um das Wohl der Arbeiter —.

Leipzig und Umgebung.

Organisationsversplitterer.

In wenigen Gewerben leiden die Arbeiter so unter der Verzsplitterung wie im Gastwirtschaftsgewerbe. Trotzdem hat sich der Arbeitsausschuss nationaler Arbeiter- und Gehilfenorganisationen in Leipzig bemüht gefunden, diese Verzsplitterung noch zu steuern durch die Gründung einer neuen Organisation. Der genugsam bekannte "Arbeiter-Sekretär Buzel" hat diese im Interesse der Unternehmer liegende "Gründung" gestern vorgenommen. Er hat im Casino des Deutschen Kellnerverbundes einen Vortrag über Kellnerstand und Kellnerzunft gehalten, darin die Lage der Kellner als wenig rosig geschildert und dann sie aufgefordert, sich der nationalen Gastwirtschaftsgehilfenbewegung anzuschließen und den nationalen Gastwirtschaftsgehilfen-Organisationen durch Beitritt das Mitgliedrat (?) zu stärken. Die bestehenden Schutzbefestigungen seien nicht ausreichend, man müsse für die Gastwirtschaftsgehilfen "eine Ruhezeit von 88 Stunden in der Woche" gewähren.

Was von dem jungen Mann da von der Voge und dem Schutz der Gastwirtschaftsgehilfen geredet worden ist, und was er da höchstens als "Forderungen" aufgestellt hat, das sind Dinge, die von den freien Gastwirtschaftsgehilfen seit langem propagiert und gefordert werden, und das in viel gründlicherer Weise. Den Unternehmern im Gastwirtschaftsgewerbe ist aber der Centralverband ein Dorn im Auge, weil er die Interessen der Gastwirtschaftsgehilfen am rücksichtslosen vortritt und die Gehilfen unter einer Fahne zusammenzuschließen will: der des wirklichen gewerkschaftlichen Kampfes um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen. So protegieren die Unternehmern die Verzsplitterung der Angestellten in der Gewissheit, daß getrennte Truppen leichter zu schlagen sind. Im sogenannten nationalen Arbeitsausschuss mit dem noch "zu stärkenden Mitgliedrat" und seinem Sekretär Buzel haben sie die geeigneten Werkzeuge gefunden.

Achtung, Mühlenerarbeiter! Der Streik in der Mühle Wahren dauernd unverändert fort. Der ausgesandte Streikbrecheragent scheint nichts zu fangen; die 80–40 Mann, die nach seiner Meinung in Dresden auf ihn warten, müssen ausgeslogen sein, denn sonst wäre er längst zurück. Zug ist nach wie vor zu vermeiden.

Verband der Mühlenerarbeiter
Bahnhofstraße Leipzig.

Deutsches Reich.

Arbeiter-Schuh in Gefängnissen.

Bei dem Streik in der Zelluloidwarenfabrik Gebr. Wolf in Nürnberg hat sich die Justizverwaltung in Nürnberg auf die Seite der Unternehmer gestellt, indem sie ganze Wagenladungen Arbeiten im dortigen Zelluloidgefängnis herstellen läßt. Da muß man fragen: Kennt denn diese Behörde nicht die Gefahren, denen Zelluloidarbeiter ausgesetzt sind? Weiß die Behörde nichts von der großen Zahl Brände in Zelluloidbetrieben, von den Verlusten an Menschenleben, und doch oft nur Rettung unter schwierigsten Verhältnissen möglich war? Alles dieses scheint die Behörde nicht zu wissen. Denn würde sie es, dann wäre es bobenso leichtsinnig, wenn man eingeschlossene Gefangene diesen Gefahren ausgesetzt. Da ist es am Platze, nochmals auf die Unglücksfälle in diesem Gewerbe aufmerksam zu machen.

In Folgendem nur eine kleine Liste von Bränden, die wir feststellen konnten, und die Verlustziffern: Im Jahre 1908: ein Brand in der Zelluloid-Rohstofffabrik in Eilenburg. Verlust: 3 Tote und 10 Verletzte. Im Jahre 1903: ein Brand bei der Firma Pfeiffer, Berlin, Michaelkirchstraße. Verlust: ein fünfzehnjähriger Knabe tot, eine Reihe Mädchen körperlich geschädigt, zwei wurden dem Krankenhaus zugeführt werden. Im Jahre 1900: Brand bei Döbbelin, Berlin. Teils schwere, teils leichte Verletzungen. Im Jahre 1902: Brand bei vorgenannter Firma. Das Fabrikgebäude brannte vollständig aus. Der Brand brach vor Beginn der Arbeitszeit, um 6 Uhr früh, aus. Verletzungen von Feuerwehrleuten durch Stichflammen. Im Jahre 1900: Brand bei Brauer u. Sander, Berlin. 50 Beschäftigte schwieben in Lebensgefahr; die Ausgänge waren durch Flammen verstopft. Die Rettung wurde durch den Fahrstuhlschacht ermöglicht. Dieser Brand entstand durch Entzündung von Zelluloidstaub an einer elektrischen Glühlampe. Ein Zelluloidlager brannte in Berlin, Greifswalder Straße, bei welchem Brand eine Anzahl Haushaltsherrn verletzt wurden. 1890 in Leipzig bei Engelmann u. Richter. Verlust: eine ganze Familie und acht Tote. 1908 in München bei Pensberger u. Co.: Vier Brände durch Selbstentzündung. 40 Arbeitern war der Ausgang versperrt; durch Hilfe von außen wurde das Feuer gedämpft. 1907 in Grispoldshain bei Straßburg im Elsass. Verlust: 22 Tote, meist jugendliche Burschen und Mädchen. 1908 in Wien bei Gebr. Seiter. Verlust: 17 junge Menschenleben. Zu diesem Unglücksfall schreibt am 11. Juni 1908 der Wiener Nachdruck der Dresdner anlässlich der Beleidigung der Brandstifter durch den Minister Blumenthal: "17 verloste, zum Teil junge Menschenleben vor den Füßen Sr. Exzellenz, dem Minister des Innern Blumenthal. In diesem Augenblick traten dem Minister wehmütige Tränen aus den Augen. Er sprach feierlich zu seiner lebenden Umgebung, daß nun angeblich der grausame Todestropfen tatsächlich etwas geschehen müsse, wie es die österreichische Regierung schon versprochen hat." Diese Regierung hat das Wort des Ministers eingeholt, denn nach wenigen Wochen hat sie eine sehr zweckmäßige Verordnung für Zelluloidbetriebe erlassen.

Weitere Brände fanden statt in Dresden, Pforzheim, Naumburg, Kreisf. u. a. m.; in den meisten Orten wiederholt. Und fragt man nach den Ursachen, so wurden in Dresden und Leipzig je eine 16–17jähriger Bursche wegen angeblicher Brandstiftung verurteilt. Auch im Wiener Fall soll ein 17jähriger junger Mann das Unglück verschuldet haben; der aber befand sich unter den Opfern.

So hat die Profitssucht der Unternehmer eine Reihe Menschenleben auf dem Gewissen. Und da tritt im Altonaer Kampf die Negierung auf Unternehmerseite! Da wird dieses feuergefährliche Material selbst in Strafanstalten zugelassen, um mit Hilfe Strafgefangener die Arbeiter niederknipseln zu helfen! Aufgabe der Arbeiterpresse muß es sein, dieses Vor-gehen der Behörden niedriger zu hängen.

Die Zentralkommission für die Stock- und Kamministerie Deutschlands.

NB. Die politische wie gewerkschaftliche Presse wird um Abdruck gebeten.

Die Bezeichnung: Streikbrecher – ein Lob.

Gegenüber den oft geradezu unglaublichen Urteilen deutscher Gerichte über "Beleidiger" von Streikbrechern nimmt sich ein Gerichtsbeschluss des Hamburger Amtsgerichts sehr vorteilhaft aus. Unter Weglassung des Namens lautet er:

Amtsgericht Hamburg.

In Privatlagen... Privatlägers, gegen... Beschuldigten, befiehlt das Amtsgericht durch den Amtsrichter...: "Der Antrag auf Eröffnung des Hauptverfahrens wird abgelehnt; der Kläger trägt die Kosten des Verfahrens. Gründe: Das Wort Streikbrecher ist keine Beleidigung. Es bedeutet einen Arbeitswilligen, einen Menschen, der arbeitet statt zu streiken. Das ist kein Vorwurf, sondern ein Lob."

Hamburg, den...

ges. beglaubigt....

In Halle wurde einmal ein Arbeiter zu Gefängnis verurteilt, weil er einen Streikbrecher "Nichtraucher" genannt hatte.

Dies ungünstliche Urteil hat damals berechtigtes Aussehen erregt, weil es deutlich zeigte, nach welchen Grundsätzen unsere Klassenjustiz arbeitet. Um so erfreulicher wirkte der Beschluß des Hamburger Gerichts, wobei wir freilich nicht zu hoffen wagen, daß er in den Hallen der deutschen Gerechtigkeit Nachahmung finden werde.

Einigung in der Hanauer Edelmetallindustrie. Zu Hanau haben unter Leitung des Oberbürgermeisters Gebusch zwischen Vertretern des Deutschen Metallarbeiterverbandes und Vertretern der Vereinigung der deutschen Edelmetallindustriellen und des Ortsverbandes Hanau dieser Vereinigung Verhandlungen über die Bewegung in der Hanauer Gold- und Silberwarenindustrie stattgefunden. Es kam nach der Frankfurter Zeitung zu einer Einigung zu stande. Zur Arbeitsteilung wird es danach nicht kommen. Die Ubmachungen müssen nun zunächst noch einer öffentlichen Versammlung der organisierten Gold- und Silberarbeiter zur Abstimmung unterbreitet werden.

Ein Bund christlicher Polizeibeamter. Mit dem Sieg in Berlin hat sich nach einer Mitteilung der Leipziger Zeitung ein Bund christlicher Polizeibeamter gebildet, der dem Internationalen Verband christlicher Polizeibeamter angeschlossen ist und dessen Devise lautet: Durch Gottes Macht bewahrt. Nach der Bundesregel wird in den Bund aufgenommen jeder Polizeibeamte, "der von Herzen glaubt und mit dem Munde bekannt, daß Jesus Christus sein Herr sei, und der entschlossen ist, ihm in Werk und Wandel nachzufolgen". Mit Politik habe der Bund nichts zu tun, er sieht lediglich "auf dem Boden der heiligen Schrift unter Vermeidung aller konfessionellen Streitigkeiten oder Betonung dogmatischer Unterschiede".

Wenn nun nächstens wieder der Volksstaat in den Straßen wütet oder der Gummilauf auf einer Wache "arbeitet", dann wird das wohl unter den Klängen des Ambrosianischen Lobgesanges geschehen.

Ein Demokratischer Kaufmännischer Verband ist in Berlin gegründet worden. Der neue Verband soll eine "unabhängige Organisation für Handlungsgeschäfte und Geschäftsmann auf streng demokratischer Grundlage" darstellen. Was mit dieser Gründung der Barth-Demokraten erreicht wird ist nichts anderes als Organisationsversplitterung.

Zum Streik im Mansfelder Bergbau wird aus Eisleben gemeldet: Auf den Schächten der Mansfelder Kupferschieferbauenden Gewerkschaften hat heute die Zahl der Streikenden zugenommen. Es stehen insgesamt gegen 5000 Mann im Kampf.

Ausland.

Streik französischer Textilarbeiter.

Die verschiedenen Verbände der Textilarbeiter haben in einer Versammlung in Ville den Generalauftand beschlossen und ihn bereits teilweise durchgeführt. Nur in wenigen Fabriken wird noch gearbeitet. Die gesamte Garnison von Ville ist überstürzt ausgewichen. 200 Gendarmen sind aus dem Departement Pas de Calais eingetroffen. Der Arbeiterschutz Brouthou ist wegen angeblich aufrührernder Reden in Haft genommen worden.

Aus den Nachbargebieten.

Zur Nachwahl in Koburg.

Die Hauptwahl in Koburg hat den bürgerlichen Steuerzahler einen neuen heillosen Schrecken eingejagt. Diesmal ist die Indolation um so größer, als von einer Wahlunlust auf bürgerlicher Seite keine Rede sein kann. Die Wahlbeteiligung war vielmehr ebenso stark wie 1907. Nur der bürgerlichen Presse atmet es wie wütster Ragenhammer. Hier einige Preistexte:

Die Leipziger Neuesten Nachrichten: Wieber ist die Wahlbeteiligung ungemein groß und fast so stark gewesen, wie in dem Blockwahlkampf. Es sind also dieselben Wähler zur Urne geschritten, die damals ihr Votum abgaben. Aber wie anders gestaltet sich heute das Bild, obwohl doch der Aufmarsch der Parteien sich nicht im geringsten von dem Aufmarsch des Jahres 1907 unterscheidet, obwohl auch jetzt wieder der gemäßigten und der fortgeschrittenen Liberalen in gewohnten Häuschen marschierten! Die Stimmen der Nationalliberalen sind auf 8480, die des Freisinnigen auf 8041 gesunken; jede der beiden Parteien hat also einen Verlust von etwa 1000 Stimmen, also fast von einem Viertel ihres gesamten Bestes zu verzeichnen, während die Sozialdemokraten mit 6185 Stimmen an die Spitze traten und über einen Gewinn von 1000 Stimmen triumphierend quittieren können. Es stehen also nur noch 6501 bürgerliche Stimmen den 6185 Stimmen der Sozialisten gegenüber, so daß der Vorprung sich nur noch auf 316 Stimmen beläuft. Das ist doch wirklich kein erhebendes Bild! Das ist vielmehr ein erneuter Beweis für die ungeheurende Kursstabilität und Gedankenlosigkeit, um nicht schärfere Ausdrücke zu gebrauchen, mit der in dem Kampf um die Finanzreform die bürgerlichen Parteien ihre so überaus günstige Position preisgegeben haben. Wenn ein Viertel der Wählerschaft nicht etwa nur die Waffen vorwirft und das Schlachtfeld verläßt, sondern mit steigenden Fahnen und klängendem Spiel zu dem eben noch so heftig bekämpften Feinde übergeht, dann muß die Verärgerung und die allgemeine Enttäuschung einen solchen Höhepunkt angenommen haben, daß die Sozialdemokratie wohl nicht zum leichtenem Gelegenheit finden wird, ihre Spülchen zu wärmen.

Die Leipziger Zeitung: Wird es gelingen, diesen kleinen Vorprung (der bürgerlichen Parteien) für die Stichwahl zu behaupten? Im Jahre 1907 sind nicht alle freisinnigen Stimmen in der Stichwahl dem nationalliberalen Kandidaten eingerichtet worden. Rund 800 Freisinnige haben es damals vorgezogen, sich der Stimme zu enthalten. Hier muß ein Wandel geschaffen werden. Den bürgerlichen Wählern muß endlich wieder klar werden, daß sie im Kampf gegen die Sozialdemokratie zusammengehören, ganz gleich, welche sonstigen Parteiunterschiede sie trennen.

Die Deutsche Tageszeitung erhält in dem Ausfall der Wahl das Resultat der maßlosen Verhebung, die die Liberalen gegen die andern Parteien betrieben haben und sagt hinzufügt: "Von dieser Verhebung profitiert, wie wir schon oft gesagt haben und wie auch hier wieder bewiesen wird, lediglich die am weitesten linksstehende, die radikalste Partei. Wenn die Liberalen ihre verhebende Tätigkeit auch jetzt noch weiter fortführen und dagegen nichts getan wird, dann werden wir in Halle und in Landsberg daselbst erleben, wie jetzt in Koburg und in Stollberg-Schneidersberg."

Die Post hält den Liberalen vor, daß ihre Hebe gegen die Reichsfinanzreform sie selbst am meisten schädigen müsse. Das Blatt sieht die Parteien an: "Es ist wahrhaftig hohe Zeit, daß die bürgerlichen Parteien sich auf sich selbst und ihre vaterländische Gestaltung wieder bestimmen und sich zur gemeinsamen Absehung gegen die sozialdemokratische Hochzeit vereinen."

Die Germania kann ihre Schadenfreude kaum verhehlen, sie versichert, daß sie auf den Ausschall der Stichwahl sehr gespannt sei.

Die ganz besonders interessierte Nationalzeitung sagt: "Haben Sie sich über die Erfolglosigkeit des vorausichtlichen Ergebnisses" geärgert? Um zu beweisen, daß die Sozialdemokratie nur einen geringeren Stimmenzuwachs hat, vergleicht das nur noch auf der ersten Seite nationalliberales Blatt die — Stichwahlziffern von 1907 mit dem Resultat der Hauptwahl vom Montag. Den Rückgang der nationalliberalen Stimmen führt es auf die an-

Nationalliberalen zurückfinden, um den Sieg der sozialdemokratischen Partei zu verhindern. Nach dem bedauerlichen Ausgang der letzten Wahlkämpfe wäre ein neuer Triumph der Sozialdemokratie geradezu die Befreiung der Ohnmacht der bürgerlichen Parteien, die die schlimmsten moralischen Folgen nach sich ziehe."

In dieselbe Kerbe haut natürlich auch die aldeutsche Tägliche Rundschau.

Die liberale Presse schiebt die Schuld auf die neuen Steuern. So meint die **Vossische Zeitung**: "Die Haltung des Zentrums und der Konservativen bei der Reichsteuervermehrung hat den Sozialdemokraten wieder Scharen von Wählerinnen zugeschickt, die, ohne der sozialdemokratischen Partei sich auszurechnen, durch Abgabe eines sozialdemokratischen Stimmbuchs am kräftigsten ihrem Unmut Ausdruck geben zu können scheinen."

Die Rhein-Westfäl. Zeitg., das Organ der Grubenmagnaten und Großindustriellen, sieht den Wahlkreis schon verloren. Sie schreibt: "Da große Reserven den bürgerlichen Parteien angesichts der starken Wahlbeteiligung nicht zur Verfügung stehen, da anderseits mit einem teilweisen Abschneiden der Freisinnigen ins sozialdemokratische Lager gerechnet werden muß, kann leider an dem Verlust des Wahlkreises, der bisher immer durch bürgerliche Abgeordnete vertreten war, in der Stichwahl kaum gezwungen werden, so sehr man auch wünschen muß, daß der Freisinn unbedingt für den Nationalliberalen eintrete und seine Wähler in dieser Richtung ihre nationale Pflicht erfüllen."

Das Berliner Tageblatt ist etwas deutlicher. Dort heißt es: "Siegt in der Stichwahl Herr Bleisch aus Charlottenburg, dann können die Quard-Freunde mit dem erhebenden Bewußtsein nach Hause gehen, durch ihr Taktikmeiste mit der agrarischen Reaktion wieder einen reibekreiselnden Wahlkreis der Sozialdemokratie in die Hände gespielt zu haben."

Die Berliner Volkszeitung faßt ihr Urteil dahin zusammen: "Auch im Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha zeigt es sich, ebenso wie bei den fürstlich abgehaltenen Landtagswahlen in Meiningen, daß die allgemeine Unzufriedenheit über die Heldenaten des schwarzen Blaues in ganz Deutschland einen sehr hohen Grad erreicht hat. So viel ist schon heute sicher: bei den nächsten allgemeinen Reichstagswahlen werden die Wähler der sozialen Reichsfinanzreform" diejenige Antwort erhalten, die sie verdienen."

Die Berliner Morgenzeitung: "Gegenüber der Wahl von 1907 hat der Sozialdemokrat 1870 Stimmen mehr erhalten, die seine beiden bürgerlichen Gegenkandidaten ziemlich gleichmäßig verloren haben. Da der Sozialdemokrat so nahe an die absolute Mehrheit herangekommen ist, erscheint es gar nicht ausgeschlossen, daß er den Wahlkreis in der Stichwahl erobern wird. Berücksichtig auf der ganzen Linie, daß die Wirkung, die das Coburger Wahlresultat bei den Gegnern hervorrief, Hoffnung wirkt, daß es und gelingt, in der Stichwahl das Mandat zu erobern."

Also auch der Freisinn läßt alle Hoffnung fahren!

Zur Erfolgswahl im Saalekreise.

Die Nationalzeitung behauptet, daß die Sonderkandidatur des Bundes der Handwerker im Wahlkreis Halle vom Bund der Landwirte veranlaßt worden sei. Das Blatt hebt die bekannte Tatsache hervor, daß dieser völlig bedeutungslose Bund der Handwerker sich stets der agrarischen Unterstützung zu erfreuen hatte, wie auch sein Vorsitzender, Voigt-Friedenau, früher in den Diensten des Bundes der Landwirte gestanden hat.

Die Stichwahl in Sachsen-Meinlingen.
Am Dienstag fiel im Wahlkreis Hildburghausen, dem einzigen Kreis in dem ein sozialdemokratischer Kandidat zur Stichwahl stand, die Entscheidung. Wie wir bereits vorausgesagt, zugunsten des liberalen Kandidaten Reichsauwahl Michaelis. Er erhielt 1153 Stimmen, während unser Genosse Fröhlich mit 807 Stimmen in der Minderheit blieb. Bei der Hauptwahl hatte Michaelis 679 Stimmen, der Kandidat des Bundes der Landwirte 481 Stimmen zu verzeichnen. Es hat sich also erfüllt, was wir am 8. Oktober schrieben, daß der Bund der Landwirte geschlossen für Michaelis stimmen werde. Dessenungeachtet aber hat die Sozialdemokratie in diesem Kreis, der bisherigen Hochburg des "Demokraten" Müller-Meinlingen, solch große Erfolge erzielt, daß alle Erwartungen übertroffen werden. Unser Kandidat hat jetzt der Hauptwahl 212 Stimmen gewonnen; die Gesamtzahl der bürgerlichen Stimmen ging um 7 zurück. Die Gegner hatten es mit der Angst zu tun bekommen und alles versucht, den Erfolg der Sozialdemokratie vom 4. Oktober abzuschwächen. In vielen Orten waren Säle für uns nicht zu erhalten, die Veröffentlichung von Versammlungsanzeigen lehnten die bürgerlichen Blätter ab, die Krieger- und Militärvereine wurden aufgeboten — alles umsonst. 212 Stimmen Zunahme für die Sozialdemokratie, während das Bürgertum kaum seinen alten Stand erreichte.

Heute finden die Wahlen der Abgeordneten für die Höchstbesteuerten und Großgrundbesitzer statt, bei denen man verschiedene bürgerliche Durchfallskandidaten von den allgemeinen Wahlen zu entschädigen gedenkt.

Gera. Wegen unberechtigten Nachdrucks ist vom höchsten Landgericht der Verlagsbuchhändler Eugen Köhler zu einer Geldstrafe von 800 Mark verurteilt worden. Er besaß früher das Verlagsrecht der Böller Köhler, Schäßliche Bögelarten und Köhler, und trat dasselbe an Hermann Gelenius Verlag in Halle ab. Der Angeklagte behauptet aber die Bilderplatten bei sich, um die neuen Ausgaben herstellen zu können. Diese Platten benutzt er aber, um die Bilder für ein polnisches Werk herzustellen, dessen Text der in Warschau wohnende Verleger selber drucken ließ. Der Angeklagte behauptet, sich das Verlagsrecht für das Ausland vorbehalten zu haben; dies ist jedoch widerlegt. Er konnte aber auch nicht glauben, daß er die Platten für sich benutzen dürfe, denn Gelenius hatte ihm gesagt, die ausländischen Verleger sollten sich die Bilder selbst anfertigen. Die Abbildungen sind bei den Köhler'schen Böller, Schäßliche Bögelarten und verleihen ihnen erst ihren Wert infolge der vorzüglichen naturgetreuen farbigen Abbildungen. Auf Antrag des Nebenklägers mußte auch auf Vernichtung der Bildtafeln erkannt werden. Die Revision des Angeklagten bekräftigt das Vorhandensein der Gewerbsmöglichkeit und rügt Ablehnung eines Antrags auf Vernichtung eines Sachverständigen. Das Reichsgericht erkannte auf Verweisung der Revision.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: **Hermann Müller** in Leipzig.
Verantwortlich für den Justizteil: **Friedrich Piller** in Borsdorf-Zeitz.
Druck und Verlag: **Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft**.

Zur Landtagswahl. Volks- u. Wähler-Versammlungen.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

1. Die bevorstehenden Landtagswahlen und die bürgerlichen Parteien. 2. Freie Aussprache.

1. städt. Landtagswahlkreis.

Freitag, den 15. Oktober, abends 1/2 Uhr

im Tivoli, Leipzig, Windmühlenstr.

Referent: Gewerkschaftsbeamter Heinrich Schuchardt.

4. städt. Landtagswahlkreis.

Donnerstag, den 14. Oktober, abends 1/2 Uhr

im Gasthof Neureudnitz zu Neureudnitz.

Referent: Genosse Heinrich Lange.

Freitag, den 15. Oktober, abends 1/2 Uhr

im Alten Gasthof zu Paunsdorf.

Referent: Genosse Heinrich Lange.

5. städt. Landtagswahlkreis.

Donnerstag, den 14. Oktober, abends 1/2 Uhr

im Gasthof zu Probstheida.

Referent: Genosse Adolf Bammes.

Freitag, den 15. Oktober, abends 1/2 Uhr

in Connewitz, Friedrichshallen.

Referent: Genosse Georg Schöpflin.

6. städt. Landtagswahlkreis.

Freitag, den 15. Oktober, abends 1/2 Uhr

im Elstertal zu Schleussig.

Referent: Stadtverordneter Julius Lehmann.

Sommerfeld und Umgegend.

Donnerstag, den 14. Oktober, abends 1/2 Uhr

im Alten Gasthof zu Sommerfeld.

Referent: Landtagskandidat Genosse K. Ryssel.

Taucha und Umgegend.

Donnerstag, den 14. Oktober, abends 1/2 Uhr

im Gasthof Goldner Ring zu Taucha.

Referent: Landtagskandidat Genosse G. Döhnel, Leipzig.

Mölkau u. Umgegend.

Donnerstag, den 14. Oktober, abends 1/2 Uhr

im Gasthof zu Mölkau.

Referent: Landtagskandidat Ernst Möller.

Wähler! Wer sich über die Ziele und die Forderungen der Sozialdemokratie unterrichten will, erscheine in den sozialdemokratischen Wähler-Versammlungen, wo auch wirkliche Redefreiheit für jedermann ist.

Parteigenossen L.-Connewitz.

Donnerstag, den 14. Oktober [18188]

Flugblattverbreitung.

Treffpunkt 6 Uhr Gambrinus.

Metallarbeiter-Verband.

Geschäftsstelle Volkshaus Zeltzer Str. 32 Portal rechts.

Öffnungszeiten: vorm. 8—9 Uhr, mitt. 12—1, abends 5—8 Uhr.

Telefon 5784. [19601]

Metalldrücker. Sonnabend, 16. Okt., abends 1/2 Uhr, im Volkshaus. Tagesordnung: 1. Vortrag über Peter Rosegger. Ref.: Genosse G. Hennig. 2. Verstattangelegenheiten. [18122]

Gürtler, Gelbglesser und Schraubstockarbeiter. Freitag, den 15. Oktober, abends 1/2 Uhr, Versammlung im Volkshaus. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. [18142]

Goldne Krone

Zöglich. Grosse Konzerte. Karl Künzel, *

Bären-Schänke

Empf. m. Vollzählig. m. Gesellschafts-, f. Verein. Spielen (tägl. Spezialger.).

Nikolaistr. 15. Tel. 2765. Ergebnist Joseph Lippert.

Stötteritz.

Deutsches Haus.

Heute Mittwoch Kirmesball verb. Hausschmaus.

Hierzu laden alle Gäste u. Bekannte freundl. ein Max Schweitzer.

Stadt Malland Empfiehle meine Lokalitäten m. Gesellschafts-

zimmer. Bürgerl. Rühe. Verleihspielk.

Packhofstr. 5. der Handdiner. Ergebnist T. Opel. *

Künstliche Zähne v. 1.50 Mk. an

Schmerzlose Vorbereitung des Mundes umsonst.

Teilzahlung per Woche 1.— Mk.

Reparaturen sofort.

Spielmanns Zahn-Atelier

Reichsstrasse 25, I. [3072]

Sprechzeit: 8—7 Uhr. Sonntags 9—2 Uhr.

Felsenkeller

Morgen Donnerstag: Grosse Gala-Sollee der Seidel-Sänger

mit neuen Engagements (siehe Platzaule).

Hierzu: Vornehmste Ballmusik des Westens.

Aufzug 8 Uhr.

Felsenkellerkarten gültig. Entrée 30 Pf.

Hierzu lädt ergebnist ein Jean Steppel. [18182]

Petzburg.

15 Gr. Fleischergasse 15°

= Schnellige Bedienung. =

Restaurant Fidello

Reudnitz, Augustenstr. 5

= Schönst. Verkehrslatal des Ostens

= Freundliche Bedienung. =

Religion Sozialismus

und von Dr. Panzock

= Preis 30 Pf. =

Volkssbuchhandlung Leipzig

Tauchaer Straße 19/21.



Freibank Mölkau, neben der Schule.

Donnerstag, den 14. Oktober, nachmittags von 1 bis 3 Uhr, soll nichtbankwürdiges gekochtes Schweinefleisch verkaufen, das Pfund zu 35 Pf.

Musikwerke, Automaten, Sprechapparate, Schallplatten all. Fabrikate, Phonographenwalzen, Nadeln etc.

empfiehlt [3772]

Alwin Dietrich L.-Lindenau * Leutzscher Strasse 47

Abgesp. Schallplatten wird in Zahlung genommen.

Bürgerliches Gesetzbuch. Goethe. Faust I. und II. Teil, in Liebhaber-Einbd. 1 Mk.

Volkssbuchhd. Leipzig u. Filialen. Volksbuchhd. Leipzig und Filialen.

Familienanzeigen.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben, unvergesslichen Tochter, Schwester und Tante

Alwine Emma Frauendorf

sagen wir allen Verwandten und Bekannten für den reichen Blumenstrauß und die Begleitung zur letzten Ruhestätte hierdurch unsern herzlichsten Dank. Ganz besonderen Dank sagen wir noch den Jugendfreundinnen und Jugendfreunden der Verstorbenen für die besondere Ehre, die sie ihr haben zuteil werden lassen.

Krauthain, den 12. Oktober 1900.

Theodor Frauendorf

18143] im Namen sämtlicher Hinterbliebenen.

Verband der Maler, Lackierer etc.

Am Sonntag, den 10. Oktober, starb nach langem Krankenlager unser Mitglied

Alfred Neubert

im Alter von 38 Jahren. Sein Andenken hält in Ehren

[18128] Die Filiale Leipzig.

Anna Müller

Montag, nachmittags 1/2 Uhr, entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden meine innigstgeliebte Frau

L.-Lindenau, den 12. Oktober 1900.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag, nachm. 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Gutsmuthsstraße 19a, aus statt.

1. Beilage zu Nr. 237 der Leipziger Volkszeitung, Mittwoch, 13. Oktober 1909.

Politische Übersicht.

Die Lage in Russland und die Aufgaben der Sozialdemokratie.

Eine Gruppe russischer Genossen, die vor kurzem eine Agitatorschule für Arbeiter im Auslande errichteten, wandten sich an den Genossen Kautsky mit der Bitte, ihnen hinsichtlich des Programms der Schule einige Ratschläge und Weisungen zu erteilen und zugleich eine summarische Beurteilung der jetzigen politischen Konstellation, mit besonderer Rücksicht auf Russland, abzugeben. Aus dem Antwortschreiben des Genossen Kautsky, das in der soeben erschienenen Nummer der Pravda veröffentlicht worden ist, entnehmen wir folgende Betrachtungen über die jetzige Situation in Russland und die Aufgaben der Sozialdemokratie:

Nach allen Prüfungen — schreibt Kautsky — bin ich zu der Überzeugung gelangt, daß das Proletariat jetzt nur auf seine eigenen Kräfte rechnen kann. Alle Hoffnungen auf eine Unterstützung durch die Bourgeoisie müssen aufgegeben werden. Aber bei der jetzigen Lage der Dinge darf man auch auf die Bauern nicht rechnen. Die Bauernschaft kann in einem Lande, wie das heutige Russland, eine starke revolutionäre Macht werden, ja, man kann sagen, ohne sie könne die Revolution nicht den Sieg davontragen. Aber die Jahrhunderte alte Erfahrung hat gelehrt, daß die Bauernschaft in Momenten revolutionärer Wütung zu einer Initiative für eine das ganze Land ergreifende Revolution nicht fähig ist, wie sie zu einer konsequenten Opposition in nicht revolutionären Epochen unfähig ist. Gegenwärtig können wir schwerlich etwas von den Bauern erwarten. Mein Urteil läßt sich natürlich mehr auf die westeuropäischen Erfahrungen — ich wäre froh, wenn ich mich hinsichtlich Russlands irren würde, aber ich sehe auch dort keine Beweise für die entgegengesetzte Ansicht. Einen neuen revolutionären Aufschwung erwarte ich nur von den internationalen Politik. Die Zarenmacht ist in finanzieller und militärischer Hinsicht bankrott. Unerachtet, oder gerade insgesetzen, ist sie bestrebt, die Aufmerksamkeit von dem inneren Elend durch äußere „Erfolge“ abzulenken. Dabei wird sie begünstigt durch die allgemeine Situation in Europa; die zunehmende Verschärfung der Spannung zwischen den Staaten, die einen Weltkrieg immer näher bringt. Russland steht da in der Mitte zwischen zwei feindlichen Lagern: einerseits Deutschland und Österreich, anderseits England und Frankreich. Russland hält das Jinglein der Woge und das verleiht ihm eine Bedeutung, der seine Machtherrschaft nicht entspricht. Hilgen Sie noch hinzu die Abhängigkeit Russlands von dem französischen Finanzkapital, die es tatsächlich zwingt, dessen Politik zu unterstützen. Diese Politik hat Russland vorübergehend in eine glänzende Lage versetzt, aber sie droht es zugleich in Katastrophen zu verwandeln, die für Russland verhängnisvoll werden können. Im verschlossenen Frühling geriet Russland schon in eine Lage, aus der es sich nur um den Preis seiner Entfernung zu retten vermochte. Es kann bald in eine ähnliche Lage geraten, und dann wird es nicht mehr einer Erneuerung, sondern einem glänzenden Zusammenbruch ausgesetzt werden. Man muß hierauf vorbereitet sein. Aber wie sich auch die Zukunft gestalten möge, gegenwärtig bleibt es unsre wichtigste Aufgabe, neue Kräfte zu sammeln — geistige und organisierte. Lernen, daß Proletarier organisieren, es geistig und physisch heben — das ist die Aufgabe der russischen Sozialdemokratie.

Zur Taktik der Partei übergehend, hebt Genosse Kautsky einerseits die Momente hervor, die in gewissen Kreisen fälschlicherweise als Bestandteil der Taktik der russischen Sozialdemokratie angesehen werden, und anderseits die Fragen, die bei dem bürgerlichen Flügel der Bolschewiks, zu denen die Initiatoren der Schule gehören, eine von der Auffassung der Gesamtpartei abweichende Lösung gefunden haben. „Alles, was diese Arbeit der Partei hindern kann,“ sieht Kautsky fort, „muß unterlassen werden, so verfrühte Aufstände, die von vornherein zum Scheitern verurteilt sind und Niederlagenheit hervorrufen; Versuche, die ungenügende Tätigkeit der Massen durch einzelne Attentate und Expropriationen zu beleben, die nur die Repressionen verstärken und zur Vergrößerung der Kräfte führen.“

Für die Organisation und Propaganda in den Massen müssen alle Mittel benutzt werden, legale wie illegale; selbst die harmlosesten Mittel, wie z. B. die Genossenschaften, können gute Dienste leisten. Wichtig erscheint mir, daß gefordert wird, damit die Bewegung der einzelnen Ortsgruppen nicht isoliert bleibt, sondern durch einen aktiven Zentralpunkt vereinigt wird. Ich denke, daß die Tätigkeit der Dumafraktion hier sehr nützlich werden kann, wie schwer auch ihre Lage ist und wie viel Fehler sie auch begehen mag. Ich halte die schroffe Kritikierung der Fraktion in Abrede der unglaublichen Schwierigkeiten ihrer Aufgabe nicht für gerechtfertigt.

Zum Schluß wendet sich Genosse Kautsky gegen den Fraktionshader in der russischen Partei: „Es wäre erfreulich, wenn die russische Sozialdemokratie endlich die fraktionellen Spaltungen überwinden könnte, die sie so sehr schwächen. Mögen diese Spaltungen auch aus den Verhältnissen erklärbare sein, ich betrachte es aber jedenfalls als eine Notwendigkeit, daß in der Organisation und in der Propaganda jene Anschauungen und Institutionen in den Vordergrund gerückt werden, die die Einheit der Aktion fördern, und daß vorläufig die Differenzen, die keinen praktischen, sondern einen philosophischen Charakter tragen, von der praktischen Propaganda ferngehalten würden.“

Deutsches Reich.

Die gepressten Tabakarbeiter.

S Seit Wochen wird von der Reichsregierung unter Benutzung der offiziösen Presse eine durch das neue Tabaksteuergesetz hervorgerufene Notlage der Tabakarbeiter entschieden in Abrede gestellt und die rigorose Handhabung der Unterstützungsbestimmungen durch die Zollbehörden schlantweg gelegnet. Gleichzeitig weist man jedoch die Behörden direkt oder indirekt an, wenn irgend möglich, die Unterstützung begehrenden Arbeiter unter richtigen Gründen abzuweisen. Wie das gemacht werden soll, geht aus einer offiziösen Notiz hervor, die kürzlich die Rheinisch-Westfälische Zeitung brachte:

Hierbei ist nun aber zu berücksichtigen, daß diese gegenwärtige Verminderung der Arbeitsgelegenheit vielfach nicht eine Folge der erhöhten Tabaksteuer, sondern der spektakulären Überfabrikation vor dem Inkrafttreten der Steuer ist, also streng genommen, gar nicht unter die Nachwirkungen fällt, die das

Gesetz bei Schaffung des Fonds im Auge hatte. Es ist weiter zu berücksichtigen, daß nach Wiederaufnahme der vollen Produktion, die erforderlich ist, um die inzwischen geleerten Lager zu füllen, sehr wohl etwa nach Weihnachten ein allgemeines Überschäumen in der Fabrikation eintreten kann, wodurch erneute Ansprüche an den Fonds in denselben Bezirken hervortreten würden, die seine baldige Erschöpfung unvermeidlich zur Folge haben müßten. Es ist doch aber dann nur in beschränktem Umfang angezeigt, die Ansprüche solcher Bezirke, die so vorzeitig den Anteil ihres Bundesstaates absorbiert haben, etwa durch Militärbewilligungen anderer Bundesstaaten mit einer sparsameren Verwendung zu decken. Wollte man die Zuwendungen ohne weiteres nach den jetzt erhobenen Ansprüchen bemessen, so würde ein Vielfaches des bewilligten Betrages erforderlich sein. Aus diesem Grunde ist es eine unabdingbare Pflicht, auch im Interesse der beteiligten Fabrik- und Kleinmarktleute, den Fonds nicht für jede Arbeitsverminderung in Anspruch zu nehmen, die als natürliche Folge der Produktionschwankungen auch früher eingetreten ist, ohne daß ein rechtlicher oder moralischer Entschädigungsanspruch erhoben werden könnte.

Man sucht also die Sache so darzustellen, als ob die arbeitslosen Tabakarbeiter nicht den Wirkungen des neuen Tabaksteuergesetzes, sondern der unvermeidlichen Überproduktion der Fabrikanten zum Opfer gefallen wären, weshalb sie auch keine Unterstützung zu beanspruchen hätten. Es bedürfte seiner Worte, um die Haltlosigkeit dieses demagogischen Manövers zu kennzeichnen, wenn nicht tatsächlich bereits von Behörden der Verlust gemacht worden wäre, die Arbeiter auf diese Weise um ihre Ansprüche zu pressen.

Einen Haupttrumpf glaubten die gesetzlichen Organe der Schnapsblödmehrheit gegen die sozialdemokratische Presse, die unermüdlich die Interessen der geschädigten Tabakarbeiter vertreten hat, mit der Behauptung auszu spielen zu können, daß Arbeitsseinschränkungen in geringem Umfang nur im Mindener Bezirk und in Sachsen eingetreten seien, in allen andern Gebieten späte man davon jedoch nicht das geringste. Frohlockend wurde dieser Tage erst verkündet, ein badischer Tabakfabrikant suche schon seit Wochen vergeblich Arbeiter, von einer beträchtlichen Arbeitslosigkeit im Tabakgewerbe könne also keine Rede sein. Was es mit diesen Behauptungen auf sich hat, mögen folgende kurzen Tatsachen beweisen, die sämtlich von einem Tage stammen: In Mannheim seien nunmehr die durch die Tabaksteuer verursachten Arbeiterentlassungen mit aller Macht ein. Am Freitag wurden im dortigen Bezirk nicht weniger als 1800 Mann entlassen. Bei dem Bezirksamt des kleinen badischen Städchens Wiesloch sind, wie die Süddeutsche Tabakzeitung, ein Unternehmensorgan, meldet, nahezu 1200 Unterstützungsgeesuchte arbeitsloser Tabakarbeiter und -Arbeiterinnen eingegangen. Und aus Hamburg meldet der Frankfurter Zeitung ein Telegramm: In der hamburgischen Tabakindustrie dauern die Arbeiterentlassungen noch immer an. Ausgeschieden waren bereits 300 Arbeiter; in der letzten Woche sind noch weitere 800 entlassen worden.

Wie man angesichts dieser unbestreitbaren Tatsachen behaupten kann, die Arbeitslosigkeit im Tabakgewerbe habe keinen nennenswerten Umfang angenommen, dafür findet man wohl eine Erklärung nur in der Annahme, daß die Regierung es auf jeden Fall vermelden will, eine Erhöhung des viermillionenfonds zur Unterstützung der geschädigten Tabakarbeiter bewilligen zu müssen. Eine Berliner Korrespondenz bestätigt diese Annahme auf Grund von Informationen von „gutunterrichteter Seite“, indem sie ausdrücklich eine Ansicht der Regierung, den Fonds zu erhöhen, in Abrede stellt. Dafür wird jedoch den Arbeitslosen zum Trost mitgeteilt, die Zollämter seien angewiesen worden, ihnen Arbeit in landwirtschaftlichen Betrieben zuzuweisen und sich zu diesem Zweck mit den Organisationen der Landwirte ins Unternehmen zu sehen, die sich mit der Arbeitsvermittlung für landwirtschaftliches Gesinde beschäftigen. Den zu schwerer Landarbeit total untauglichen Tabakarbeitern wird also an Stelle einer ausreichenden Unterstützung der offene Hohn geboten, sie sollen in Winter, wo die Landwirte nicht einmal für ihre ständigen Deute Arbeit haben, auf dem Lande Beschäftigung nehmen. Man kann es verstehen, wenn die Tabakarbeiter, wie es in der Korrespondenz heißt, keine Neigung zeigen, von dem verlorenen Anerbieten ihrer fürsorglichen Regierung Gebrauch machen.

Ganz wohl scheint es den Herren in der Reichsregierung übrigens angesichts der nach dem Wiederzusammentritt des Reichstags zu erwartenden Debatten über die Folgen ihrer Steuerpolitik nicht zu sein. Sie suchen deshalb, obwohl sie öffentlich jede Art der Tabakarbeiter in Abrede stellen lassen, unter der Hand nach Materialien, um den Angriffen entgegentreten zu können. Auf Veranlassung des Reichsschahamts werden jetzt von den bundesstaatlichen Regierungen Umfragen bei den Tabakfabrikanten veranstaltet über etwaige Arbeiterentlassungen, Arbeitszeitverkürzungen und Lohnherabsetzungen nach dem 15. August d. J. und die noch zu erwartenden Entlassungen und Betriebseinschränkungen. Zu den ausgegebenen Fragebögen wird uns von einem Fachmann geschrieben:

Mit der statistischen Erhebung an sich kann man nur einverstanden sein; höchstens wird das Reichsschahamt die Erhebungen im Monat Januar des nächsten Jahres wiederholen, da nach Ansicht sämtlicher Industriellen die volle Wirkung des Gesetzes erst im ersten Quartal nächsten Jahres zur Geltung kommen wird.

Was die Frage nach den Lohnherabsetzungen anbelangt, so dürften darüber die Angaben der Fabrikanten wenig zuverlässig sein. Die Fabrikanten können unter Umständen diese Frage formell richtig mit Nein beantworten, weil sie bei den alten Fassons nichts abgezogen haben. Eine ganze Reihe Fabrikanten haben aber schon jetzt einen Teil neuer Fassons eingeführt und führen fortgesetzt noch mehr ein. Obgleich dieselben schwerer zu arbeiten sind als die alten, zahlen sie dafür geringere Löhne. Am Übrigen unterstützt die Regierung die Fabrikanten in ihrem Bestreben, die Löhne zu reduzieren, indem sie die Unterstützungen der Tabakarbeiter so rigoros handhabt, daß nach Verlauf von einigen Monaten nur noch ein geringer Bruchteil der arbeitslosen Tabakarbeiter unterstützt werden wird.

Informationen für die Deutsche Tageszeitung.
In unserer Nummer vom 8. Oktober behandelten wir die folgenden, in den Preußischen Jahrbüchern erschienenen Ausführungen des Professors Delbrück:

Den Rechnungsbüros und Treuhändergesellschaften, die mit den raffiniertesten Kunststücken auf Grund einer scheinbar exakte Buchführung den Landwirten und Geschäftsmännern nachzuweisen, daß sie so gut wie kein Einkommen hätten, muß das Handwerk gründlich gelegt werden. Gerade von diesen Büros gehen in angehendem legaler Form die schamlosen Hinterziehung aus; mit Hilfe von Abschreibungen und Reserven, niedrigen Abschätzungen der eigenen Wohnung, der Naturalien, der Einziehung von Ausgaben in die Handlungs- und Geschäftskosten wissen sie die größten Einkommen fast zum Verschwinden zu bringen. Einem Herrn im Westen, der Jahr für Jahr seine 62 000 Mark Einkommen deklariert hatte, wurde von einem solchen Büro berechnet, daß er von seinem Vermögen jährlich 2000 Mark zusehe. Ein sehr hoher Herr, der, ich weiß nicht wieviel 100 000 oder Millionen Mark jährlich versteuert, erzählte mir, ein solches Büro habe ihm bewiesen wollen, daß er nur 20 000 Mark Einnahmen habe.

Die Deutsche Tageszeitung tat gegenüber diesen Ausführungen sehr ungehalten und forderte die nähere Bezeichnung der Rechnungsbüros. Die Leipziger Volkszeitung ist in der angenehmen Lage, Herrn Hertel weitere Informationen zu kommen zu lassen. Wir erfahren von unterrichteter Seite, daß Professor Delbrück bei den Ausführungen über den „sehr hohen Herrn“ den schlesischen Magnaten Grafen Henckel von Donnersmarck im Auge hatte, dessen Buchführung von Professor Dr. Howard in Leipzig „überwacht“ und revidiert wird. Wie lohnend übrigens die Überwachung der Buchführung sein muß, ergibt sich daraus, daß Professor Dr. Howard neben seinem Büro in Leipzig ein zweites auch in Kiel unterhält und etwa 200 Angestellte beschäftigen soll. Das Leipziger Büro ist vor einigen Jahren in eine Gesellschaft für Howard'sche Buchführung und Betriebsüberleitung umgewandelt worden, wobei der Name und die „Idee“ des Professors Howard recht respektabel bewertet werden ist.

Wir glauben nicht, daß das Dertelsblatt in der ihm hiermit bezeichneten Richtung weitere Entwicklungen wünschen dürfte. Die Aufdeckung der Machenschaften, mit denen gerade die Reichen dieses Landes ihren Steuerpflichten zu entgehen suchen, könnte aufreizend wirken auf die Proletarier, denen die um Dertel und Donnersmarck alle Lasten des kapitalistisch-junkerlichen Staates aufzubürden bestrebt sind.

Die Kommission der Schärmacher.

Das christlichsoziale Reich hatte kürzlich behauptet, zwischen rheinisch-westfälischen Großindustriellen und den maßgebenden Männern der nationalliberalen Partei habe im Reichstage eine Konferenz stattgefunden, in der die Industriellen den Nationalliberalen mit Entziehung von Geldmitteln für die Wahlen drohen könnten. Die Nationalliberalen Korrespondenz bringt nun eine Erklärung des sächsischen Reichstagsabgeordneten Weber, der diese Behauptung als unwahr bezeichnet. In jener Konferenz, in der sachverständige Vertreter der Industrie mit einigen Mitgliedern der nationalliberalen Reichstags- und Bundestagsfraktion Tagessfragen der Sozialpolitik erörterten, sei von seiner Seite auch nur andeutungsweise von irgendwelcher Unterstützung oder Entziehung von Geldmitteln für die Wahlen gesprochen worden.

Was an dieser „Verteidigung“ des Herrn Weber vor allem interessiert, ist nicht die Zurückweisung der Behauptung, seiner Partei sei von den Großindustriellen mit Entziehung der Wahlsubjekten gedroht worden — diese Feststellung ist ganz nebenbei, da an der Tatsache, daß die Wahlosten der Nationalliberalen in erster Linie von den Industriemagnaten bedroht werden, nicht zu rütteln ist — sondern das Zugeständnis, daß die nationalliberalen Parlamentarier sich in einer geheimen Konferenz von den Schärmachern vorschreiben ließen, wie sie sich in Fragen der Sozialpolitik zu verhalten haben. Daß die Wünsche der Großindustriellen für die Nationalliberalen bestehen, ist altbekannt; konnte doch der sächsische Unternehmerkongress Stresemann erst nach dem Abschluß der Beratungen über die kleine Gewerbeordnungsvolle sich wieder öffentlich erkennen, daß er einen Sturm der Unternehmer auf den Reichstag organisiert habe, dem die in der Kommission beschlossenen Verbesserungen zum Opfer fielen. Die Wahlgelder der Industriellen machen sich für diese trefflich bezahlt.

Dahsel

wurde, nachdem er 20000 Mark Sicherheit geleistet, auf freien Fuß gesetzt. Das Ermittlungsverfahren gegen Bruhn eröffnet sich auf mehrere Fälle von vollendetem und versuchtem Erpressung. Bei den Verteidigern im Dahsel-Prozeß laufen fortwährend neue Anzeigen und Beweise über die „publizistische Tätigkeit“ Bruhns ein. Einige Berliner Antisemiten versuchen wieder den Bruhn abzuschütteln. So lange Bruhn über ein antisemitisches Mandat verfügt, straft diese bloße Tatsache alle antisemitischen Entlastungsversuche lägen. So lange ist und bleibt Bruhn der richtige Vertreter national-antisemitischer Sitten.

Und mehr. Der Deutsche Antisemitenbund erläutert eine Erklärung, die feststellt, daß „die Antisemiten Berlin, insbesondere der Deutsche Antisemitenbund, bereits seit Jahren jegliche Beziehungen zu Bruhn gelöst haben“. Der Grund dafür war das eigenartige Verhalten des Herrn Bruhn bei Herausgabe der Wahrheit. Bruhn hatte ursprünglich versprochen, die Wahrheit als ein nationales Blatt erscheinen zu lassen. Dieses Versprechen hat Herr Bruhn nicht gehalten. Über die Tendenz des Blattes sind ihm von Antisemiten die schärfsten Vorhaltungen gemacht worden. Insbesondere hat der Deutsche Antisemitenbund Herrn Bruhn nicht im Zweifel darüber gelassen, daß der Bund die Tendenz der Wahrheit für eine überaus verwerfliche hält. Als Herr Bruhn alle Vorstellungen unbedachtlich, hat der Deutsche Antisemitenbund ihn aus seiner Liste gestrichen. Als „Antisemit“ kommt Herr Bruhn für uns längst nicht mehr in Frage.“

Der begeisterte Berliner Deutsche Antisemitenbund ist eine kleine, unmögliche Gruppe des Berliner Antisemitismus, seine vorliegende Erklärung ist kaum mehr als überflüssige Wichtigkeit. Bedeutung ist jedoch die Feststellung in dieser Erklärung, daß man auch im Berliner Antisemitenlager von dem Kreis Bruhns seit Jahren Kenntnis hatte und dennoch duldet, daß Bruhn als Mitglied der Deutschen Reformpartei dem Reichstag weiter und ungösirt angehört.

Berlin, 13. Oktober. In der Angelegenheit der deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen werden vom Reichstag des Innern Erhebungen angestellt. Es handelt sich darum, festzustellen, wie das neue amerikanische Zoll-

Reichsgesetz auf die einzelnen deutschen Gewerbszweige und ihre Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika einwirkt.

Die Bündler im liberalen Lager. Der nationalliberale Abgeordnete Graf Orla, der seine Haltung zur Erbschaftssteuer wegen aus der nationalliberalen Reichstagsfraktion ausscheiden musste, hat am Sonntag in seinem Kreise in einer Versammlung eine zweiflügelige Rede gehalten. Die Versammlung sprach ihm einstimmig ihr Vertrauen aus. Dieses Vertrauensvotum an den Führer der agrarischen Richtung in der nationalliberalen Partei ist gleichbedeutend mit einer ausdrücklichen Billigung der glorreichen Bismarckianischen Politik bei den Verhandlungen über die sogenannte Reichsfinanzreform. Die Agrarier können sich solche Späße leisten, die armen Bismarckmänner haben sich durch ihre grundsätzliche Politik so in den Dampf geritten, daß sie heute hofflos zwischen dem extremsten Agrarientum und liberalen Phrasenhelden umhin und her schwanken. All ihr wohldeltes Entgegenkommen hat ihnen jedoch bei der Vertreibung keinen Pardon verschafft und so müssen sie an ihrem Schmerz erleben, wie eine nach der andern ihrer bisher sichersten Hochburgen von den Bündlern verantwirkt wird. Heute sind diese auch in den hannöverschen Wahlkreis Aurich eingedrungen, der gegenwärtig von dem geschäftigen Herrn Semler im Reichstag vertreten wird. Herr Semler will nun höchstpersönlich in dem gefährdeten Kreis erscheinen und seinen Wählern „Auflösung“ über das Verhalten der Nationalliberalen im Reichstage geben.

Sparmaßnahmenpolitik der Reichsmarineverwaltung. In der deutschen Marine sind in den letzten Wochen bedeutsame Änderungen vorgenommen worden. Von den Admirälen sind nur noch der Staatssekretär v. Tirpitz und der Chef der Ozeaneestation, v. Brillwitz, in ihren Stellungen. Alle anderen Admiräle haben jüngstens Nachfolgern Platz machen müssen. Wie verlautet, soll diese rasche Verstärkung des Offizierkorps der Marine noch nicht zum Abschluß gelangt sein. — Die Kosten dieser Verstärkungsmaßnahmen? fragen die deutschen Steuerzahler in Gestalt hoher Pensionsauswendungen.

Der Zar aller Russen und Preußen! Nunmehr sind über die Zarenreise nach Italien definitive Bestimmungen getroffen worden. Der Zar reist am 14. Oktober von Livadia ab, fährt mit seiner Jagd nach Odessa und von da per Bahn weiter. Selbstverständlich wird die Reiseroute des Zaren strengstens geheim gehalten. Das eine aber steht schon fest, daß er den Landweg über Deutschland gewählt hat. Wie dem Berliner Tageblatt aus Wien gemeldet wird, ist bei der Wahl der Reiseroute hauptsächlich die Vorsorge für die persönliche Sicherheit des Zaren maßgebend gewesen. Der Sultan hatte zwar sofort und bereitwillig die Durchfahrt durch die Dardanellen gestattet. Dennoch hat es der Zar vorgezogen, über Deutschland zu reisen, verfügt er doch frei über das deutsche Militär, das offenbar ebenso, wie bei der Durchfahrt des Zaren durch den Nordostseikanal, aller 300 Schritte längs des Bahndammes postiert werden wird, um das teure Leben des Hinterzaren zu schützen.

Freisinnung Wahlrechtsbelehrung. In einer Kreissammlung der freisinnigen Volkspartei in Hamm (Westf.) sprach der Geheime Justizrat Windthorst. Hamm über den Einigungsgedanken. Windthorst ist Ehrenvorsitzender des Wahlvereins und der Senior der Freisinnigen Westfalens. Seine Ausführungen, die er bei dieser Gelegenheit über das Reichstagswahlrecht machte, verdienen besonders registriert zu werden. Windthorst sagte etwa: Er müsse die Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen als einen großen Fehler bezeichnen. Er sei zwar entschiedener Gegner des Dreiklassenwahlrechts, aber auch ein ebenso entschiedener Gegner der Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen. Er halte es für das Unauslöschliche, daß allgemeine gleiche geheime und direkte Wahlrecht, das im Reiche maßgebend sei, auf Preußen zu übernehmen. Nach den Zeitungen wurden diese Ausführungen des freisinnigen Wahlrechtsfreundes von der Versammlung mit Beifall aufgenommen.

Preußen in der Türkei. Am 14. dieses Monats werden ein preußischer Oberstleutnant, drei Majore und sieben Hauptleute der Garde-Infanterie, -Feld- und -Füsiliertruppe zur Disposition gestellt, um als Instrukteure nach der Türkei zu gehen. Allen diesen Offizieren ist der Rücktritt in preußische Dienste binnen fünf Jahren gestattet. Mit v. d. Goltz-Pascha, der am 16. Oktober seine Reise antritt, befinden sich im ganzen 18 preußische Offiziere in türkischen Diensten.

Während die türkischen Offiziere von den deutschen Waffenkunde lernen, wäre es den deutschen Offizieren dringend zu empfehlen, bei den jungtürkischen Offizieren Staatsrecht und die monarchischen Gefühle zu studieren.

Alte politische Nachrichten. Eine Volksversammlung in Mainz erhob Protest gegen die geplante Ausnahmeversteuerung der Konsumvereine und beauftragte den Vorsitzenden, die Protestresolution der hessischen Regierung und den Ständekammern zu übermitteln. — Staatssekretär Knoz hat dem neuen Gesandten für China Crane mitgeteilt, daß sein Entlassungsgesuch erwünscht wäre. — Der türkische Anteilevertrag mit der Osmanischen Bank ist unterzeichnet worden. — Für die Sitzung des Zentralvorstandes der nationalliberalen Partei, die am 10. Oktober in Eisenach stattfindet, ist folgende Tagesordnung ausgegeben: 1. Juraufgaben, 2. die Organisation der Partei. — Wie die Blätter melden, hat die Regierung die von mehreren Mächten erhobenen Ansprüche auf Entschädigung ihrer durch die Unruhen in Abana geschädigten Staatsangehörigen abgelehnt.

Rußland.

Ein eigenartiger Automobilunfall.

Vor kurzem wurde über eine Benzinexplosion gemeldet, die das Automobil des Generals Uthoff zerstörte. Dass es sich hierbei um mehr als einen „Zusatz“ handelt, geht aus folgender Depesche hervor:

Warschau, 12. Oktober. Nach dem Urteil von Sachverständigen ist die Explosion des Benzinkessels in dem Automobil des Generals Uthoff, des Gehilfen des Generalgouverneurs, durch ein Sprenggeschoss herbeigeführt worden.

Spanien.

Ferrer.

Madrid, 12. Oktober. Der Ministerrat soll das Todesurteil über Ferrer bestätigt und sich gegen eine Begnadigung ausgesprochen haben.

Rom, 12. Oktober. Heute abend wurde hier auf freiem Felde eine große Protestkundgebung gegen die Verurteilung Ferrers veranstaltet. Viele Arbeiter feierten, die Straßenbahnen und öffentlichen Fuhrwerke hatten den Verkehr eingestellt.

London, 13. Oktober. Wie die Times aus Madrid meldet, ist die Hinrichtung Ferrers heute morgen absolut sicher. Eine von allen Direktoren der liberalen Blätter der Hauptstadt unterzeichnete Petition bittet König Alfons, Ferrer zu begnadigen.

Triest, 13. Oktober. Heute nacht hat eine Anzahl junger Leute beim hiesigen spanischen Konsulat das Wappenschild heruntergerissen.

Paris, 13. Oktober. Der allgemeine Arbeiterverband organisierte in ganz Frankreich eine Agitation zugunsten Ferrers. An alle Hasenarbeiter soll das Eruchen gerichtet werden, die aus Spanien kommenden Waren zu boykottieren.

Turin, 13. Oktober. Als Protest gegen die Verurteilung Ferrers wurde hier gestern der Generalstreik für heute beschlossen, an dem sich ca. 50 000 Personen beteiligen dürften. Vor dem spanischen Konsulat fanden Kundgebungen statt; die Polizei mußte wiederholt einschreiten.

Griechenland.

Die Armeevorlage.

Athen, 12. Oktober. Nach einer der Kammer zugegangenen Gesetzesvorlage werden die königlichen Prinzen, die im Heere oder in der Marine dienen sollen, betreffend die Beförderung denselben Bestimmungen unterworfen sein, wie die übrigen Offiziere. Die Vorlage hebt das Oberkommando der Armee auf und überträgt die Rechte, die bisher dem Obercommandanten zustanden, einem aus den Divisionscommandeuren und dem Generalstabchef gebildeten Rat.

Sächsische Angelegenheiten.

Zur Landtagswahl.

Wie stellen sich die Lehrer zu den Landtagswahlen?

Mit dieser Frage beschäftigt sich die neueste Nummer der Leipziger Lehrerzeitung. Dem Verfasser erscheint die Beantwortung dieser Frage fast wie eine Sisyphusarbeit. Das alte Rezept, nach dem ein Lehrer einem rechts stehenden Kandidaten seine Stimme nicht geben durfte, sei nicht mehr zu folgen, denn bei der Lehrerbefreiungsvorlage haben sich alle Parteien, von den Konservativen bis zu den Sozialdemokraten, einstimmig geeigt, wenn auch die Konservativen mit gezwungen mitgemacht haben. Die Beratung der liberalen Volkschulräte habe

sich ein andres Bild aufgezeigt. Hier war rechter Hand, linker Hand alles verlaufen. Die Mehrheit der Beschwerde- und Petitionsdeputation, die die Anträge zu beraten hatte, setzte sich aus Konservativen und Nationalliberalen zusammen, die fortschrittliche Minderheit aus einem Konservativen, zwei Nationalliberalen und einem Freisinnigen. Von den Konservativen ist fast ausnahmslos für ein fortschrittliches Schulgesetz nichts zu erwarten. Der kommende Landtag wird es lehren. . . Unter den Konservativen wird ein Freund der Volkschule ein wie er kann. Der Abg. Dr. Stell stellt dem neuen Volkschulgesetz die Prognose, daß man die Schule nicht konfessionell ausgestalten und die kirchliche Ausübung über den Religionsunterricht nicht befehligen werde. Hinsichtlich des ersten Punktes begegnet sich der zukünftige Führer der konservativen Partei Sachsen mit den Nationalliberalen, wie ein Artikel im letzten Nationalliberalen Vereinsblatt beweist. Dagegen dürfen wir wohl erwarten, daß die Nationalliberalen gegen die kirchliche Ausübung des Religionsunterrichts stimmen werden. Ob wir aber wegen Beseitigung der doppelten Fachaufsicht (Schulinspektor und Direktor) bei den Nationalliberalen auf Verständnis rechnen dürfen, möchte ich stark bezweifeln. Unter den pädagogischen Fachleuten, die die nationalliberale Partei als Landtagskandidaten aufgestellt hat, finden wir in der Mehrzahl Volkschuldirektoren. Es muß den Politikern so gut wie den Volkschuldirektoren bekannt sein, daß der Sächsische Direktorenverein zu fast allen Fragen des neuen Schulgesetzes eine durchaus einstimmige Stellung eingenommen hat, von der die

ber sächsischen Bezirksschulinspektoren sich vorbehalt absieht. Bei der Beratung des neuen Schulgesetzes, insbesondere bei den Vorberatungen, wird das Wort der pädagogischen Fachmänner schwer in die Volkschule fallen. Gehören nun die aufgestellten Direktoren dem Direktorenverein an oder teilen sie dessen Anschauungen, so wird es der Lehrerschaft unmöglich gemacht, für die Kandidaten einzutreten. Verglichen mit dem Vorgehen der Freisinnigen, die drei Volkschullehrer als Kandidaten nominiert haben, ist das Vorgehen der Nationalliberalen zum mindesten unbegreiflich.

Ebenso unbegreiflich ist uns, wie das Nationalliberale Werkstatt einem Schulmann seine Spalten zu einem Ausschub zur Verstärkung stellen konnte, an dem das einzige Überbleibsel des Aufzugs in der Einleitung ist. Für einen bedeutungslosen Religionsunterricht ist dieser Schulmann nicht zu haben. Sachsen möge nur an der konfessionellen Volkschule festhalten. Man kann aber seinen Augen nicht, wenn man liest: „Der Katholisch-musikalische Club bleibt zur Erklärung des Wesens, der Eigenschaften, der Tätigkeiten Gottes“ usw. Und hat der Herr Fachmann schon einmal etwas anderes von den Iwidenauer Thesen gelesen als den Namen? „Insofern welche ich etwas von den Iwidenauer Thesen ab, als ich nicht nur die Sittlichkeit, sondern auch die eigentliche Religion im Religionsunterricht vertreten wissen will.“ In welchem weitesten Sinne Winkel unterm Vaterland wirkt der Herr Fachmann? Dieser Herr ist doch hoffentlich nicht nationalliberaler Landtagskandidat und als Abgeordneter der sachmännische Vertreter der Landtagsfraktion?

Wie stellen wir uns zu den neuen Fraktionen, der Sozialdemokratie und der Mittelstandsvereinigung?

Bei den Reichstagswahlen hat sich die Volkschulrechtsfrage wegen ihrer ablehnenden Haltung den Tod der Sozialdemokratie angezogen. Bei den Landtagswahlen handelt es sich in erster Linie um die Schaffung des neuen Schulgesetzes. Aus der Anerkennungswerten Haltung des Abg. Goldstein ist nicht ohne weiteres auf eine erspriechliche Wirksamkeit der Sozialdemokratie, wie sie jetzt in den Landtag einzutreten wird, zu schließen. Wir Leipziger wissen die Tätigkeit des sozialdemokratischen Kandidaten lange im Gemüthen Schulabschluß und im Städterverordnetenkollegium zu schätzen. Aber er gilt in seinen Kreisen als Bourgeois. Gerade bei der Beratung des Schulgesetzes ist die Befürchtung begründet, die Radikaleren möchten nach dem Grundzog handeln: „Alles oder nichts.“

Das Landtagswahlprogramm der Mittelstandsvereinigung war in der Frage des neuen Schulgesetzes so nichts sagend, daß die Lehrerschaft aus diesem Mangel heraus nur eine ablehrende Haltung eingenommen konnte.

Programmatische Gegner sind also eigentlich nur die Konservativen, sagen wir die Deutschkonservativen.

Vorausgesetzt, daß die Versprechungen, die uns vor der Wahl gegeben werden, auch wirklich in die Tat umgesetzt werden, und daß die Reformfreudigkeit eine prinzipielle und nicht bloß eine fiktive ist, sind die Aussichten, jetzt vor der Landtagswahl, nicht schlecht. Möchte es der Lehrerschaft gelingen, durch die Zahl ihrer Stimmen und der ihrer Bundesgenossen bei den Wahlen, sowie durch eine rege Agitation den wahren

Kandidaten der Volkschule zum Siege zu verhelfen.

Das Landtagswahlprogramm der Mittelstandsvereinigung war in der Frage des neuen Schulgesetzes so nichts sagend, daß die Lehrerschaft aus diesem Mangel heraus nur eine ablehrende Haltung eingenommen konnte.

Programmatische Gegner sind also eigentlich nur die Konservativen, sagen wir die Deutschkonservativen.

Der Verfasser des Artikels in der Lehrerzeitung lehnt also nur die Konservativen mit ihrem mittelständischen Anhang und die Sozialdemokraten ab, sieht aber alle Hoffnungen auf die Nationalliberalen und besonders auf die Freisinnigen. Die Bemerkungen über die Stellung der Sozialdemokratie zur Schulreform gelten, daß der Verfasser sich nicht klar ist, oder sich vielleicht nicht klar sein will. Denn das ist bekannt, daß die Haltung Goldstein zur Schulreform in der Zweiten Kammer von allen Seiten in der Partei gebilligt wurde, weil sein Standpunkt eben der Standpunkt der Partei war. Wenn die Lehrer ein fortschrittliches Schulgesetz wollen, dann dürfen sie nur Kandidaten wählen, die in ihrem Programm das Wohl und Aber nicht kennen und ihre fortschrittlichen Schulforderungen rücksichtslos vertreten. Wollen sie das, dann kann für sie nur die Wahl von Sozialdemokraten in Frage kommen.

Freilich, die Lehrer fühlen sich zu den liberalen Parteien hingezogen, den Parteien aller Halbheiten, weil sie selbst in ihren

Schulforderungen nur Halbheiten propagieren.

Die Konservativen in Angst und Noten.

Eine hakenstückmäßige Stimmung scheint die Konservativen zu beherrschen. Sie fürchten, daß trotz Pluralsystem die rächen-

Nemesis sie bei den Landtagswahlen ereilt. So steht der konservative Vogtländische Anzeiger:

„Täuschen wir uns aber, wenn wir fürchten, daß noch aus anderem Grunde mancher in diesem Jahre wird zu Hause bleiben wollen, statt zu wählen? Die neuen Steuern drücken. Doch steht sich zu sagen, daß doch wahrlich nicht Leichtfertigkeit, sondern die Not des Reiches sie fordern läßt, glaubt mancher dadurch gegen sie noch nachträglich in denkbare Sunlosen Weise demonstrieren zu sollen, daß er nicht wählt. Er ist sonst ein Gegner der Sozialdemokratie, und nun bestätigt er sie, ob auch indirekt, durch seinen Wahlstreit. Hat das Verunst? So mancher andern aber wird der heftige Parteistreit der Bürgerlichen untereinander zum Ekel. Wenn sie sich untereinander so in den Haaren liegen und sich verächtigen, nem soll man dann noch glauben? Da bleibt einer doch lieber ruhig zu Hause.“ Das sind Worte, die man an manchem Stammtisch hören kann. Aber ist das ein Grund, das Unheil durch Wahlenthaltung nur zu vermehren? Bei der Stiel der Wahlbewerber hat jeder Gelegenheit, einem Manne in der Hauptwahl seine Stimme zu geben, dessen Anhänger den eigenen am nächsten stehen. So entschieden darum alle Geschäftskreise des Wahlkampfes zu verteilen sind, den Zutritt zur Fraktion Bummel, den Wahlstreit, entschuldigen sie nun und niemehr mehr.“

So sieht es also bei den nationalen Brüdern aus, die 1907 neben andern Schwindelreien auch die folgerten, die Sozialdemokratie sei niedergeritten, die bürgerlichen Parteien in glänzendem Aufstieg begriffen. Und nun?

„O, teurer Freund, du siehst betroffen!

Das Volk, wie hakenstückmäßig,

Das gestern noch so schön besessene.

Heute überholen die nationalen Brüder sich gegenseitig mit Spott und Schande; sie bieten ein Bild des Eels und der politischen Verwahlosung. Genossen! Tut unermäßliche eure Pflicht bis zum 21. Oktober, und die Steuerräuber und Wahlentzückler sollen die verdiente Antwort erhalten.

Mittelstand und Hansabund.

Die Mittelstandsvereinigung im Königreich Sachsen verbündet folgende Mitteilung:

„Die Deutsche Mittelstandsvereinigung in Berlin hat befüglich des Hansabundes ein Mundschreiben an sämliche mittelständischen Korporationen versandt. Dadurch ist der Irrtum erweckt worden, als ob auch die sächsische Mittelstandsvereinigung gegenüber dem Hansabunde eine andre Stellung als stiller Eintritt hätte. Das ist aber keineswegs der Fall. Die sächsische Mittelstandsvereinigung steht noch wie vor ab Lehne in zum Bunde und bedauert das Vorgehen der Berliner Mittelstandsbündnis.

Die sächsischen Mittelständler wollen weiter nichts als eine Hilfsgruppe der Agrarkonservativen, die nicht nur aus der Hand der Arbeiter, sondern auch des gewerblichen Mittelstandes Niemand zu schaden verstehen.“

Das Zentrum und die Landtagswahlen.

Der Zentrumswahlverein für das Königreich Sachsen hat zu den Landtagswahlen Stellung genommen und folgendes beschlossen:

„In allen Wahlkreisen sind nur diejenigen Kandidaten zu unterstützen, welche für die Beibehaltung der konfessionellen Volkschule eintreten. Auf keinen Fall darf ein Gegner der Lehrer irgendeine Unterstützung finden. Die in Sachsen bestehenden Ortsgruppen des Vereins haben sich, ehe sie die Wahl eines Kandidaten empfehlen, zu vergewissern, ob der betreffende Kandidat diese gestellte Bedingung erfüllt.“

Bedeutung hat diese Wahlparole nicht, denn mit Ausnahme eines Teiles von Ost Sachsen hat das Zentrum nirgends eine nennenswerte Zahl von Anhängern.

Zur Wahlbewegung.

Im Saale des Rauchellers zu Rauchhof fand gestern eine öffentliche Wählerversammlung statt, in der Herr Biergriebel, der Kandidat des Mittelstandes für den 11. städtischen Wahlkreis, sein Programm entwarf. Da der Arbeiterschaft von Rauchhof sämliche Säle verweigert werden, hatte sich der sozialdemokratische Kandidat Wilhelm Wittig eingefunden, um wenigstens eine Gelegenheit zu haben, sich den Wähler vorzustellen. Nach einer kurzen Geschäftsausbildungsrede stimmte die Mehrzahl der Erschienenen dafür, daß der Kandidat der Sozialdemokratie unbeschrankte Redefreiheit erhält; allerdings wurde sie später vom Vorsitzenden wieder beschränkt.

Der Kandidat der Mittelständler Biergriebel betonte zunächst, daß er, wenn er vorher gewußt hätte, daß sozialdemokratische Redner aufgegessen seien, sich mehr Material mitgebracht haben würde. Er bestätigte sich bei seinem Vortrage einer Kürze, die direkt verblüffend wirkte. Im großen und ganzen deckten sich seine Ausführungen mit dem tatsächlich bekannten Inhalte der im ganzen Lande verbreiteten Flugblätter der konservativ-mittelständischen Verbündeten. Als wesentliches Mittel für den bedrängten Mittelstand betrachtete Herr Biergriebel die Barenhaussteuer bzw. Umsatzsteuer für Konsumvereine. Auf die eigentlichen Fragen der sächsischen Politik ging Redner gar nicht ein.

Noch weiter schwelte der erste Debatteredner von der Tagessordnung ab, ein pensionierter Beamter, der sich als Judenresser vom reinsten Wasser entputzte. Im Mittelpunkt des Interesses standen entschieden die Ausführungen des Redners der Sozialdemokratie, des Genossen Wittig. Unser Kandidat wies darauf hin, daß durch die Steuerpolitik des Reichs, die von den Konservativen, den sogenannten Freunden des Mittelstandes, beeinflußt worden sei, eine wesentliche Verschlechterung der Lebenslage für die breiten Schichten der werktätigen Bevölkerung herbeigeführt worden ist. In der Steuer- und Schulfrage betonte er den Standpunkt der Sozialdemokratie, deren Forderungen seit Jahren bekannt seien. Wer für den politischen und wirtschaftlichen Fortschritt in Sachsen eintreten wolle, könne dies nur durch die Wahl von Sozialdemokraten bekunden. Nachdem Herr Dr. Helling aus Grimma augenfällig des bisherigen Abgeordneten Herrn Bleisberg eingetreten, sprachen noch für die Mittelständler Herr Henning aus Leipzig sowie Herr Wendt, frischer Maler, jetzt Kaufmann in Rauchhof. Diesem war es vorbehalten, die Redefreiheit zu einer Beschwörung der Arbeiter zu missbrauchen, indem er davon

unserm lieblichen Sachsen. Wer nur im Verdachte steht, in der Geschäftskette der Eisenbahner organisiert zu sein, über den schwingt man die Hungerpeitsche und wirft ihn hinaus, ganz gleich, ob er Jahrzehnte dem Staate treu gedient hat. So sind vor einiger Zeit zwei Männer in Radebeul und vor kurzem wieder einer dort entlassen worden. Grinde beliebte man nicht anzugeben. Die Ursache waren Privatkreitigkeiten, bei denen seige Denunzianten selten die drei wegen Verbandszugehörigkeit verhafteten. Dass diese Denunzianten nicht im besten Gewand wosin, scheint die Staatsbahnverwaltung nicht sehr zu irritieren. Die Haupfsache ist uns nicht klar: Furcht unter ihre Leute zu bringen. Nach einem Anschlag in den Dresdner Werkstätten sucht man für das Heizhaus in Bodenbach einen Schlosser. Schre begehtt scheint also die Stelle nicht zu sein. Das ist befreiflich, wenn man sieht, dass der Mann sage und schreibe 2.70 Mark Tagelohn erhalten soll. Ein solches Anerbieten ist ein Skandal!

Die kommunale Umsatzsteuer.

Die Stadtverordneten in Döbeln hatten sich zum soundsovielen Male mit einem Besuch des Konsumvereins auf Aufhebung oder Herabsetzung der Umsatzsteuer zu beschäftigen. Genoss Thoß begründete das Gesuch und bestonte, dass schon viele Städte die Steuer aufgehoben haben, weil sie ihren Zweck nicht erfüllen. Auch in Döbeln sollte man endlich die ungerechte Steuer beseitigen, oder wenigstens auf 1 Prozent ermäßigen. Genoss Künne nimmt es wunder, dass der Stadtrat das Gesuch abermals abgelehnt habe. Viele Statistiker haben nachgewiesen, dass die Steuer höchst ungerecht sei, auch die Kreishauptmannschaft und die Erste Kammer haben sich dagegen ausgesprochen. Man sollte den Kermittler der Armen durch die Steuer nicht mehr das Geld abnehmen, wo die Stadt am Schlosserhaus viele Tausende verloren und durch den Ankauf noch mehr aufzehren werde. Wenn man zu derartigen Sachen Geld übrig habe, sollte man doch endlich auch dem armen Manne die ganz ungerechte Steuer erlassen. Bürgermeister Dr. Schanz überbricht unsrigen Genossen, ohne jedoch maßgebende Grinde für diese Steuer ins Feld zu führen. Allmuer, so erklärt Dr. Schanz, habe nur eine Stadtverordnetenwahlrechte gehalten. Allmuer weiß den Vorwurf energisch zurück und erklärt, dass der Bürgermeister Dr. Schanz nie sachlich, nur immer persönlich bei derartigen Angelegenheiten werde. Vorsteher Pestel bittet, alles Persönliche aus dem Spiel zu lassen, auch Herr Dr. Schanz wäre damit gemeint. Dr. Schanz erwidert, dass derartige Wünsche des Vorsteher's bis an die Rante seines Tisches gingen, aber nicht weiter. Und das liehen sich die Stadtverordneten, ohne den Bürgermeister jürgen zu wollen, bieten! Dr. Schanz ließ auch durchblicken, dass die Kreishauptmannschaft und das Urteil der Ersten Kammer in dieser Sache für ihn nichts zähle. Der vom Genossen Thoß gestellte Antrag, die Steuer auf 1 Prozent zu ermäßigen, wurde mit 9 gegen 7 Stimmen abgelehnt — und Döbeln war wieder gerettet.

Streit um Armenlasten.

Der Begriff böswilliges Verlassen im Sinne des Unterstützungswohnsitzgesetzes spielt eine Rolle in einem interessanten Rechtsstreit, der vor dem sächsischen Oberverwaltungsgericht zum Ausdruck gebracht wurde. Im Jahre 1896 trennten sich die bis dahin in Plauen lebenden Tischler H. und Eheleute wegen ehelicher Zwistigkeiten. Während der Mann nach Breitenfeld bei Markneukirchen, seinem Heimatort, zurückging und sich dort Beschäftigung suchte, blieb die Frau mit ihren Kindern in Plauen und schlug sich recht und schlecht durch. Jahrzehnt sahen und hörten die Ehegatten nichts mehr von-

einander, H. ließ auch in der langen Zeit keinerlei Unterstützung seiner Frau für die Kinder aufkommen. Am Februar 1905 trafen sich die Ehegatten zufällig bei der Mutter des Ehemanns, unter deren Einfluss eine Aussöhnung der Eheleute erfolgte. Der Mann besuchte darauf seine Frau in Plauen, gab ihr auch 4 Mk. Unterstützung und versprach schließlich, wieder zu ihr ziehen zu wollen. Bevor es jedoch zur Wiederaufnahme der ehelichen Gemeinschaft kam, teilte die Frau ihrem Mannen brieflich mit, dass er ihr wöchentlich 18 Mk. für den Unterhalt der Familie abgeben müsse, wenn er das nicht wolle, sei ihr ein anderer Mann, mit dem sie im Konkubinat lebt, lieber. Da H. gar nicht so viel verdiente, um den Ansprüchen seiner Frau genügen zu können, erklärte er ihr in der Antwort, er wolle nun nichts mehr von ihr wissen. Seitdem haben sich die Eheleute nicht mehr gesehen. Am 2. Januar 1908 musste sich die Frau an das Amtsamt in Plauen wenden, da es ihr an den Beerdigungskosten für ihr verstorbene aufsereheliches Kind fehlte. Diese wurden ihr in Höhe von 9.85 Mk. gewährt, außerdem noch Naturalunterstützung im Werte von 23 Mk. Plauen verlangte bald darauf von Breitenfeld Entstättung des Aufwands, erhielt jedoch einen ablehnenden Bescheid, indem der beklagte Ortsamtsverband die Ansicht vertrat, Frau H. sei als selbstständig nach § 17 des Gesetzes anzusehen, da H. seine Frau am 20. Februar 1896 böswillig verlassen habe. Auch die Kreishauptmannschaft war der Ansicht, dass die Frau mit Einwilligung ihres Mannes in Plauen getrennt lebe und damit einen selbständigen Unterstützungswohnsitz erworben habe. Plauen legte hiergegen Berufung ein, indem unter Hinweis auf den Vorgang im Jahre 1905 behauptet wurde, von einem böswilligen Verlassen könne keine Rede sein. H. habe zwar erklärt, er wolle von seiner Frau nichts mehr wissen, anderseits aber in dem Briefe bemerkte, er erwarte Antwort. Das sei keine Erlaubnis zum Getrenntleben. Das Oberverwaltungsgericht war gegenteiliger Meinung und verworf die Berufung.

Das Ende einer Hochverratskomödie.

Wesentlich hatte kürzlich der welfische Chefredakteur Langwojt-Hannover an die Staatsanwaltschaft in Dresden das Erstgegen gerichtet, ein Verfahren wegen Hochverratsvergehen gegen Rechtsanwalt Dr. Glass-Mainz, Chefredakteur Pohl-Essen und Rechtsanwalt Dr. Poehold-Plauen zu eröffnen. Der Antrag stützte sich auf die Resolution des Altdutschen Verbandstags in Schandau, die zum Schlusse sagt, dass kein anderer Ausweg zur Lösung der Befreiungsfrage übrig bleibe, als Braunschweig zum Reichsland zu erklären. Die Staatsanwaltschaft Dresden hat den Langwojtschen Antrag mit nachstehender Begründung abgelehnt: „Der Tatbestand einer aus §§ 81, 85, 88 des Reichsstrafgesetzbuchs zu verfolgenden Handlung kann aus den Verhandlungen und Befehlslizenzen, die der Altdutsche Verband während seiner diesjährigen Tagung in Schandau anstande gebracht hat, nicht abgeleitet werden. Soweit in diesen Verhandlungen die Frage der Erfolge im Herzogtum Braunschweig behandelt worden ist, kommen lediglich theoretische Auffassungen, politische Erwägungen und Vorschläge, welche auf diesen Erwägungen beruhen, in Betracht; es fehlt aber durchweg an dem Erfordernisse der „Gewalt“ im Sinne der angezogenen Gesetzesstellen. Die Einleitung eines Strafverfahrens wird abgelehnt.“

Bauhen. Wegen Unterzeichnung der Automobilsteuer ist vom hiesigen Landgericht der Fabrikdirektor William Busch zu einer Geldstrafe von 800 Mark verurteilt worden. In der von ihm geleiteten Fabrik werden Kraftwagen hergestellt. Ohne Erlaubnisurkarte hat der Angeklagte mit einem von ihm hergestellten Wagen ohne Nummer wiederholt Fahrten durch

Bauhen und in die Umgegend unternommen, auch Spazierfahrten und geschäftliche. Ebenso ist er mit dem Wagen zur Jagd gefahren und hat seine Gäste dorthin gebracht. Wegen dieser Jagdfahrten hat ihm die Bauhner Polizei einen Strafbeschluss über 800 Mark auferlegt lassen. Der Angeklagte bestreitet, dass der Wagen in Gebrauch genommen sei, da er noch nicht richtig ausprobiert gewesen sei und die Fahrten nur den Zweck gehabt hätten, ihn auszuprobieren. Der Charakter der Fahrten, sagt das Urteil, war aber nicht der von Probefahrten, und der Angeklagte hätte eine Erlaubnisurkarte nötig gehabt. In seiner Revision behauptete der Angeklagte, das Automobil sei noch gar nicht gebrauchsfähig gewesen; es sei auch an jeder Fahrt ein anderer Wagen benötigt worden. Mit Mitleid auf die tatsächlichen Feststellungen verwarf das Reichsgericht gestern die Revision als unbegründet.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Zwei lebensmüde Mädchen, die Fabrikarbeiterinnen Schreiter und Vogel aus Dresden-Löbtau, 17 bzw. 20 Jahre alt, wurden in den Anlagen von Alt-Löbtau schwerkrank angetroffen. Wie die Untersuchung ergab, hatten beide in selbstmörderischer Absicht Harzbösäure zu sich genommen. Die Erörterungen ergaben weiter, dass das eine Mädchen bereits einmal einen Selbstmordversuch verübt hat und das andre sich in gesogenen Umständen befand. — Als mutmaßlicher Mörder des Fleischherlings H. in Leutewitz ist der 10jährige Dienstknabe Wilke aus Limbach bei Wilsdruff verhaftet worden. Er war bei einem Gutsbesitzer in Oderwitz tödig und ist an dem in Frage kommenden Abend in der Schonermühle gesehen worden. — Am Gasthof Graswich bei Bauhen waren nachts nach 12 Uhr einige junge Leute in Streit geraten, der auf der Dorfstraße fortgesetzt wurde. Hierbei hat der Fleischergeselle Schröder dem beim Gutsbesitzer Lange in Stellung befindlichen Dienstknaben August Schneider mehrere tödliche Stichwunden beigebracht, denen der erst 19 Jahre alte Mensch bald erlegen ist. Ferner erlitt der Schmiedegeselle Gustav Lange aus Mooschütz einige Stichverletzungen, die jedoch nicht lebensgefährlich sind. Der erfahrene Knabe standt aus Willen; der Täter ist 21 Jahre alt und war in Hainsberg bei Bauhen beschäftigt. Er wurde verhaftet. — Aus Kummer über den Tod seiner Mutter, die vor einiger Zeit ertrank, ist deren Sohn, der Schuhmacher Eugeniusfeld in Bauhen, gestorben. Er hatte sich bei der Mutter so zu Herzen genommen, dass er in schweres Sichtum versetzt, von dem er sich nicht mehr erholen konnte. — In Auerhahnen versuchte ein Einbrecher in der Nacht in das Gemeindeamt einzudringen. Er hatte bereits eine Fensterscheibe des im Parterre gelegenen Gemeindeamtes eingeschlagen und den Fensterflügel aufzuwirbeln versucht, als er von dem patrouillierenden Schuhmann in seinem Vorhaben gestört wurde. In der Dunkelheit gelang es ihm, zu entkommen.

Partei-Sekretariat für den XIII. sächs. Reichstagwahlkreis

Bureau: Volkshaus Leipzig, Zelther Str., Portal rechts, 1. Etage. Geschäfts- und Auskunftsstelle für alle den 13. sächsischen Reichstagwahlkreis betreffenden Angelegenheiten. — Sprechzeit: Nur an Wochenenden mittags von 12—1 Uhr und nachmittags von 5—8 Uhr. Sonnabends ununterbrochen von 9—4 Uhr. — Telefon 14610.

Brust- und Magenleiden

behandelt nach der in 28jähr. Prax s erprobten bewährten Methode des Institutes „Spiro-apero“. Kur-Direktor Wackwitz, Dresden-Niederlößnitz, Hohe Str. 124b Sprechstunden täglich 10—3 Uhr, Sonntags 10—1 Uhr.

Kolonialwaren-Delikatessen-Nahrungsmittel-Geschäfte



Von heute ab werden im Auftrage der unterzeichneten Firma die Herren Geschäftsinhaber obiger Branchen besucht :: Wir bitten auf die großen, gewinnbringenden Vorteile zu achten, die Sie durch die Aufnahme unseres Artikels haben

:: Allgemeine ::
Teiimport Gesellschaft

A · T · G

G. m. b. H.

BERLIN SO 36

Alleinvertretung für Leipzig:

Leipzig, Yorkstrasse 22

:: Telefon 12923 ::



Einstimmig

loben die Hausfrauen die vorzüglichen Butter-Ersatzmittel

Cocosa

Cocosa Pfälzerbutter-Margarine, gleich feinster Naturbutter im Aussehen und Geschmack, ist wie diese für Tafel und Kiche verwendbar, aber wesentlich billiger. Bestandteile: Das Fruchtmark der Cocosnuss (Cocosin), Milch und Eigelb. Ausgiebigkeit, billiger Preis. Überall erhältlich!

Alleinige Produzenten: Jurgens & Prinzen, G.m.b.H., Goch (Rhld.)

Cocosin

Cocosin ist eine reine Cocosnussbutter, ohne jegliche Zutat und wird in Tafeln verkauft, unübertroffen zum Braten, Backen, Kochen, daher bestes Ersatzmittel für Butter und Schmalz. — Besondere Vorteile: Grosses (Cocosin), Milch und Eigelb. Ausgiebigkeit, billiger Preis.

Ihre Anzüge

w. wie „neu“ gereinigt, gebügelt, Anzug 2.50 Mk. Abholung u. Anlieferung frei. Postkarte genügt an Wäscherie „Undine“ Döllitz-Leipzig.

Zahn-Atelier

Willy Schult

Peterssteinweg 10, I.

Ecke Münzgasse.

Zahlung freigestattet.

Fernspr. 10352.

Mantegazzas Werke:

Die Physiologie der Liebe. Preis: Mk. 1.25.

Die Hygiene der Liebe. Preis: Mk. 1.25.

Die Physiologie des Weibes. Preis: Mk. 1.25.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung

Leipzig, Tauchaer Str. 19/21.

deren sämtliche Filialen u. die Aussträger der Volksbüchung.

heit geben dürften, sich die amtliche Tätigkeit Entsbergers einmal genauer anzusehen.

Wir könnten schon klarlich mitteilen, daß Entsberger den früheren Schuhmann Günther im Walde aufgefunden und zu seinem Gunsten zu beeinflussen versucht habe. Dabei soll er sich eines recht eigenartigen Mittels bedient haben, indem er eine angebliche Unterredung mit dem Staatsanwalt zum besten gab, der ihm gesagt haben soll: „Mit der Sache wird nichts. Wir wissen nicht, wo wir anfangen sollen. Nur mit der Unterschlagung, das ist etwas bedeutsam.“ Dann soll Entsberger Günther aufgefordert haben, in dieser Sache günstig für ihn auszusagen und ihn nicht unglücklich zu machen. Die Mitteilung über die Neuverzung des Staatsanwalts kann natürlich nur zu dem Zweck erfunden worden sein, um Günther zu einer falschen Aussage gefügiger zu machen. Denn es ist wohl ganz ausgeschlossen, daß der Staatsanwalt den Verdächtigten in solcher Weise beschützen hat. Die Unterschlagung liegt schon eine Zeit zurück. Der frühere Fleischhermeister W. hatte ein Strafmandat über 15 M. erhalten. Auf wiederholte Nachfrage soll Entsberger die Strafe auf 5 M. herabgesetzt haben, die er sich gleich bezahlen ließ. Er soll aber keine Quittung ausgestellt und in den Alten den Vermerk gemacht haben: Strafe erlassen. Das ist aber nicht das einzige, was man sich in Böhlitz-Chrenberg über die „Geschäftigkeit“ des obersten Gemeindebeamten erzählt. Im Jahre 1902 wurde ein Postverwalter Tr. wegen Unterschlagung und Urkundensfälschung zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt. Während der Zeit, wo er sich in Haft befand, wurde beim Gemeindevorstand eine Kassenrevision vorgenommen, bei der ein Mano von 700 M. gefunden wurde, die Entsberger Tr. geborgt haben wollte. Das soll aber unwahr sein. Trotzdem soll Entsberger zu der Frau Tr.s gegangen sein und ihr gesagt haben: „Sie werden doch beschwören, daß ich Tr. 700 M. geborgt habe.“ Auch zu dem inhaftierten Tr. soll er gegangen sein und ihn aufgefordert haben, zu sagen, er habe sich die 700 M. geborgt, wenn jemand an ihn herantrete. Bei beiden ist er mit seinem Anstalten abgewiesen worden. Aber Herr Entsberger scheint auch noch andre unangenehme Zeugen zu fürchten. So soll er häufig den früheren Gemeindeskassier Sch., der jetzt in einem Ort im Vogtlande als Gemeindevorstand angestellt ist, besucht haben. In welcher Angelegenheit, ist allerdings nicht bekannt. Mit Bestimmtheit kann aber wohl angenommen werden, daß es nicht bloße Freundschaft gewesen ist, die Entsberger zu dem Besuch veranlaßt hat.

Herr Entsberger scheint sich also selber nicht so ganz unschuldig zu fühlen. Um so mehr ist das Verhalten der bürgerlichen Mehrheit des Gemeinderats zu verurteilen, die sich immer noch triumphal demütigt, Entsberger wieder in Amt und Würden einzusetzen und dadurch die Gemeinde nicht unbeträchtlich schädigt. Auch das Verhalten der Aufsichtsbehörden, die doch sicherlich von diesen Gerichten auch Kenntnis haben werden, ist nicht verständlich. Hoffentlich läßt die Entscheidung nicht mehr so lange auf sich warten.

Regelung der Wasserläufe im Gebiete der weissen Elster.

Die Amtshauptmannschaft Leipzig macht bekannt: Die Königliche Wasserbau-Direktion hat Herrn Regierungsbauamtsleiter Petrich in Dresden mit der Vornahme von Vorarbeiten für die Aufstellung eines Kostenplanes über die systematische Regulierung der Wasserläufe Sachsen's im Gebiete der weissen Elster beauftragt.

Die Besitzer der an diesem Wasserlaufe anliegenden Grundstücke werden aufgefordert, dem genannten Wasserbaubeamten nebst seinen Begleitern und Arbeitern, die mit entsprechendem Ausweise durch die Wasserbaudirektion versehen sein werden, jederzeit den Zutritt an den von den Errichtungen beführten Grundstücken zu gestatten, ihnen auch die gewünschten Auskünfte und Aufschlüsse über die in Betracht kommenden Verhältnisse zu erteilen. Letzteres gilt wegen der gleichzeitig aufzustellenden Wasserstatistik, insbesondere auch für die Triebwerksbetriebe und sonstigen Benutzungsberechtigten an dem in Betracht kommenden Gewässer.

Sowohl in einzelnen Fällen unvermeidliche Schäden entstehen sollten, sind diese bei der Gemeindebehörde anzumelden. Es wird dann nach Prüfung des Sachverhalts für baldige Gewährung entsprechender Vergütung Sorge getragen werden.

Die Gemeindebehörden werden veranlaßt, die Arbeiten durch Beauftragung lokalfähiger und sonst mit den einschlagenden Verhältnissen vertrauter Personen als Auskunftspersonen und auch eigene Erteilung von Aufschlüssen zu unterstützen.

Mosau. Schlägerei. Zwischen mehreren Arbeitern kam es hier zu einer Schlägerei. Bei dem Streite wurde ein 35 Jahre alter Arbeiter aus Biederitz schwer am Kopf verletzt. Er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Leipzig. Sturz vom Wagen. Ein 48 Jahre alter Geschäftsführer aus Leipzig stürzte hier während der Fahrt von seinem Wagen herab und zog sich eine bedeutende Kopfverletzung zu. Der Verunglückte wurde in das Leipziger Krankenhaus gebracht.

Schleußig. In der letzten Sitzung des Gewerkschaftskartells wurde nach Einführung zweier Delegierter das Statut des Bildungsausschusses beraten und gegen eine Stimme angenommen. Bekannt gegeben wurde, daß am 28. Oktober im Lindenhof ein Konzert stattfindet, zu dem das Paul Michael'sche Soloquartett und das Streichquartett der Schleußigischen Kapelle gewonnen worden ist. U. a. wurde noch angeregt, daß die Gewerbebeschwerde-Kommission, die bis jetzt nur drei Fälle zu erledigen hatte, mehr in Anspruch genommen werden möge, damit gewöhnliche Mängel in den Betrieben befeiligt werden können. Weiter wurde moniert, daß in letzter Zeit einige Berichte in der Zeitung nicht erschienen sind. Entschuldigt fehlten die Genossen Backhaus, Koll, Bringk, Thiele und Tauber, unentschuldigt die Genossen Kohlmann, Lehmann und Adams.

Marktanträkt. Verhaftet wurde hier der Arbeiter J., der seinem Logiswirt in der vorigen Woche einen größeren Geldbetrag gestohlen und die Summe bereits auf Heller und Pfennig verjüngt hat.

Ein dreister Diebstahl wurde im benachbarten Thronitz verübt. Die Diebe brangen nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr in das Gehöft des Landwirtes G. Schmidt ein und nahmen über 100 M. in barem Gelde und zwei Taschenuhren mit. Als Täter sind zwei Leute verdächtig, die zum Einkauf von Kartoffeln in Thronitz waren und von Haus zu Haus gegangen sind.

Gerichtsraal.

Schwurgericht.

Die betrügerischen Schwammhändler. (Fortsetzung.) Die Vernehmung der Zeugen hat begonnen. Zuerst wurde das frühere Dienstmädchen des Peiserowitschischen Ehepaars, Frau Franke, vernommen. Sie erzählte, daß die „Ver-

antragungsreise“ nach Amerika in erster Klasse gemacht wurde. Etwa vier Tage zuvor sei bereits gepackt worden. Das Mitnehmen der Bettwäsche wurde von der Herrschaft damit begründet, daß die Kinder nicht in anderen Betten schlafen wollten. Darauf, daß die Vorhänge mitgenommen wurden, um sie in Amerika wachsen zu lassen, wußte sie nichts. Leonora ist bis Hamburg mitgesfahren. Ihre war für den Fall, daß jemand nach dem Ziel der Reise fragte, aufzugeben worden, zu sagen, sie wisse nicht, ob es nach Berlin oder nach Wien gehe. Von Amerika wurde sie wieder nach Leipzig zurückgeschickt, angeblich um die Wohnung wieder instand zu setzen. Die Wohnung war aber versegt. Bei dem Konkursverwalter hat sie dann die Wahrheit erfahren. Ihre eigenen Sachen sind später ihr von Wien aus nachgesandt worden.

Der leitende Richter bestätigt, daß Glant und Levitan mit Peiserowitsch in lebhafter Geschäftsvorbindung gestanden haben. Er vermutet, daß die beiden L. zur Flucht geraten haben, da sie ihr Vorliebe für sich erklärten. Der Marktmeister Hirschfeld sagte aus, daß L. ihm gelagert habe, er reise nach Thüringen. Die nach L. Flucht eilaufenden Wechsel konnte er nicht einlösen, da L. kein Geld zurückgelassen hatte. Kaufmann Tropf bestätigt, daß Frau L. sehr um die Geschäfte ihres Mannes gekümmert habe. Der Geuge ist daher auch der Ansicht, daß Frau L. wissen mußte, daß ihr Mann vor dem Bankrott stand. Der 17 Jahre alte Sohn der L. Chelente, Chaim Adolf Peiserowitsch, glaubt, daß seine Eltern in wichtigen Angelegenheiten keine Geheimnisse vor einander gehabt haben. Er habe anfangs nur gedacht, daß ein Besuch in Amerika geplant war, daß das Geschäft seines Vaters auf schwachen Füßen stand, habe er nicht gewußt. Glant und Levitan hätten auf die Mutter fortwährend eingewirkt, wie das Geschäft betrieben werden müsse, sie hätten die größte Schuld an dem Sturz ihres Vaters. Als in Hamburg das Klub, das unterwegs auf dem Dampfer gestorben ist, erkrankte, und Frau L. mit der Abreise abgab, habe Levitan auf die Abreise gebrungen. Von dem Gelde und den Schmucksachen, die seine Mutter mitgenommen hat, wußte er nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Landtagswahlbewegung.

Städtischer Wahlkreis.

Im Saale der Westendhallen sprach gestern abend Genosse L. Glant. Er wies auf die Wichtigkeit der bevorstehenden Landtagswahlen hin und brandmarkte das bisherige vollständliche Verhalten der bürgerlichen Parteien im Landtage sowohl als im Reichstage. Das Bestreben der gesamten bürgerlichen Parteien sei, das wertkärtige Volk politisch rechtslos zu lassen, damit es besser ausgebaut werden könne. Wichtige kulturelle Aufgaben seien in Sachsen unerfüllt geblieben, weil Finanzdeltas vorhanden sei, anderseits sei aber nicht mit den Ausgaben gerechnet worden, wenn es sich um die Interessen der herrschenden Parteien gehandelt habe. Wedner forderte auf, mit aller Kraft für die Kandidaten der Sozialdemokratie zu agitieren. — Nach kurzer Diskussion, an der sich die Genossen Kräbler und Franke im Sinne des Referenten beteiligten, wurde eine Resolution angenommen, durch die die Anwesenden für die Kandidaten der Sozialdemokratie wirken wollen.

Landlicher Wahlkreis.

In einer im Bahnhof Staudnitz abgehaltenen, gutbesuchten Volksversammlung referierte Genosse Glant über die bevorstehenden Landtagswahlen. Der Wedner wies auf die Schwierigkeiten hin, unter denen die Wahlen stattfinden. Die Arbeiterschaft sowie die mittleren Schichten des Volkes hätten alle Ursache, die kurze Zeit bis zur Wahl auszunutzen und für die sozialdemokratischen Kandidaten zu werben. In der Debatte wurde den zahlreich erschienenen kleinen Landwirten der Nachweis gebracht, daß auch sie, wenn ihre Interessen gewahrt werden sollen, keinen anderen wie den Sozialdemokraten wählen können.

Von Nah und Fern.

Arbeiterrisiko.

Der Tag meldet aus Straßburg: Zwischen 10 und 11 Uhr war an der Ecke der Schusterstraße hinter der katholischen Garnisonkirche ein fünf Stockwerke hoher Neubau unter donnerartigem Getöse in sich zusammengebrochen. Die an dem Bau beschäftigten Arbeiter wurden unter den Trümbern begraben. Auf die Nachricht von dem Unglück organisierte das Straßburger Polizeipräsidium sofort einen umfassenden Rettungsdienst. Bereits eine halbe Stunde nach dem Einsturz waren zehn verunglückte Menschen geborgen, unter ihnen vier Tote. Eine ungeheure Menschenmenge war nach dem Unglücksstätte geeilt, darunter die Angehörigen der bei dem Bau beschäftigten Arbeiter. Herzzerreißende Szenen spielten sich bei der Bergung der Verunglückten ab. Die weiteren Teile des Neubaus einzuführen drohten, mußten die Hilfsarbeiten sehr vorsichtig ausgeführt werden. Es geht darum Gerücht, daß auch Kinder unter den Trümbern begraben liegen. Nach einer Meldung des Bürgerhospitals sind dort bis 12 Uhr mittags 17 Personen eingeliefert worden, darunter vier Tote. Unter den Trümbern liegen verunglückte Menschen geblieben. Zwei der ins Krankenhaus als schwer verletzt eingelieferten Arbeiter sind bereits gestorben.

Auf dem Neubau des Bauunternehmers Kern waren zur Zeit der Katastrophe 50 Arbeiter beschäftigt, von denen etwa 25 mit der einstürzenden linken Giebelwand in die Tiefe gerissen wurden. Der Einsturz wird auf nicht vorschriftsmäßige Beschaffenheit des Mörtels zurückgeführt. Heute nachmittag werden die stechengesetzlichen Teile des Neubaus, soweit sie gefährdet sind, niedergeissen werden. Zwei der ins Krankenhaus als schwer verletzt eingelieferten Arbeiter sind bereits gestorben.

156. Sächsische Landeslotterie.

Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 300 Mark gezogen.

(Viele Wörter.)

Ziehung vom 18. Oktober.

10 000 auf Nr. 18005 bei Herrn August Politz in Leipzig.
5 000 auf Nr. 10889 bei Herren Thiele & Fuchs in Leipzig.
392 944 449 125 855 865 882 267 489 82 702 815 1980
892 002 598 808 52 400 802 192 274 502 87 875 654 487 2152
581 571 26 088 181 640 202 556 (500) 71 478 441 025 700 607
840 852 870 3080 105 8 98 888 4 008 851 116 229 884 604
487 770 822 580 895 752 988 997 4288 805 272 888 194 117
489 158 908 (500) 517 740 498 888 210 188 550 (1000) 882 875
480 101 5088 126 87 580 487 799 48 738 892 (5000) 987 128 978
549 (2000) 275 945 41 21 196 207 424 584 482 072 215 482
845 920 170 588 282 227 82 110 749 (500) 810 67 118 241 090
26 127 182 125 12 755 7255 602 720 808 88 840 871 455 508
889 195 401 688 700 420 888 610 (500) 855 750 66 900 658
846 802 568 184 406 479 55 706 814 908 444 45 (500)
289 822 (500) 785 502 0930 878 875 885 526 857 907 840 604
500 195 708 807 090 190 705 275 (2000) 90 516 982 970 (500)
10 800 587 (1000) 889 (5000) 591 154 578 900 729 984 818
802 994 (500) 484 589 700 20 402 11809 459 884 544 543 707
764 (1000) 414 689 880 956 945 551 646 16 289 12218 60 344
578 424 402 458 824 185 025 (500) 891 596 520 472 240 1 970
06 568 (8000) 160 (500) 908 802 (500) 13285 422 241 728 814
425 966 (1000) 337 80 (2000) 643 908 845 877 410 200 750 615
962 14185 480 130 102 316 6 705 406 812 (1000) 84 921
15111 719 714 881 802 372 (5000) 600 528 389 844 405
409 408 16570 6 530 942 908 980 910 404 8 808 979 (1000)
780 706 210 890 788 811 751 428 800 809 17218 754 198 487
40 587 (1000) 606 505 418 807 411 808 504 906 507 789 501

52 400 (1000) 798 847 981 781 103 18757 (1000) 774 (1000)
541 65 (10 000) 27 442 882 601 500 452 220 63 574 728 844
741 264 140 618 612 551 50 (800) 19788 707 472 400 626
824 562 655 580 805 194 (500) 578 278 819 873
20107 254 92 902 881 807 373 208 975 98 805 510 858
826 538 880 591 508 881 (500) 607 287 871 21798 927 977
857 821 (500) 612 888 614 185 528 270 881 842 22103 50 120
180 605 994 820 800 855 1 500 58 800 325 28454 402 899
903 (500) 800 310 442 852 404 277 277 000 0 800 24490 89
358 880 815 577 (2000) 840 100 602 121 314 884 218 404 286
117 084
25282 621 888 54 6 891 100 002 384 (500) 979 072 365 85
808 840 440 237 955 759 (8000) 402 249 401 004 26000 105
67 444 484 491 708 502 535 156 36 828 900 206 11 (500) 881
18 804 802 110 770 510 81 808 812 27486 115 648 889 (500)
185 260 478 785 850 579 704 274 221 454 580 478 351 28455
471 128 888 (1000) 601 241 506 821 855 44 810 881 8 888 145
247 (8000) 284 006 452 572 141 811 29104 20 520 271 (1000)
025 6 115 204 248 572 (2000) 404 907 (2000) 445 874 845 004
30748 878 840 49 277 002 582 218 004 206 201 578 281
200 452 852 05 31000 470 30 905 290 408 981 000 795 122
582 027 33 6 370 328 848 007 (1000) 587 800 207 546 886
32022 301 506 818 127 808 824 812 781 818 70 81 217 (3000)
748 17 882 057 052 041 508 446 280 83701 944 18 220 003
371 (1000) 610 (500) 421 405 184 057 158 84025 180 448 726
707 486 700 884 770 (7000) 812 053 590 050 511 583 954 4
85205 180 745 (500) 051 816 41 6 44 520 011 251 202 148
881 (8000) 701 80280 158 111 800 3 410 28 268 251 (8000)
219 888 661 (500) 475 87801 780 880 510 (8000) 159 (2000)
102 880 185 27 045 218 528 384 808 550 375 280 561 001 121
745 205 216 881 538 822 703 704 772 (1000) 39407 450 181
227 705 787 711 878 798 887 300 208 (1000)
40308 797 490 701 874 8

3. Beilage zu Nr. 237 der Leipziger Volkszeitung, Mittwoch, 13. Oktober 1909.

Landtagswahl.

Die Amtshauptmannschaft Leipzig macht die zur bevorstehenden Landtagswahl in ihrem Bezirk liegenden Orte bekannt:

I. im 22. ländlichen Wahlkreise

48 Wahlbezirke.

1. die Gemeinde Albersdorf. Wahllokal: Gasthof.
2. die Gemeinde Althen. Wahllokal: Gasthof.
3. die Gemeinde Böhnen mit Rittergut. Wahllokal: Friedels Gasthof.
4. die Gemeinde Bösdorf. Wahllokal: Ulrichs Gasthof.
5. die Gemeinden Dewitz, Dößitz mit Rittergut und Plöß. Wahllokal: Gasthof in Dewitz.
6. die Gemeinde Dreisendorf. Wahllokal: Frommholds Gasthof.
7. die Gemeinde Frankenheim. Wahllokal: Gasthof.
8. die Gemeinden Gärnitz mit Rittergut, Kullwitz und Seedenisch. Wahllokal: Gasthof Zur Weitiner Eiche in Gärnitz.
9. die Gemeinde Gatschwitz mit Kleinstädteln und Rittergut Gatschwitz. Wahllokal: Gasthof Zum roten Hirsch.
10. die Gemeinden Göhren und Sestewitz. Wahllokal: Gasthof in Göhren.
11. die Gemeinde Göhrenz. Wahllokal: Rechts Gasthof.
12. die Gemeinde Gottschewitz. Wahllokal: Kauerosss Gastwirtschaft.
13. die Gemeinden Großdalzig, Kleindalzig, Teilschlüß und Gutsbezirk Mausitz. Wahllokal: Schankwirtschaft Thüringer Hof in Großdalzig.
14. die Gemeinden Großheubuden mit Gutsbezirk und Probstheubuden. Wahllokal: Gasthof Weißes Roß in Großheubuden.
15. die Gemeinde Großstädteln mit Rittergut. Wahllokal: Gasthof Zum Feldschloß.
16. die Gemeinden Gruna, Döchwitz, Göltzschen, Tanzberg mit Magdeborn und Rittergut Kötzschwitz. Wahllokal: Gasthof in Gruna.
17. die Gemeinde Hartmannsdorf. Wahllokal: Gasthof.
18. die Gemeinde Hohenheims. Wahllokal: Heinrichs Gasthof.
19. die Gemeinde Imnitz mit den Rittergütern Imnitz I. und II. Anteile. Wahllokal: Gasthof Zum Bergschlößchen.
20. die Gemeinden Kleinböhzig mit Rittergut und Großböhzig mit Rittergut Ober- und Unterhof. Wahllokal: Schankwirtschaft von Ernst Burkhardt in Großböhzig.
21. die Gemeinden Kleinmiltitz, Großmiltitz und Lindenaundorf. Wahllokal: Schankwirtschaft Zur Eisenbahn.
22. die Gemeinde Knauthain mit Rittergut. Wahllokal: Gasthof Am Park.
23. die Gemeinde Knautnaundorf mit Rittergut. Wahllokal: Gasthof Zum weißen Schwan.
24. die Gemeinde Kohlsdorf. Wahllokal: Gasthof Zum goldenen Löwen.
25. die Gemeinde Lausen. Wahllokal: Gasthof.
26. die Gemeinde Löbschütz. Wahllokal: Gasthof Zur Moritzburg.
27. die Gemeinde Merkisch. Wahllokal: Gasthof.
28. die Gemeinde Panitzsch mit Rittergut Cunnersdorf. Wahllokal: Schankwirtschaft Zum Hirsch.
29. die Gemeinde Plaue mit Rittergut. Wahllokal: Gasthof.
30. die Gemeinde Pöhlitz. Wahllokal: Gasthof.
31. die Gemeinde Portitz. Wahllokal: Gasthof.
32. die Gemeinde Prischleben. Wahllokal: Gasthof.
33. die Gemeinde Pröbel. Wahllokal: Gasthof.
34. die Gemeinde Queditz mit Rittergut. Wahllokal: Schankwirtschaft von Lanz, Brandstetter Nr. 18.
35. die Gemeinde Rehbach. Wahllokal: Gasthof.
36. die Gemeinde Rückmarsdorf. Wahllokal: Schankwirtschaft Zur Friedensfelde.
37. die Gemeinde Rüßen mit Döhlen und Kleinstorkwitz. Wahllokal: Gasthof Zur Linde in Rüßen.
38. die Gemeinden Seegeritz mit Rittergut, Grabefeld mit Gutsbezirk und Grasdorf mit Rittergut. Wahllokal: Gasthof in Seegeritz.
39. die Gemeinde Schlis. Wahllokal: Göttlichs Gasthof.
40. die Gemeinde Sommerselb. Wahllokal: Hoffmanns Gasthof.
41. die Gemeinde Söhna. Wahllokal: Gasthof.
42. die Gemeinden Störmthal mit Rittergut und Mödgen. Wahllokal: Winklers Gasthof in Störmthal.
43. die Gemeinden Zehmen mit Rittergut und Rüben mit Rittergut. Wahllokal: Gasthof in Zehmen.
44. die Gemeinde Tiefenitz. Wahllokal: Gasthof Zur deutschen Eiche.
45. die Gemeinde Zöbigker mit Rittergut. Wahllokal: Gasthof Zum Damhirsch.
46. die Gemeinde Eichra mit Rittergut und Gutsbezirk Nienhöfchen. Wahllokal: Sitzungszimmer des Rathauses.
47. die Gemeinde Knautschieberg. Wahllokal: Gasthof Zum weißen Roß.
48. die Gemeinde Thella. Wahllokal: Gasthof.

II. im 23. ländlichen Wahlkreise

35 Wahlbezirke.

1. die Gemeinde Abinaudorf mit Rittergut und Vorwerk Heiterer Blick. Wahllokal: Gasthof.
2. die Gemeinde Baaldorf. Wahllokal: Fritsches Gasthof.
3. die Gemeinde Burghausen. Wahllokal: Gasthof Zum Bierbienitz.
4. die Gemeinde Gröbern mit Auenhain. Wahllokal: Gasthof.
5. die Gemeinde Großewitz mit Rittergut. Wahllokal: Gasthof.
6. die Gemeinde Engelsdorf. Wahllokal: Gasthof.
7. die Gemeinde Göbschelwitz. Wahllokal: Gasthof.
8. die Gemeinde Großpösna mit Rittergut und Vorsthaus Oberholz. Wahllokal: Gasthof.
9. die Gemeinde Gündelgossen mit Rittergut. Wahllokal: Dreyhaupts Gasthof.
10. die Gemeinde Günzendorf mit Rittergut. Wahllokal: Gasthof.
11. die Gemeinde Hänichen. Wahllokal: Gasthof Zum heiteren Blick.

12. die Gemeinde Hirschfeld. Wahllokal: Gasthof.
13. die Gemeinde Holzhausen. Wahllokal: Gasthof zum sächsischen Haus.
14. die Gemeinde Lübschena mit Rittergut und Quasauß. Wahllokal: Schankwirtschaft Zur Förte in Lübschena.
15. die Gemeinde Markleeberg mit Rittergut. Wahllokal: Sitzungszimmer des Rathauses.
16. die Gemeinde Möllau. Wahllokal: Gasthof.
17. die Gemeinde Podelwitz mit Rittergut. Wahllokal: Gastwirtschaft von Schlabil.
18. die Gemeinde Schönau mit Rittergut. Wahllokal: Alter Gasthof.
19. die Gemeinde Seehausen. Wahllokal: Göhlsches Gasthof.
20. die Gemeinde Stahmeln. Wahllokal: Schankwirtschaft Zur Post.
21. die Gemeinde Waschau mit Rittergut. Wahllokal: Gasthof Zur goldenen Krone.
22. die Gemeinde Wiederitzsch. Wahllokal: Ludleys Gasthof.
23. die Gemeinde Zuschendorf mit Gutsbezirk. Wahllokal: Gasthof.
24. die Gemeinde Zweenauendorf mit Gutsbezirk. Wahllokal: Beholds Gasthof.
25. die Gemeinde Böhlitz-Ehrenberg, und zwar die Häuser der Auen-, Leipziger, Bismarck- und Schulstraße, die Mühlstraße von Nr. 1–24, die Pfaustraße von der Leipziger bis zur Wettinerstraße und die Mühlstraße von Nr. 1–22, Wahllokal: Gasthof Zur goldenen Eiche.
26. die Häuser der Wettinerstraße, die Mühlstraße von Nr. 20 ab, die Mühlstraße von Nr. 24 ab, die Pfaustraße von der Wettinerstraße bis zur Eisenbahnstraße, die Hohenzollern-, Eisenbahn-, König-Albert-Straße, Molke-, Linden- und Fabrikstraße, sowie Ortsteil Barnewitz. Wahllokal: Schankwirtschaft Schloss Wettin.
27. die Gemeinde Gaußitz mit den Rittergütern Gaußitz, Cospuden und Lauer, und zwar die Häuser der Koburger, Städterner, Kirch-, Dauersche, Felix-, Walter-, Charlotten- und Spinnereistraße, Bornstraße, Auerbachs Hof und Kirchallee sowie die Gutshäuser Lauer und Cospuden. Wahllokal: Gasthof Zur goldenen Aue.
28. die Häuser der Ost-, Schul-, Weber-, Bauvereins-, Ritter-, Kregel- und Ringstraße. Wahllokal: Neuer Gasthof.
29. die Gemeinde Liebertwolkwitz mit Gutsbezirk, und zwar die Häuser Nr. 1 bis 224 des Brandversicherungskatasters. Wahllokal: Ratskeller.
30. die Häuser Nr. 225 bis 407 des Brandversicherungskatasters. Wahllokal: Gasthof Gambrinus.
31. die Gemeinde Lindenthal mit Rittergut Breitenfeld. Wahllokal: Alte Schule.
32. die Gemeinde Oelsitz mit Rößwitz, und zwar der Ortsteil nördlich der Dorf-, Siegfried- und Heinstraße, einschließlich dieser Straße. Wahllokal: Gasthof Zur Linde.
33. der Ortsteil südlich dieser Straßen. Wahllokal: Schankwirtschaft Zum Paradies.
34. die Gemeinde Wahren, und zwar die Häuser der Auen-, Bahnhof-, Feld-, Hallische Straße von Nr. 58–109, Haupt-, Hein-, Kirchberg-, Kurze-, Seitenstraße, Schillerplatz, Turner-, Duer- und Wiesenstraße. Wahllokal: Ratskeller, Hallische Straße 75.
35. die Häuser der Agnes-, Albert-, Hallische Straße von Nr. 1 bis 50, König-, Sophie-, Toscana- und Wilhelmstraße. Wahllokal: Schankwirtschaft Zum alten Früh, Toscanastraße 8.

III. im 12. städtischen Wahlkreise

4 Wahlbezirke.

1. die Stadtgemeinde Taucha, und zwar die Häuser rechts der Parthe mit Auschluß der Leipziger und der Ritterstraße, sowie des Rittergutes. Wahllokal: Rathaus.
2. die Häuser links der Parthe mit Einschluß der gesamten Leipziger und Ritterstraße, sowie des Rittergutes. Wahllokal: Schankwirtschaft Parthenfelßchen.
3. die Stadtgemeinde Zwenkau, und zwar die Häuser westlich der Leipziger Staatsstraße. Wahllokal: Rathaus.
4. die Häuser östlich der Leipziger-Staatsstraße. Wahllokal: Gasthof Zum goldenen Adler.

IV. im 2. Wahlkreise der Stadt Leipzig

3 Wahlbezirke.

1. die Gemeinde Möckern, und zwar die Häuser der Braustraße, Hallische Straße 1–43, Johann-Georg-Straße, Kirchbergstraße 61–70, König-Albert-Straße, Mecklenburgstraße, Warburgstraße. Wahllokal: Gasthof Zum goldenen Löwen.
2. die Häuser der Gustav-Kuhn-Straße, Kernstraße, Kirchbergstraße 1–80, Knopfstraße, Königin-Carola-Straße, Leibnizstraße, Major-Hiller-Straße, Pohlestraße, Thälmannstraße, Thielestraße, Wolffstraße. Wahllokal: Schankwirtschaft Zum goldenen Adler.
3. die Häuser der Elsterstraße, Fuchs-Nordhoff-Straße, Hallische Straße 40–114, Hoerderstraße, Hünerbeinstraße, Landsberger Straße, Loschwitzer Straße, Neumarktstraße, Schubertstraße, Sohrstraße, Steinwegstraße, Tauchaer Weg, Völkerschlagstraße, Wettinstraße, Wiederitzscher Weg, Wilhelm-Crusius-Straße. Wahllokal: Gasthof Zur goldenen Krone.

im 4. Wahlkreise der Stadt Leipzig

18 Wahlbezirke.

1. die Gemeinde Mockau, und zwar die Häuser der Eisenburger, Feld-, Hauptstraße, Kurze Gasse, Nord-, Schul-, Tauchaer und Blumenstraße. Wahllokal: Rathaus, Zimmer 3.
2. die Häuser der Adolf-, Carol-, König-Albert-, Hermann- und Leipziger-Straße 1–20, ferner Leopold-, West-, Wilhelm- und Wiesenstraße. Wahllokal: Rathaus, Zimmer 2.
3. die Häuser der Bahn-, Berta-, Grunert-, Johanna-, Kreuz- und Leipziger Straße 02c–20c und Volldringstraße. Wahllokal: Rathaus, Zimmer 1.
4. die Gemeinde Paunsdorf, und zwar Gebäude Nr. 1 bis mit 118 des Brandversicherungskatasters. Wahllokal: Alter Gasthof.

5. die Gebäude Nr. 110 bis mit 453 des Brandversicherungskatasters. Wahllokal: Neuer Gasthof.
6. die Gemeinde Schmörsel, und zwar die Häuser der Hauptstraße Nr. 2–70 (gerade Nummern), Abinaudorfer Weg, Bazarstraße, Leipziger Straße Nr. 4–21, 23 und 25, Turmerstraße, Brand-Rat.-Nr. 36 C, 115, 115 B und 112. Wahllokal: Gasthof, Bazarstraße 1.
7. die Häuser der Hauptstraße Nr. 9–19 (ungerade Nummern), Kirchstraße, Seitenstraße, Rathausstraße, Gartenstraße, Leipziger Straße, Kurze Gasse, Südstadtstraße 2–16 (gerade Nummern) und selbständige Gutsbezirke. Wahllokal: Schankwirtschaft Zum Ratskeller, Rathausstraße 2.
8. die Häuser der Südstadtstraße Nr. 1–11 (ungerade Nummern) und Nummern 20–28, Weststraße Nr. 2–16 (gerade Nummern), Leipziger Straße Nr. 22, 24, 26–54, Kreuzstraße, hohe Straße, Oststraße, Hauptstraße Nr. 1–5 (ungerade Nummern), Brandversicherungskatasternummern 108, 109, 110 B, 111, 113, 114 und Pfaffenweg. Wahllokal: Schankwirtschaft Zum Gesellschaftshaus, Hauptstraße 1.
9. die Häuser der Leipzigerstraße Nr. 03–108, Kohlweg, Bannastrasse, Heinrich-Schmid-Straße, Bloßstraße, Brandversicherungskataster Nr. 206 B. Wahllokal: Schankwirtschaft Zum Mariannenhof, Leipziger Straße 83.
10. die Häuser der Leipziger Straße Nr. 120–141, Waldauerstraße, Dimpfelstraße Nr. 1–29 und 31, Heinstraße Nr. 1 und 3, Mohreiteichstraße, Brandenburger Straße und Brandversicherungskataster Nr. 105 B. Wahllokal: Schankwirtschaft Zum goldenen Krone, Dimpfelstraße 15.
11. die Häuser der Dimpfelstraße Nr. 30, 32–89, Heinstraße Nr. 2 und 4, Mittelstraße und Weststraße Nr. 1 und 3. Wahllokal: Schankwirtschaft Zum Mittelpunkt, Dimpfelstraße 48.
12. die Gemeinde Güteritz, und zwar die Häuser der Glanzstraße, Hofer Straße, Leipziger Straße Nr. 1–40, Melscherstraße, Schönbachstraße von Nr. 07–84, Schwarzastraße sowie Wasserturmstraße von Nr. 1–27. Wahllokal: Schankwirtschaft Goldener Krug.
13. die Häuser der Christian-Weiß-Straße von Nr. 7–42, Eichstädtstraße von Nr. 11–44, Ferdinand-Jost-Straße von Nr. 1–22, Gleisestraße 1, Schönbachstraße Nr. 40–66 und Wasserturmstraße von Nr. 28–34. Wahllokal: Schankwirtschaft Papiermühle.
14. die Häuser der Anger-Trottendorfer Wegs, der Arnoldstraße von Nr. 1–22, Christian-Weiß-Straße von Nr. 1 bis 6, Ferdinand-Jost-Straße von Nr. 34–64, Kirchstraße von Nr. 2–6, Leipziger Straße von Nr. 51–87, Mittelstraße von Nr. 1–40, Mölauer Straße von Nr. 1–11, Rudolf-Herrmann-Straße und Seitengasse. Wahllokal: Schankwirtschaft Löwenpark.
15. die Häuser der Arnoldstraße von Nr. 28–89, Dieserwegstraße, Glaserstraße von Nr. 23–30, Hauptstraße von Nr. 1 bis 58, Liebertwolkwitz, Ludolf-Göbel- und Marienbrunnenstraße, Mittelstraße von Nr. 42–54, Naunhofer und Neuhainer Straße, Schönbadstraße von Nr. 2–42 und Wasserturmstraße von Nr. 35–65. Wahllokal: Schankwirtschaft Ratskeller.
16. die Häuser der Hauptstraße von Nr. 57–82, Holzhausener Straße, Kärntnerweg, Kirchstraße von Nr. 12–47, Kreuzstraße, Mölauer Straße von Nr. 15–65, Probstheidaer Straße, Stünzer Weg und Zweenauendorfer Straße. Wahllokal: Heynes Schankwirtschaft.
17. die Gemeinde Sillen, und zwar die Häuser östlich des Leipziger-Eilenburger Bahndamms. Wahllokal: Großes Gasthof.
18. die Häuser westlich des Leipziger-Eilenburger Eisenbahndamms. Wahllokal: Schankwirtschaft Parkschlößchen.

im 5. Wahlkreise der Stadt Leipzig

Drei eigene Wahlbezirke.

- Die Gemeinde Dölln. Wahllokal: Rathaus.
Die Gemeinde Dösen. Wahllokal: Schankwirtschaft Zum Teichschlößchen.
Die Gemeinde Probstheida. Wahllokal: Gasthof.

im 7. Wahlkreise der Stadt Leipzig

5 Wahlbezirke.

1. die Gemeinde Großzschocher-Windorf, und zwar die Häuser der östlich der Haupt- und Naumburger Straße gelegenen Ortsteile. Wahllokal: Gasthof Windorf.
2. die Häuser der westlich der Haupt- und Naumburger Straße gelegenen Ortsteile. Wahllokal: Gasthof Zum Trompeter.
3. die Gemeinde Leutzsch, und zwar die Häuser der Franz-Lemming-, West-, Karl-, Schwyls-, Barnecker, König-Georg-, Carola-, Schönauer, Kirch-, Teich-, Hohe Straße, Haupt- bis zur Rathausstraße. Wahllokal: Restaurant Barnecker Hof, Barnecker Straße 11.
4. die Häuser der Bahnhof-, Auen-, Albert-, Otto-Schmidt-, Grabau-, Schilz-, Thorer-, Leipziger-, Post-, Kurze Straße, Kirchweg, Rathaus-, Turner-, Eisenbahn-, Mersleburger-, Wallenbachs-, Weinbergs-, Schule-, Linden-, Garten-, Lindenauer bis zur Gartenstraße, Hauptstraße von der Rathaus- bis zur Leibnizstraße. Wahllokal: Restaurant Wartburg, Rathausstraße 2.
5. die Häuser der Wal-, Grenz-, Feld-, Duer-, Bismarck-, Leibniz-, Lindenauer Straße von der Gartenstraße ab. Wahllokal: Restaurant Welschläßchen, Hauptstraße 60.

Rübenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Donnerstag:

- Speisenkarte I (Saisonkarte): Grünkohl und Röhrkraut mit Rindfleisch.
Speisenkarte II (Zopfgerichte): Weiße Bohnen mit Schwarzwurst.
Speisenkarte III (Milchgerichte): Kartoffelknoedel mit Wiener Würstchen.
Speisenkarte IV (Biegegerichte): Karottenknoedel und Petersilie mit Rindfleisch.
Speisenkarte V (Wurstgerichte): Rindsrouladen mit Rindfleisch.
Speisenkarte VI (Neu- Hallische Gerichte): Würgemäuse mit Schweinefleisch.



Grosse deutsche Städte

zeigen durch ihren Riesenverbrauch am besten die grosse Beliebtheit von

Palmato und **Manna**

beste Pflanzenbutter - Margarine, vorzüglicher Ersatz für feinste Naturbutter —

In allen besseren Geschäften erhältlich.

Ueber
5000
Wärme-
einheiten

Helene Briketts

Tadellose
Pressung,
Weisse
Asche

Cheatervorstellungen.

Neues Theater.

Mittwoch, den 12. Oktober: 274. Monumen-tale Vorstellung (2. Seite, rot): **Der siegende Holländer.**
Regie: Dr. Loewenthal. — Russische Ueitung: Kapellmeister Hagel.
Dolan, ein norma-Ort, ein Jäger Dr. Jäger
glischer Seefahrer Dr. Rapp Starz, Senta's Amme Dr. überzeugt
Gente, seine Tochter Dr. Steiner-Schmid
Der Holländer Dr. Kupper Land Dr. Wieder
Wannschäden des legendären Holländers. Matrosen des Norwegerd. Widders.
Der Holländer — Dr. Marie Wörner vom Stabstheater in Bremen, als Gast.
Dame nach dem 1. Aufzug.
Eintritt 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr. **Curtain-Vielle.**
Spielplan: Donnerstag: Das nächste Werk. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Mittwoch, den 12. Oktober, abends 8 Uhr:
Das nächste Werk. (La femme nue).

Schauspiel in 4 Akten von Henrik Ibsen.

Regie: Regisseur Windfuß.
Lotte Cossack, Modell Dr. Kabisse Pierre Bernier, Maler Dr. Salinet
Sigrun, ihre Schwester Dr. Ruth Abram, Kunsthändler Dr. Demme
Die Kind Joh. Richter Albert, Architektur Dr. Medisch
Fürst von Thaboran Dr. Walter Altm. Modelle Dr. Storn
Albert von Chabron Dr. Tollay Emma, Emma Dr. Villeneuve
Roussard Dr. Decarli Ein Münsterländer Dr. Prina
Haußert Dr. Nölke Ein Berliner Dr. Schöppig
Taubenrot Dr. Wöhne Frau Berlin Dr. Doldorf
Kousset Dr. Helden Frau Gartan Dr. Wied
Cecilie Dr. Ernst Wougl Dr. Schwerdt
Barzin Dr. Höflebauer Lorchen, eine Dr. Pätz
Seller Water Dr. Colmar Einserin Dr. Pätz
Lafargue Dr. Weißmann Eine Brautens-Pfe. Dr. Kunzmann
Göllhardt Dr. Hermann gerin Dr. Kunzmann
Mölln Dr. Buhk Ein Helfer Dr. Karminkel
Dumas Dr. Ditsch Dr. Schmidlede
Guenther Dr. Winds Jr. Erster Dienst Dr. Reinhold
Bauerlein Dr. Höflebauer Zweiter Dienst Dr. Weihborn
Bauern nach dem 1. und 2. Ak. Bauern nach dem 1. und 2. Ak.
Eintritt 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende nach 10 Uhr. **Gewöhnliche Preise.**
Spielplan: Donnerstag: Ein Wassertrunk. Anfang 7½ Uhr.

Krystall-Palast-Theater

Nur noch 3 Tage: **Aufreten sämtl. Spezialitäten.**

Anfang 8 Uhr. **Gewöhnliche Preise.** Dutzendkarten Mk. 5.50.

Wein-Restaurant bis 2 Uhr nachts Künstler-Konzert.

Die ganze Nacht geöffnet! **Krystall-Palast-Café.** Die ganze Nacht geöffnet!

Pelzstolas, große Auswahl, sehr billig, 3000* Täubchenweg 77b, II.

Frack- und Gehrockanzüge verleiht **Müller** Schneidermeister Roscherstr. 6* Reichstr. 62, Ecke Windmühle.

Oktobe- 1909. **Battenberg.** Oktobe- 1909.

4 Holloweys

Bravour-Equilibristen am Draht.

King Louis & Partner

Equilibristischer Kraftakt.

Max Steidl

Humorist.

Adele Moraw,

Soubrette.

The Delevines

Original-Sketch:

Flipp & Flapp.

Alex Carangeot „Die Drachenbraut“.

8 Personen. Reisenrolle. 8 Personen.

Frank. L. Gregorys

8 Personen. Reisenrolle. 8 Personen.

Battenberg-Theater

Heute: Modern-Theaterabend. Zum 5. Mai: Die Sittennote. Tragödie. Schiller.

Morgen: Modern-Theaterabend. Zum 6. Mai: Die Sittennote. Tragödie. Schiller.

Vorverkauf numerierter Billets bei Franz Stein, Markt 16, und

Paul Päßner, neben Battenberg.

Verein zur Arbeitsbeschaffung für Bedürftige.

Gewandgäckchen, Kaufhaus, Laden 9

empfiehlt angelegentlich in bekannten guten Qualitätien billigst:

Einfache wie auch elegante Wäsche aller Art.

Besonders starke Barchent-Hemden

Frauen-Jäden und -Röde, Unterröde, Bluskleider usw.

Kinderkleider, Schürzen in großer Auswahl alles aus bestem Material dauerhaft angefertigt.

Jedem Barchentwäschstück ist ein Stoffrest zum Ausbessern beigelegt.



Rechtsstaat u. Klassenjustiz
von Dr. Karl Liebknecht.

Preis 20 Pf.

Volksbuchhandlung Leipzig
Tauchaer Straße 19/21.

Cheatervorstellungen.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Direktion: Max Hartmann.

Leipziger Schauspielhaus.

Sowjetische 19.

Möbeldrum wird gefolgt.

Mittwoch, den 12. Oktober, abends 7½ Uhr:

Der Arzt am Scheidewege.

komödie in 5 Akten von Bernhard Schatz. Denkt von Siegfried Trebitsch.

In Szene gesetzt von Direktor Anton Hartmann.

Sir Colenso Ridgway Herrn. Wolfgang Redemann, Assistant

Sir Patrick Cullen Ernst Hornstedt

Sir Ralph Bloomfield

Bengtsson Franz Herderich

Doctor Gunter Wahnsch. B. Bildenhauer

Doctor Günther Alfred Wöhrel

Doctor Louis Schub. Ulrich

macher Rud. Scheuermann

Louis Dubois, Peter Ernst Alves

Jennifer, seine Frau Lore u. Bush

Der 1. Akt spielt in London, im Ridgways Ordinationszimmer, der 2. Akt im

Gebäude des Klinikums, der 3. Akt spielt im Atelier des Malers

in West Street, London. — Zeit: abends, der 4. Akt in einer Gemäldesammlung

in West Street, London. — Zeit: Gegenwart.

Großes Paar nach dem 1. und 2. Akt, kleinere Paare nach dem 4. Akt.

Aufführung 7½ Uhr. Ende nach 10½ Uhr.

Gewöhnliche Preise. (Hall. Gardnerode)

Spielplan: Donnerstag: Gläubig. Donnerstag: Die Geschwister. (Möbeldrum)

Aufführung 7½ Uhr.

Neues Operetten-Theater.

Central-Theater.

Mittwoch, den 12. Oktober, abends 8 Uhr:

Ein Herbstimmanv.

Operette in 3 Akten von Kurt v. Hartmann.

Regie: August Kreftschmer.

Feldmarschallleutnant

v. Lohmann Eugen Kreftscher

Zieglo, seine Tochter Steffi Elßing

Baronin Rita von Marg. Möhner

Marcella, seine Frau Walda Möller

Mittwoch v. Eman- Bruno Bleeker

rich, b. d. Hufaren Oberleutnant v. Lö- stied

renthal, bei den Walter Grabe

Hufaren, bei den Leutnant Helfer. Max Spann

Stark, Gutsherrin Herr. Höhlein

Loos, Großmutter Hel. Trautmann

Frau von Bergen Elisabet Wagner

Kontesse Elga Walda Möller

Überleutnant Sturm- Oberleutnant Sturm-

stied

Leutnant Helfer Max Spann

Leutnant Kürzelis Franz Geissinger

Kabel-Offiziers-Stell- verlehrer Heitche

Wadell, Freiherrin Audi. Müller

Marcella, Freiherrin

Eckel, Leutnant Appeler

Wolfgang, Wachtmelder Willib. Jäger

Erler, Wachtmeister Fritz Schumann

Witz, Wachtmelder Hans Holtbaum

Zuri, Zugführer

Herren, Damen, Bauernfolk, Militär.

Schloss der Baronin Rita v. Marcella, 2. und 3. Akt: Im

Paar nach dem 1. Akt.

Aufführung 8 Uhr. Ende gegen 10½ Uhr.

Gewöhnliche Preise. (Hall. Gardnerode)

Spielplan: Donnerstag: Ein Herbstimmanv. Aufführung 8 Uhr.

Merseburger Biere sind vorzüglich und bestbekömmlich.

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.

Westen.

Li. Leutzscher Str. 43, III. M., Vogels, fortlaufend, ab 1. Nov. f. 240 M. j.v.
Lind., Gutsmuthsstr. 29, 1. Nov. ab 1. Dez. Vogels zu verm. 205 M.
Gr. Leere Stube m. Ofz. u. St. 1.11. gef. Off. M. 200 fl. B. V. L. L. 1.11.

Gelegenheitskäufer, wenig gebräucht, jede Stärke, Herbst- u. W.-Palat., Jackett., Rock, Frack-Anz. &c. 10, 16, 22 M. ebenso mod. Damenkleider (spontan) nur bei Rant. Steinweg 13, I. Lad.

Verkäufe und Käufe.

1 Mandel Knüdel 65 Pf.
Hainsstrasse 19, Hof pt.

massiv Gold von 4 M. an.

Trauringe 4 von 4 M. an.

Gustav Kaniss Tauchaer Strasse 6.

10 Prozent Rabatt. [11322*]

Monatsgarderobe v. Cavalieren, Herrschaften, nach Wohl gearb., wenig gebräucht, jede Stärke, Herbst- u. W.-Palat., Jackett., Rock, Frack-Anz. &c. 10, 16, 22 M. ebenso mod. Damenkleider (spontan) nur bei Rant. Steinweg 13, I. Lad.

Ebel Telephon 18237. Fremdl. Besuch ohne Kaufzusage erw. — Sonnabends bis 6 Uhr abends, geschlossen.

für die beginnende Weder-Saison empf. Wecker v. 2 M. an.

M. Kemski N. Nürnberger Strasse 8.

Farbige Lederabfälle, passend für Puppenstühle u. dergl., zu verf. Schenkenhofstr. 55, pt. r.

W. Lory

Gelegenheitskäufer! *

Neu u. gelt. Anzüge, Schröder,

Jacketts, Palottois, Hosen,

Schuhen, Strümpfe usw. [17628*]

Reparaturen. Alle Ersatzteile.

Puppenbazar, Gewandgässchen.

Viträgen

billig, crème und weiß gestreift,

fertige Fenster 3 M. Gardinen.

feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1909. Nr. 287

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Experimentelle Versuche über den Lärm.

Gestdem der Deutsche Kultärvverein den Kampf gegen entbehrliche Geräusche im öffentlichen und privatwirtschaftlichen Leben übernahm, sind viele Stimmen laut geworden, die über moderne Überempfindlichkeit klagen, und in diesem Kampf nichts andres als einen Ausdruck von Neurasthenie und Neurastik finden wollen. Man beruft sich gern auf die Untersuchungen bedeutender Neurologen und Nervenärzte, die, wie Dr. Otto Dornblith in seinem Buch *Über die Hygiene der geistigen Arbeit, die Gewöhnung an Lärm als eine Art von Nervengymnastik und also ein Schutzmittel gegen die Nerostadt empfehlen*. Solche Empfehlungen der Anpassung an die Geräusche des Lebens sollten freilich ein wenig verdächtig erscheinen, wenn man die festigen Worte liest, mit denen Kant, der mit seiner Schrift *Über die Macht des Gemüts, seiner krankhaften Empfindung Meister zu werden*, als Vater der Didaktik der Seele gelten kann, unerbittlich gegen den Lärm zu Felde steht. In einigen Punkten verlängt offenbar die Macht seines Gemüts vollständig. Derselbe Geist, der einem gebrechlichen, empfindlichen Körper die höchsten geistigen Leistungen abzwingen vermag, setzt sich doch nicht in stande, gegen das Krachen eines Fahns oder den Mißbrauch eines Klaviers sich mit Geduld zu wappnen. Ja, es ist vielleicht eins der auffälligsten Beispiele inneren Widerspruchs, dass der Vater aller stotischen Welsches, Senece, in einem seiner Briefe gegenüber dem Lärm im alten Rom sich völlig außerstande erklärt, von seiner stotischen Philosophie Gebrauch zu machen.

Diese Erfahrung nun, dass alle Charakterstärke, aller Vorwurf, gegenüber dem quälenden Eindruck unnötiger Geräusche machtlos wird, findet eine eigenartige Begegnung und Bestätigung in gewissen Experimenten der Physiologen und Psychologen. Schon vor Jahrzehnten konstruierte Max Rubner, Professor der Physiologie an der Berliner Universität, einen als "Lärmmeister" bezeichneten Apparat, der mit großer Genauigkeit die Anzahl und Stärke von Lärmreizen aufzeichnet, die innerhalb einer bestimmten Zeit in einem Raum auftreten. Durch diesen und ähnliche Apparate gelangte man zunächst zur Feststellung der Tatsache, dass die Lärmreize, die bewirkt von einem Menschen wahrgenommen werden, an Zahl nur geringfügig und gegen alle die Geräusche und akustischen Reize, die unter der Schwelle des Bewußtseins bleiben und unbewußt beständig auf Gehirn und Nerven einwirken. Experimente in allergrößtem Maßstabe wurden erst in den letzten Jahren planmäßig an der Columbia-Universität in New York in die Wege geleitet. Ein Professor der Physiologie verteilte eine Anzahl mit Apparaten bewaffneter Studenten während der Nacht an verschiedenen Stellen der Stadt New York, insbesondere in der Umgebung der Höfen, mit der Aufgabe, festzustellen, wie viele verschiedene Geräusche innerhalb einer bestimmten Zeitspanne von den Lärmmeistern verzeichnet werden würden. Und hierbei ergab sich, dass die Bewohner von New York in der Umgebung des Flusses und der Höfen im Verlauf einer einzigen Nacht im Durchschnitt etwa 3000 Signale zu er dulden haben, die allein von den riesigen Sirenen und Nebelhörnern der Schiffe kommen.

Während diese Versuche sich daraus beschränkten, die in einer bestimmten Zeit zusammengebrachten Lärmreize einfach der Zahl nach zu ermitteln, haben andre für Psychologie und Neurologie fruchtbare Arten des Experiments sich zur Blusgabe gestellt, die Wirkung akustischer Reize auf Seele und Nervensystem zu ermitteln. Hierher gehören zunächst die besonders von dem Leipziger Psychologen Wund und seinen Schülern immer wieder angelegten, zahllos variablen Untersuchungen über Unterschiede in der akustischen Reizempfindlichkeit, namentlich in der Schnelligkeit des Reagierens auf Gehörreize bei verschiedenen gearteten Individuen oder bei ein und demselben Individuum während verschiedener Tageszeiten oder in verschiedenen Gemütszuständen. Auch bei dieser Art von Untersuchungen ergab sich die Wichtigkeit einer Unterscheidung der perzipierten (so wie unser Wissen von uns aufgenommenen) und der apperzipierten (bewusst aufgefaschten) Töne, Klänge und Geräusche. Sehen wir von den ganz außerordentlichen Unterschieden ab, die zwischen Mensch und Mensch in der Empfindlichkeit für Lärmreize obwalten und die so stark sind, dass man danach einen optischen (vorwiegend durch Gesichtsbilder orientierten) und einen akustisch-motorischen (vorwiegend durch Gehörvorstellungen orientierten) Menschenotyp trennen kann; sehen wir auch ab von den ganz erstaunlichen Schwankungen der Empfindlichkeit gegen Gehörreize, die ein und derselbe Mensch unter verschiedenen Umständen, am Morgen und am Abend, auf dem Lande und in der Stadt, in gesundstem oder gesetztem Nervenzustand, in Gesundheit oder Krankheit erfährt, so bleibt als wichtigstes Moment der Lärmexperimente die Tatsache zu erläutern, dass die Wirkungen der Geräusche fast durchweg unter der Schwelle des Bewußtseins sich betätigen. Sie sind mit kleinen feindlichen Zwergen zu vergleichen, die uns beständig geistige und seelische Energie stehlen und binden, ohne dass wir selbst etwas davon merken oder ahnen. Man hat experimentell gezeigt, dass Geräusche, von denen ein Individuum gar nichts weiß, die gräßlichen anatomischen Wirkungen auf das Nervensystem auslösen; dass man z. B. im Zustand der Hypnotisierung, die Atmung, den Herzschlag, den Blutkreislauf, die Verdauung durch akustische Reize beeinflussen kann, während diese Reize doch gar nicht in das Bewußtsein des durch sie geschädigten Individuums treten. Der schwere Verlauf der Geberkrankheiten in den Städten zeigt den Einfluss unbewußt perzipierter Lärmreize. Die Direktoren und Ärzte vieler Kliniken und Krankenhäuser, die in unruhigen Stadtvierteln gelegen sind, haben schon seit Jahren klage darüber geführt, dass durch eindringenden Lärm der Verlauf mancher Krankheiten, wie des Nervenlebers, der Gehirnhautentzündung, auf entschieden beeinträchtigt werde, auch in solchen Fällen, wo die Kranken sich persönlich der Einwirkung des Lärmes gar nicht bewusst sind. In der medizinischen Literatur ist bereits eine Reihe von Fällen beobachtet, in denen Nervenleidende durch die Einwirkung unabstellbaren Lärmes in Geisteskrankheit verfallen sind. In solchen Fällen bemüht sich nichts schlechter als die wiederholte Aufforderung, die Aufmerksamkeit von dem lärmenden Geräusche abzuwenden. Man kann wohl, ohne dass der andre davon weiß, dessen Aufmerksamkeit von Geräuschen abwenden. Niemals aber kann der Vorfall, auf Geräusche nicht achten zu wollen, einen Eindruck erlangen. Wenn Leute versuchen, es sei ihnen gelungen, ein Geräusch vorläufig zu über hören, liegt eine Selbstäuschung vor. Möge jeder den einfachen Versuch machen, sich das Anhören eines im gegenwärtigen Augenblick auf ihn eindringenden Schallreizes zu verbieten. Die Folge davon wird sein, dass er nun erst reicht auf den Schallreiz hinhört, den er ohne diesen Vorfall, über frankhafte Empfindungen Meister zu werden, vielleicht nicht beachtet hätte. Für jeden Menschen gibt es einen Punkt, an dem er nicht mehr fähig ist, sich gegen ein Geräusch zu verschließen, diesen bezogenen

man als die quantitative Reizschwelle des Betreffenden. Jeder beliebige akustische Reiz kann sich durch nur quantitative Steigerung die Aufnahme in das Bewußtsein erzielen. Neben dieser quantitativen besteht für jede Art von Geräusch eine qualitative Reizschwelle. Es ist z. B. ein Gesetz, das sich niemanden gegen ein gewohntes Geräusch verschließen kann. Ein Müller mag beim Klappern seiner Mühlsteine, ein Uhrmacher beim Tickern seiner Uhren schweigend ruhig schlafen; sobald sich in das gewohnte Geräusch irgendwo neuend einmischt, wird auf einmal das Bewußtsein gleichsam aus dem Schlaf gerüttelt. So kommt es, dass eine Kompanie Soldaten im Manöver beim Knattern von Geschützen ruhig schlafen, auf das kleinste ungewohnte verdächtige Geräusch in der Nachbarschaft sofort erwachen würde. Neben diese Bedeutung des Neuen und Ungewohnten tritt nun noch eine ganze Reihe von andern Eigenschaften der Geräusche, die dazu führen, dass sie zwangsläufig zum Bewußtsein kommen müssen. Dazu gehört z. B. die Tatsache, dass Geräusche, die außergewöhnlich lustig oder lustregend sind, sofort ins Bewußtsein aufgenommen werden. Wer in einer sehr lauten Umgebung, schweigend ohne Schaden zu leben gewohnt ist, erfährt dennoch plötzlich eine heftige Erregung, sobald irgendwo besonders widerwärtiges und lustregendes Geräusch unter den gewohnten Geräuschen austaut. Ganz ebenso ist jeder gewohnt, lustregende Geräusche, etwa Klänge eines flotten Walzers, zu angenehm auszunehmen, auch wenn er sich dagegen lieber verschließen möchte. Endlich besteht auch das Gesetz, dass alle Geräusche, die bedrohlich sind, zwangsläufig apperziert werden.

Für die praktische Seite des Kampfes gegen Lärm sind jedoch alle diese Experimente weniger wichtig als die Feststellung der schlichten Grundtatsache, dass das Nichthaben eines Geräusches nichts dafür beweist, dass es unschädlich und spurlos an uns vorübergeht. Wie wir, uns selbst bewusst, von Sonne und Mond, von Regen und Wind in allen Schwankungen unserer Welt und ihrer abhängen, so hängt unser Geistes- und Seelenleben und unsere Gesundheit dauernd von der Ruhe oder Unruhe unserer Umgebung ab, auch dann, wenn wir uns keine Rechenschaft davon geben oder etwa überzeugt sind, dass der größte Lärm uns völlig gleichgültig und unbeteiligt lässt. Der Mensch besteht im Lärm einen geheimen Feind, der, gleich krankhaften Infektionen durch unsichtbare Bakterien, beständig seinen Energiereservoir verengert und an seiner Geisteskrise gleichsam unterirdisch hält.

Dr. Theodor Lessing.

Die Kälte als Freund.

Jahrhunderte und Jahrtausende lang war die Kälte für die Menschheit einer der härtesten natürlichen Feinde. Die Überwindung der lebensgefährlichen Temperaturen unter Null, wie sie sich in den Polargegenden finden, ist ja nun schon lange zur Tatsache geworden, ohne dass die Kälte deshalb ein Freund der Menschheit geworden wäre. Die Verwandlung der alten organischen Leben feindlichen Kälte in eine, wenn auch nicht Leben erhalten, so doch konservierende Kälte ist das Werk der letzten Jahrzehnte gewesen. Sie wird zu diesem Zwecke ebenso wie Beleuchtung oder Elektrizität künstlich produziert. Und zwar auf dem Prinzip der Verdunstungskälte. Durch rasches Verdunsten von leicht sich verdampfenden Flüssigkeiten, wie z. B. Ammoniak, die mit Maschinenkraft durch große Wöhrenleitungen getrieben werden, entstehen in den Frigitationärdäumen, z. B. der Großbrauerei oder andern Lebensmittelindustrien, Kältegrade, die zur Konserverierung von Lebens- und Genussmitteln verwendet werden. In den großen Gefrierkammern der Fleischräderien von Chicago müssen die Arbeiter in einer Art Polarfeldung hantieren, weil die Fleischvorräte dort mit Temperaturen von bis zu 30 Grad unter Null zum Einfrieren gebracht werden.

Bahnbrechend ging auf diesem Gebiete ein saarländischer Ingenieur namens Ziller vor. Er baute in einem kleinen Dampfer der Gesellschaft Havre-New York eine Gefrierkammer ein, in der 200 Centner frisches Fleisch verladen wurden. Bald darauf wagte er das Experiment mit einer noch höheren Fleischmenge bei einer Überfahrtzeit von 45 Tagen nach La Plata. Die Ladungen, die sofort untersucht wurden, standen in der Qualität in nichts dem frischen Schlachtfleisch nach. Das war im Jahre 1882.

Seither machte der überseeische Fleischtransport gewaltige Fortschritte. England allein führte im Jahre 1900 in besondern Gefrier Schiffen nicht weniger als neun Millionen Stück Schafe, 2 Millionen Stück Ochsen, zusammen in einem Wert von über 40 Millionen Mark ein. In dieser Summe figuriert die argentinische Republik mit 104 Millionen, die Vereinigten Staaten mit 100 Millionen, und der Rest fällt auf Australien und Neuseeland. Es handelt sich also sehr oft um Überfahrtbauern von und mehr Wegen.

Für den Handel mit Schlachtfleisch bedeuten diese Ziffern eine vollständige Umwälzung. Es handelt sich hier auch um ein Stück Konzentration des Kapitals und um eine Verdrängung des inländischen Kleinbetriebs durch den überseischen Großbetrieb. Die Kältekunst annuliert die Entfernung, und das Großkapital vernichtet zahllose kleine Schlächtereien. Die Kosten für den Transport von lebendem Vieh, die auch bei verhältnismäßig geringen Entfernungen sehr groß waren, sodann der immer beträchtliche Schaden durch Umstehen und Krankwerden des Viehs, alles das fällt weg.

In hygienischer Hinsicht bedeutet die neue Art des Großfleischtransports und der Fleischkonservierung durch Kälte einen großen Fortschritt, der sich besonders bei der Versiegelung von großen Menschenmassen fühlbar macht. Die schweren Soldatenkrankheiten in einigen südfranzösischen Garnisonen im letzten Jahre waren unmöglich gewesen, wenn die Garnisons-Schlächtereien nicht mit einem ganz vereiterten Betrieb gearbeitet hätten.

Ahnlich wie beim Fleisch ermöglicht die Kälte auch bei schweren zu konservierenden Lebensmitteln erst den Transport auf weitere Strecken, so vor allem bei den Fischern. Einen der größten Binnenmärkte für frische Seeßeide besitzt die im Benzin von Europa und weit ab von allen Meeren liegende schwedische Stadt Basel. Die im Atlantischen Ozean, der Nordsee oder dem Mittelmeers Meer gefangenen Fische werden auf den mit Gefrierräumen ausgestatteten Fangbooten in die Seehäfen eingefangen und dort in Gefrierwaggons verladen. Sie kommen in völlig frischem Zustand auf den Binnenmärkten an, und was sich an Verzerrungserscheinungen bei Fischen zeigt, das röhrt immer nur von der mangelhaften Weiterverarbeitung von den großen Zentralen her.

Ein interessantes Beispiel, wie die Gefriertechnik beim Lebensmitteltransport den Export eines Landes beeinflussen, ja fast vollständig vernichten kann, bietet Frankreich mit seinem Butterexport nach England. Das vierjährige England bezog aus

der französischen Bretagne noch im Jahre 1890 30 000 Tonnen Butter. Innerhalb 15 Jahren fiel diese Zahl auf 8000 Tonnen. Was war unterdessen geschehen? Die französische Butter, die in sehr mangelhafter Verpackung in einem Tag über den Kanal nach London geschickt wurde, hielt die Konkurrenz mit der aus Dänemark, Sibirien, Kanada, ja sogar aus Australien trotz der langen Überfahrtstage viel frischer ankommen. Butter nicht aus. Eine hellere Seite bei diesem Umschwung im englischen Butterimport bleibt hier nicht unerwähnt. Die englischen Händler taufen nämlich auch jetzt noch ihre Butter immer noch Butter aus der Bretagne, oder Butter aus der Normandie, auch wenn sie von australischen oder kanadischen Küchen stammt.

On gleicher Weise wurde der internationale Großhandel mit Eiern, Geflügel und manchen Früchten erst durch die Verwendung von künstlicher Kälte möglich. Die dabei in Betracht kommende physikalische Wirkung besteht in der kalterlebensfähigen Eigenschaft der Kälte. Aber nicht nur der Handel mit Nahrungsmitteln, sondern auch manche Industrien, z. B. die Gelatine-Industrie, die künstlichen Siedensäfte, die Kästchen für photographische Platten und viele andre können heute ohne künstliche Kälte nicht mehr arbeiten. Auch für Luxuswesen ist die künstliche Kälte schon dienstbar gemacht worden. So besitzen fast alle größeren Theatern in den Vereinigten Staaten, entsprechend den Zentralheizungen für den Winter, Kälteanlagen für den Sommer, um die Lufttemperatur angemessen herabzulegen.

Wenn nun die moderne Technik und Wissenschaft einen der größten Feinde der Menschheit, ja der ganzen organischen Natur, an einem Freunde der Menschheit gemacht hat, so gilt das leider nur, wie bei allen Errungenschaften der modernen Kultur, in Bezug auf die besitzende Klasse. Nur einige große, corporative sozialistische Unternehmungen, wie der Voortuin in Gent, das Volkshaus in Bremen, haben sich auch dieser neuen Errungenschaft der Technik zugunsten kleiner Teile des arbeitenden Volkes bemächtigt. Der Freund der ganzen Menschheit wird die Kälte erst werden, wenn eine Gesamtumgestaltung der ökonomischen Verhältnisse die Begünstigung einiger weniger auf Kosten der Vielen unmöglich gemacht haben wird.

Von Grebe.

Die ersten Geschichtsdaten.

[Nachdruck verboten.]

Vierzig Jahrhunderte blicken auf euch nieder, sagte vor der Schlacht an den Pyramiden Bonaparte zu seinem Heeresgeschle mit theatralischer Betonung. Es war eine Schädigung in Bauch und Bogen und für damaliges Wissen etwas gut gemessen. Weiter nach rückwärts schien jedermann nur das Tohuwabohu an sein, und vielleicht war der Mensch doch nur so alt, wie es die phantastische Nahredzählung der Juden haben wollte.

Überblieb man die Ergebnisse der neueren Forschung, so stellte sich heraus, dass unsre Kenntnis von der früher lebenden Menschheit erstaunlich bereichert worden sind, so erstaunlich, dass sie stets und immer geschäftigen Phantasien statt nur mit beschleierten Nahredäumen jetzt schon mit Jahrtausenden herumzitternden und halbwahrerischen Schlüsse ziehen, vor denen gerade im Interesse einer besonnenen Betrachtung der menschlichen Entwicklung dringend gewarnt werden muss.

Als ältestes sichtbares Geschichtsdatum hat kirchlich Professor Eb. Meyer den 14. Juli des Jahres 4241 vor Christus nachgewiesen. Es ist der Tag der Einführung des Kalenders in der Morgenländer; er lässt sich aus der Wiederkehr des Kreislaufes der Sonne von Memphis berechnen, unter der Breite von Memphis verrechnen. Eine Kalenderberechnung und -einführung ist keine Kleinigkeit, und sagt eine beträchtliche Geistesausbildung voraus. Man darf also die Entwicklung einer solchen für den rückwärtigen Zeitraum Ägyptens ohne weiteres annehmen, nur fehlt es und vorläufig an jeder festen Zeitbestimmung, die noch älter wäre. Der Bau der großen Pyramiden beginnt 2900 v. Chr., die Begründung des ältesten Einheitsstaates unter Menes (dessen Siegelgrab wir noch haben, fällt um 3800 v. Chr. weiter zurück bestehen dann zwei Reiche; im nördlichen wird der erwähnte Kalender gemacht). Bis in diese Zeit hinein reichen die ältesten Grabkunde. Wir finden da einen allmählichen Übergang von der Stein- zur Metallzeit; man lernt Kupfer und Gold bearbeiten, während der Stein nach wie vor das maßgebende Material bleibt. Denkt davon ist alle Berechnung unsicher, und die künstlich bearbeiteten harten Steinscherben des sogenannten Urnengräber, nach denen man, wie bei uns, jetzt auch in Neugräbern gräbt, sind jedenfalls vom Jahre der Kalenderereinigung durch unermögliche, aber nicht berechenbare oder auch nur schätzbare Zeiträume getragen.

Aus den Darstellungen der ägyptischen Denkmäler kennen wir von 3800 v. Chr. an auch die Nachbarvölker Nubier, Libyer und Semiten, die nach Gestalt, Kleidung und Haartracht deutlich charakterisiert sind. Die ältesten Funde aus Syrien und Palästina kommen aber nicht über 2500 v. Chr. hinaus. Die Forschung in Babylonien ist dadurch benachteiligt, dass dort fast kein Steinmaterial vor Alter seltene und kostspielig war und infolgedessen nicht allgemein für Inschriften verwendet wurde. Die älteste Dynastie in Babel kam um 2000 v. Chr. zur Herrschaft; ihr gehörte der viel erwähnte Hammurabi an (1958 bis 1918). Vor diesen Semiten bestand um 2000 v. Chr. das Reich von Sumer und Akkad; vor diesem um 2500 v. Chr. wieder das semitische Reich des Sargon und Naram-Sin. Davor wieder liegt eine sumerische Epoche, aus der wir rohe Skulpturen und Tontafeln mit Schrift haben, die etwa bis 2900 v. Chr. hinaufreichen, zu welcher Zeit also in Ägypten schon ein hochentwickelter Staatsleben vorhanden war. Aus Ägypten kennen wir die ersten Anfänge der Schrift; aus Babylon noch nicht.

Die Völker nördlich des Taurusrückens werden neuverdigert, besonders von Professor v. Buchon, als eine Art eigener Rasse angesehen. Geschäftlich treten sie uns zuerst um 1700 v. Chr. entgegen, aus welcher Zeit eine babylonische Chronik vom Eintragen der Chettiter in Babylonien berichtet. Der Einfall der Chettiter in Ägypten hängt wahrscheinlich hiermit zusammen. Ganz neu sind die Entdeckungen von Professor Windler in Doghazli, die ergeben haben, dass sich hier die Hauptstadt des großen Chettiterrreichs befand, von welchem wir aus ägyptischen Quellen schon wussten, dass es um 1800 v. Chr. ganz Kleinasien und Nordsyrien besetzte. Eine Menge von großen Keilschrifttafeln harren hier noch der Entzifferung.

Im Westen kommt dann Troja in Betracht. Seine älteste Ansiedlung reicht etwa bis 3000 v. Chr. hinauf. Über das Auftreten und die Herkunft indogermanischer Völker in diesen frühen Perioden Kleinasiens sind die Meinungen der Gelehrten geteilt. Professor Ed. Meyer möchte ihre Anwesenheit erst von 1250 v. Chr. ab annehmen.

Von den alten Seiten Kreuz haben die Ausgrabungen der letzten Jahre ein ziemlich scharf umrissenes Bild gegeben. Evans hat die kreisförmigen Schichten vom Ende der Steinzeit an in drei

Gaukipoden zerlegt; die frisch-, mittel- und spätminoische. Nachwärts betrachtet, ist die spätminoische Epoche identisch mit der bisher bekannten Frühmykenischen (1600—1400 v. Chr.) und der 18. Dynastie Aegyptens. Die mittelminoische Schicht ist zu einem Teil durch ihren Vasenstil als gleichzeitig mit der 12. ägyptischen Dynastie (2000—1800 v. Chr.) erwiesen. Die frischminoische Schicht enthält die ältesten Bauten und Gräber Kretas, vor allem gewisse Siedlungen in Knossoform, wie sie in Aegypten seit der 6. Dynastie um 2500 v. Chr. aussehen. Im Palast von Knossos liegt dann darunter noch eine Schicht der ausgehenden Steinzeit von circa 6 Meter Mächtigkeit, deren spezielle Erforschung noch aussteht, die aber sicher weit über 2000 v. Chr. hinausgeht.

Dies sind die ältesten Geschichtsbücher der an der Mittelmeerkultur beteiligten Völker nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft. Als brennendstes Problem gilt die Frage nach der Heimat der Indogermanen. Ein Teil der Forscher nimmt, im Gegensatz zu früher, an, dass hierfür speziell Norddeutschland und die benachbarten Landeshäfen des Ostseebereiches in Betracht kommen, weil in späterer Zeit immer neue indogermanische Völker (Keltene, Germanen, Slaven) von diesen Gegendern ausgehen, und weil die vorgeschichtlichen Runde bis zum Anfang der Steinzeit hinaus für diese These zu sprechen scheinen. Von anderer Seite wird diese Aussicht bekämpft, namentlich unter Hinweis auf die Runde der kürzlich beendeten Turanexpedition; diese entdeckte nämlich in Zentralasien (in den Sandwüsten Turkestan) die alten Städte der Tocharer, eines untergegangenen indogermanischen Volkes; die zahlreich gefundenen Manuskripte in dieser bisher unbekannten Sprache müssen indessen erst genügend entziffert werden, ehe sich weiterreichende Schlüsse ziehen lassen.

gm.

Kunstchronik.

Neues Theater (Wilhelm Tell). — Auf dem Jetzel stand: neu einstudiert. Und man kam mit besonderen Erwartungen. Man erinnerte sich, was Winds für den Don Carlos geleistet hat, und meinte, dieses mal müsse schon wegen des bevorstehenden Schillerjubiläums etwas Besonderes geleistet werden sein. Man wurde leider stark enttäuscht. Die Bildernbilder waren kaum wesentlich verändert, und hier wäre doch viel zu tun, und könnte auch viel getan werden, da es sich um ein Werk handelt, das sehr oft auf dem Spielplan erscheint. In der Mittelszene lagen noch diese Steine im Vordergrund, die so abschreckend hingeklebt sind, dass man sofort sagt: aha, die sind dazu da, dass man sich daraufsetzt. Die Wiese von Altorf ließ immer noch die Geschlossenheit des Bilds vermissen. Und was dergleichen mehr ist. Man vermisst in der Tellinszenierung immer noch schmerzlich die künstlerische Beihilfe, die abgerundete Bilder schaffen könnte. Vielleicht fehlt hier Herrn Winds, wie auch seine Inszenierung des Don Carlos vermuten ließ, der Blick und die Initiative.

Das Neue war im wesentlichen, dass einige Striche beseitigt waren und einige Rollen neu besetzt. Man kann aber nicht sagen, dass die Neubesetzungen durchaus befriedigen konnten. Allmählich kommen einige stimmiger Herrschaften in den Vordergrund — namentlich bei Stücken, die großes Personal erfordern —, die noch sehr unsicher dastehen und nicht ohne weiteres für die Zukunft Gutes versprechen. So unsicher er ist, interessiert von Ihnen am meisten Herr Brügmann, der neulich schon imater Lampe ausspielte; man muss nur, wie er gestern den Walter Fürst gab, leider vermuten, dass die auffällige Sprechweise, die neulich beobachtet schien, zu seinem Wesen gehört; er war überredet gestern noch sehr unsicher, wie mancher der Mitspieler auch. Schlimm steht es mit den Frauen. Die kurze Szene der Armgard füllte früher Anna Nolewska mit der Weibenschaft der Vergangenheit und Empörung; gestern brachte Ir. Tilly einen wehleidigen Ton heraus, der nicht einmal echt klang. Dafür hatte Ir. Nolewska die brave Haarsfrau Tell's spielen, was nun wieder ihr nicht viel mehr als routiniert gelang. Am rechten Platz wäre wohl hier Ir. Schippang, die als Staatsfahrs Heldenweib sofort ins Vollen gerät, sobald sie sich darauf befreit, dass die Dame aus Helbenstoff gebaut ist; sie wirkt dann so ungünstig wie in der Jungfrau von Orleans als die schlimme Königin, an der sich einmal Anna Nolewska versuchen könnte. Am meisten interessierte natürlich Herr Decarli als Tell, und er hatte denn auch wundervolle Momente in der Apfelschüssenzene, in der Darstellung der sich windenden Dual und des vergewalteten Schauspiels. Nichtsdestoweniger ist gerade er Kraft seines ganzen Wesens weit davon entfernt, ein idealer Tell zu sein. Es gelingen ihm wohl Menschen, die sich zu Stärke und Kraft hinreichend reflektieren, aber die unreflektierte Kraft des unbesonnenen Tell sentimentalisiert er. Als Tell wird er kaum je im ganzen überzeugend wirken, zudem ihm ein Aeußerliches, das ungünstige Aussehen im Schauspielstil, hinderlich ist. Herrn Walters Fehler ist von frischerher als eine seiner besten Leistungen bekannt.

gm.

Herr Holler, der früher das Berliner Vaudevilleensemble leitete und später ein Jahr lang im Neuen Operettentheater das Scepter führte, will die Leipziger mit einem neuen Theater beglücken, das auf dem Terrain der Milchinsel nach Plänen des Architekten Alfonso Berger gebaut werden soll. Es wird bekannt gegeben, dass das Theater 1500 Plätze fassen soll, dass die Ansicht besteht, die Eintrittspreise möglichst niedrig zu bemessen und die Abendvorstellungen etwas später beginnen zu lassen, als das in Leipzig bisher üblich ist. Hoffentlich ist das nicht das Wesentliche des Programms; es wäre etwas gar zu wenig. Aber wenn das Programm zunächst auch nicht bedeutungsvoll sein sollte, so hat doch Leipzig auf alle Fälle von dem neuen Unternehmen, das übrigens auf Pläne des Schauspielers Josef Klein ausdrücklich, den Vorstellungen, dass ein neues Theaterhaus entsteht, und man weiß von früher her, aus den Zeiten der Literarischen Gesellschaft und Dr. Heines, wie wichtig es ist, dass ein Theatergebäude vorhanden ist, wenn die Entwicklung der Theaterverhältnisse vorwärts getrieben werden soll. Also viel Glück zum Bau — das andre wird sich dann schon finden.

Karl Heinemann, Goethes Mutter. Ein Lebensbild nach den Quellen. Achte, verbesserte Ausgabe. Leipzig, Verlag von F. A. Seemann. Preis 0.50 Mark, in Leinen gebunden 8 Mark. — Goethes Mutter gehört allen Gebildeten, seitdem ihr der Sohn in seiner Selbstbiographie ein Denkmal errichtet hat. Seitdem weiß die Nation, dass der Sohn das, was ihn zum Dichter makte, im wesentlichen von der Mutter erhalten hat. Seitdem weiß sie auch, dass die Frau, die ihre Jugend einem weit älteren und ihr im Grunde doch innerlich fremden Gatten schenkte, ihre eigene Natur im Verleben mit dem Sohn wiederstand und, ein Genie der Mütterlichkeit, sich mit dem Ergeborenen weiterentwickelte und prachtvoll entfaltete. In den letzten Jahrzehnten ist dann dieses feststehende Bild in einzelnen Klaret hervorgetreten, je intensiver Goethes Leben durchforscht wurde, namentlich aber je mehr von den Briefschäften der Frau Matto Goethe an die Öffentlichkeit kam. Nun lesen wir nicht nur in Goethes Wahrheit und Dichtung von der Mutter; nun ist auch die von Professor Hölder im Inselverlag herausgegebene Auswahlammlung von Briefen der Frau Matto auf dem besten Wege, ein Volksbuch zu werden. Wie sehr die endgezeichnete Frau dem Gebildeten ans Herz gewachsen ist, das erkennt man auch daraus, dass die reichlich umfangreiche Biographie Heinemanns nun bereits in achter Auflage vorliegt, trotzdem sie durchaus keine blendende Leistung ist. Heinemanns

Stärke ist die liebvolle, treue Zusammenstellung des Materials, welche nicht etwa tiefschreibende psychologische Analyse oder künstlerisch freie Gruppierung. Er hat eine stille Freude, die Dokumente selber reden zu lassen und fest fleißig nebeneinander, was der Spätstil der Philologen zutage gefördert hat. Das hat seine Gefahren, da so die Überflächlichkeit leidet und die Darstellung etwas Unpersönliches erhält, in diesem Falle aber auch seine großen Vorteile; denn wer wäre nicht froh, wenn er die belebte Sprache der Frau Matto immer und immer wieder zu hören bekommt! — Der Bildschmuck des Buchs ist reich und, wie das bei einem Werke des Seemannschen Verlags zu erwarten ist, vortrefflich.

* gm.

Neues Theater. Donnerstag: Das nächste Weib. Freitag: Die Bohème. Sonnabend, nachmittags 1/2 Uhr: Schülervorstellung (Wilhelm Tell), abends 7 Uhr: La Traviata; vier slavische Tänze. Sonntag: Die Meistersinger von Nürnberg (David: Ph. Schönleber vom Altonaer Stadttheater). Montag: Mignon. — **Altes Theater.** Donnerstag: Ein Walzertraum. Freitag, 8 Uhr, Vorstellung für den Beamtenverein der preußischen Staatsbahnen (Die Welt ohne Männer). Sonnabend, nachmittags 1/2 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Kater Lampe), abends 7 Uhr: Die geschiedene Frau. Montag: Die geschiedene Frau.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 1/2 Uhr.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. **Schauspielhaus.** Donnerstag: Die Geschwister; Clavigo (halbe Preise). Freitag: Der Arzt am Scheideweg. Sonnabend: Der Raub der Sabinerinnen (halbe Preise). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein H.-D. (Die Karolinger), abends 1/2 Uhr: Der Arzt am Scheideweg. — **Neues Operetten-Theater** (Theater am Thomastrang). Donnerstag, Freitag, Sonnabend: Ein Herbstmärchen. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein H.-D. (Der lustige Krieg), abends 1/2 Uhr: Ein Herbstmärchen.

Der Andrang zum Kainz-Gastspiel ist so stark, dass Billettbestellungen für den zweiten Rang und Parterre nicht mehr eingegangen werden können und auch für die anderen Plätze möglichst bald ausgegeben werden müssen. Die Vorstellungen müssen schriftlich oder mündlich in den Kassenstunden von 10 bis 2 Uhr gemacht werden. Telephonische Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Die Vorstellungen im Schauspielhaus beginnen, wenn nichts andres angegeben, 1/2 Uhr, die im Neuen Operetten-Theater, 8 Uhr.

Battenberg-Theater. Donnerstag: Die Sittennote. Freitag: Die Großstadtluft. Sonnabend: Diane, die zweite Frau. Sonntag: Die Sittennote.

Naturwissenschaftliches.

Marzell. Die Pflanzenwelt der Alpen. Eine Einführung in die Kenntnis und die Lebensverhältnisse unserer häufigsten Alpenpflanzen. Mit 2 farbigen, 3 schwarzen Tafeln und 10 Textabbildungen. 95 Seiten. (Naturwissenschaftlicher Wegweiser, Serie A. Bd. 7.) Stuttgart, Verlag von Strecker u. Schröder. Preis geheftet 1 Mt., gebunden 1.40 Mt. — Heute treibt man die Botanik nicht mehr bloß im alpinen Sinne, d. h. man findet heute nicht mehr Viebzüchtigung darin, möglichst viele Pflanzengattungen zu kennen. Nein, verstecken wollen wir die Natur lernen. Warum wächst diese Pflanze nur auf sonnigen Kalkbergen, jene nur in feuchter Schläuche? Wie kommt es, dass der Gesamteinbruck der Pflanzenwelt am Meerstrand so ganz anders ist als auf den Bergen? Wer hätte noch nicht beobachtet, dass so vielfach eine Anzahl Pflanzengattungen stets verschlechtert miteinander vorkommen als sogen. Pflanzenverbund. Ein Wir treiben nicht mehr bloße Systematik, sondern vor allem Biologie, d. h. Lebenskunde. Man wird freilich die Systematik nie entbehren können, gewährt es doch einen unendlichen Reiz, die Fülle von Blütenpracht und -duft auch im einzelnen Lernen zu lernen. Selten wohl empfindet man es so schmerzlich, nicht Kenner zu sein, als wenn man über die blumenbesetzten Matten der Alpen schreitet und am sahnen Felshang, im Geißfuß der Schotterhalben, an felsumbransten Felsbändern Wunder an Tierlichkeit und Farbigkeit entdeckt. Da fragt man sich erstaunt: warum bilden hier oben die Blumen so früh, warum entfalten sie hier in wilder Einfachheit solche in der Ebene nie gesehene Pracht? Wie bringen es diese zarten Gewächse fertig, sich im Felsgefüge, im Schottergeschiebel zu halten, aus sonnenbeschirmtem Gestein ihre Nahrung zu saugen, sich vor dem alles vertrocknenden Felswind zu retten? Und wenn man ansteigend aus prächtigem Hochwald durch die Zone der windzausgetragenen Wetterländern in das Krummholtz vorbringt, so meint man mitföhrend den Kampf des ringenden Lebens gegen die eisige Kälte und den zerstörenden Wind mit zu erleben.

Solche Fragen muss ein Buch berücksichtigen, das den Leser mit der Pflanzenwelt der Alpen bekannt machen und in ihm die Liebe zu weiterer Beobachtung erwecken will, das, mit einem Wort, den Genius, den das Auge hat, vergeistigen und verleben will durch Verständnis. Ein solches Buch wird nicht vollständig sein wollen, es braucht nicht jede einzelne Pflanzengattung anzuführen, aber das, was durch seine Lebensweise und seine Gestalt interessant ist, muss hervorgehoben werden. Und das hat Marzell vollkommen richtig empfunden, er gibt uns sein Büchlein lediglich als „einen Wegweiser“, eine „Markierung“, die dem Bergwanderer den Pfad weist durch die bunte Fülle der Alpenblumen!. Darum liegt auch der, der noch nie das Glück hatte, die Alpen zu sehen, das Büchlein mit Genuß, denn er kann sich danach gut eine Vorstellung machen, was bei einer trocken systematischen Darstellung unmöglich ist.

Der gefüllig geschriebene Text wird unterstützt durch eine Menge Abbildungen, meist schlicht, aber genügend. Sogar zwei Farbentafeln sind vorhanden, die immerhin so gut sind, wie man bei dem billigen Preis kaum hoffen durfte. Wir betonen nochmals, dass Büchlein ist nicht für den Fachmann, für den ist es zu knapp. Es wendet sich ausschließlich an den Naturfreund, und da wird es seinen Zweck ausgezeichnet erfüllen.

Dr. W.

Siegmund Günther. Geschichte der Naturwissenschaften. Zweiter und dritter Band der Bücher der Naturwissenschaften. Reclams Universalbibliothek. Preis 1.20 Mt. — Es ist fast unglaublich, dass ein einziger Mensch heute noch alle Zweige der Naturwissenschaften beherrschen kann, und doch ist das verwirklicht in der Person des Münchner Professors Siegmund Günther. So war er imstande, eine Geschichte der Naturwissenschaften zu schreiben, bei deren Lektüre man nur immer die tollste Gelehrsamkeit des Verfassers bewundert. Das ist aber auch das einzige, was ein Lai von dem Büchlein hat. Denn populär ist daran nichts als der billige Preis. Der Verfasser sieht nicht weniger als alles voraus, wo doch nur der Fachmann den einen oder andern Teil des Werks vollkommen verstehen kann. Die Forschungsdokumente sind insgesamt vorausgesetzt, nur ihre Endbedeutungen werden hier zusammengefasst, das allerdings mit einer ungeheuren Peleleien. Für den Laien ist das Werk also höchstens dazu brauchbar, um die Zeit irgend einer Endbedeutung oder Erfindung nachzuschlagen, und da ist es allerdings recht gut, weil doch sehr viele Sachen zur Sprache kommen. Eine populäre Geschichte der Naturwissenschaften

kann es eben entweder gar nicht oder nur in recht allgemeiner Form und sehr unsäglich geben. Die paar, zum Teil sogar farbigen Bilder ändern an der Tatsache, dass das Büchlein nichts für den Laien ist, nichts. Nur der Student, der Fachmann wird es mit Vorteil zum Nachschlagen verwenden. Dr. W.

Die neuesten Marsbeobachtungen werden von den Astronomischen Nachrichten, die von der an der Sternwarte in Kiel befindlichen Centralstelle herausgegeben werden, zusammengestellt. Der holländische Astronom Jonckheere hat schon im August die Entdeckung gemacht, dass sich das Gebiet mit dem schönen Namen Novalis Thule von der Eislappe, die sich um den Marspol ebenso ausdehnt wie um den Erdpol, losgelöst hat, aber sich selbst noch mit Eis bedekt war. Dieser Teil der Marslandschaft erscheint in ovalen Umrissen, die Polarlappe selbst hatte von Mitte Juli bis Ende August sehr beträchtlich an Ausdehnung abgenommen. Der französische Astronom Desloges hat diese Beobachtungen dann mit Hilfe eines mächtigen Fernrohrs auf der Sternwarte auf dem Mount Royal fortgesetzt und Anfang September festgestellt, dass sich der große Fleck um den Marspol vollständig gespalten hatte und durch ein Gebiet von grauer Färbung in zwei Teile geschieden wurde. Auffällige Veränderungen waren ferner in dem sogenannten „Sommerlee“ und der „Bucht der Aurora“, die bei den früheren Marsumdrehungen ganz blau erschienen, ermittelt worden. Diese Gebiete sind jetzt in allen Einzelheiten der Form, der Farbe und der Lage ganz verschieden von den Verhältnissen, die im Jahre 1907 dort geherrscht haben. Der „Jungbrunnen“ zeigte sich dunkel und leicht sichtbar. Auch der Kanal Xarax zeigt seine Lage während der letzten beiden Jahre geändert zu haben. Einen ganz besonders merkwürdigen Anblick bietet der Kanal Xarax, der sich nicht nur doppelt zeigt, sondern in einem sehr verzweigten Verlauf. Auch der „See des Phönix“ ist doppelt zu sehen, ebenso eine Angabe anderer Kanäle. Dr. Desloges sagt im allgemeinen, dass sämtliche von ihm beobachteten Gebiete der Planeten ein so kompliziertes Bild geben, dass er es unmöglich gefunden hat, einigermaßen zuverlässige Zeichnungen herzustellen. Wenn bei der jetzt so günstigen Stellung des Mars zur Zeit seiner größten Erdnähe ein gelübter und außerdem mit einem trefflichen Fernrohr ausgerüsteter Astronom so große Bedenken gegen die Genauigkeit seiner Wahrnehmung äußert, so muss das als ein Zeichen dafür genommen werden, dass man mit der Auslegung und Ausprägung der Nachrichten vom Mars nicht vorsichtig genug sein kann. Auch die Tatsache, dass nicht nur Kanäle, sondern auch die grössten und unregelmäßigen Gebilde der sogenannten Seen doppelt gesehen werden, bestärkt die Vermutung, dass diese Verboppelung doch nur auf einer Augentäuschung beruht. Eine Gruppe von Astronomen der Eid-Sternwarte, die auf dem durch besonders klare Luft ausgewählten Gipfel des Whitney-Berges in Kalifornien den Mars beobachtet haben, wollen dort, im Gegensatz zu andern Behauptungen, bestimmt festgestellt haben, dass in der Atmosphäre des Mars keine erhebliche Menge von Wasserdampf enthalten sein würde. Professor Campbell, der hochverdiente Leiter der Eid-Sternwarte, hat nach einer Mitteilung der Nature selbst erklärt, dass die Behauptung von Professor Lowell und andern Beobachtern, auf dem Mars sei Wasser vorhanden, insofern auf einem Irrtum beruhen müsse, als die vermeintliche Feststellung auf Wasserdampf in der Atmosphäre der Erde zurückzuführen sei. Die Streifen im Marspektrum, die zu diesem Schluss gebracht haben, seien nicht stärker, als sie auch im Mondspektrum wahrgenommen worden seien, und die Menge von Wasserdampf auf dem Mond könne zum mindesten nur äußerst gering sei. —

Notizen.

Der Salamander als Heilmittel gegen Schlangenbiss. Vor einiger Zeit wurde bekannt, dass in verschiedenen Teilen Afrikas die sogenannte Springeidechse in gepulvertem und getrocknetem Zustand als Gegengift gegen Schlangenbiss verwandt wird. Dem Patienten werden Einschnitte in die Rückenhaut gemacht, durch die das Mittel dem Blut zugeführt werden soll. Versuche, die von Geheimrat Brieger und Dr. Krause in Berlin mit einigen überlanden Exemplaren unternommen wurden, hatten ein negatives Ergebnis, während eine aus Andrex Gegend stammende, bereits einige Jahre getrocknete Eidechse sich in einem Fall von Cobra-Biss als wirksam erwies. Im Zusammenhang mit dieser Eigentümlichkeit der Springeidechse erscheint es außerordentlich beachtenswert, dass eine französische Gelehrte Mme. Phisalix vergleichbare Beziehungen zwischen Schlangenbiss und einem Giftoff, der im Körper des Salamanders enthalten ist, aufgedeckt hat, worüber sie in der Semaine médicale berichtet. Sie unterzog zunächst Gift und Gegengift einer eingehenden Untersuchung. Madame Phisalix fand im Bipernässer drei verschiedene Bestandteile. Das Chidno-Toxin, dem die hauptsächliche Giftwirkung zugeschrieben ist; die Chidno-Lymphé, die bis zu einem gewissen Grad immunisierend wirkt; und die Chidnae, einen dem Peptin verwandten Stoff. Das Salamander gift, das sich schon in seiner Wirkungsweise als dem Schlangengift entgegengesetzt anfühlt, indem es erneut, während jenes Ohnmachtszustände herbeiführt, ist ebenfalls nicht einheitlich, sondern besteht aus einem Giftoff und dem entgegenwirksenden Salamandrin, einem echten Alkaloid, das in kristallisiertem Zustand dargestellt werden kann. Auch das Salamandrin ist ein starkes Gift. Es erscheint daher zunächst ganz unerklärlich, dass die Schlangen, ohne irgendwelchen Schaden zu leiden, Tiere, in deren Organismus sehr große Mengen davon enthalten sind, zu verzehren pflegen. Die Haut eines einzigen Salamanders liefert eine Dosis, die für zwei Salamander oder achtunddreißig Frösche tödlich ist. Das Schlangengift scheint nun tatsächlich dieser Giftwirkung antagonistisch zu sein, sofern es sich mit dem Salamandrin vermischte, was beim Verzehr der Beute durch die Schlange der Fall ist. Spricht man einer Schlange das Salamandrin unter die Haut, so zieht sie genau die gleichen Symptome — Nachlassen der Herz- und Atmungsfähigkeit, Krämpfe und schlechliche Lähmung — wie andre Tiere auch. Die Empfindlichkeit der Schlange gegen das Salamandrin bei der Einprägung ist sogar außerordentlich gross. Während die tödliche Dosis, auf ein Kilogramm des Versuchstiers gerechnet, beim Salamandrin selbst 25 Milligramm beträgt, genügen bei der Schildkröte schon 21 Milligramm. Die antagonistische Wirkung von Schlangengift und Salamandrin ließ sich durch Tierversuche vollständig idar nachweisen. Diese für ein Weberschweinchen tödliche Menge von einem Milligramm Salamandrin wurde im Verein mit 2½ Kubikzentimetern Schlangengift vollständig gut vertragen. Auch getrocknetes Schlangengift hat dasselbe Ergebnis. Die antagonistische Wirkung beruht nicht etwa auf einer Neutralisierung im chemischen Sinne, sondern ist durch die einander entgegengesetzten Sympathone, die Gift und Gegengift erzeugen, hervorgerufen. Beide Giftoffs müssen, um sich aufzuheben zu können, entweder als Gemisch oder gleichzeitig an derselben Stelle eingesetzt werden. Das Salamandrin zeigt in vieler Hinsicht grosse Ähnlichkeit mit dem Strychnin, das schon im Jahre 1888 von Müller in Australien als Heilmittel gegen Schlangenbiss versucht wurde. Die Arbeiten von Mme. Phisalix, die zunächst nur von grossem theoretischen Interesse sind, weisen immerhin einen Weg zu einer Möglichkeit, das Salamandrin praktisch als Heilmittel gegen Schlangenbiss einzuführen. Versuche nach dieser Richtung sind im Gange.